Bibliothek von Eisenbahn=Novellen No. III.

Das sonderbare Duell.

Von

Fr. Gerstäcker.



Berlin.
Verlag von Albert Goldschmidt.

Erstes Kapitel.

Am Mississippi.

Tom Ralfson, ein junger reicher Engländer, fing an sich in seinem Vaterlande zu langweilen. Die Vergnügungen Londons ekelten ihn an, eine eigene Familie hatte er nicht, und die Sehnsucht erwachte in ihm, einmal den fernen Westen Amerika's zu sehen, um dort im Urwald zu jagen, und überhaupt eine Zeitlang in der Wildniß herum zu streifen. Er wollte, wie er meinte, den „Staub der Civilisation" abschütteln, und dazu konnte er allerdings keinen besseren Platz finden, als die Mississippisümpfe. — Dort war in der That weder Staub noch Civilisation zu fürchten.

Er zögerte auch nicht lange mit der Ausführung seines Planes, schiffte sich nach New-York ein, besuchte erst den Niagara und die Seen, und wandte sich dann westlich durch die Staaten, bis tief nach Missouri und Arkansas hinein, um dort seiner Jagdlust zu genügen; und das konnte er dorten nach Herzenslust.

Allerdings hatte er sich das Wild in jenen Wäldern zahlreicher gedacht, und daß er manchmal Tage lang umherstreifen mußte ohne einen Schuß zu thun, wollte ihm anfangs nicht

behagen; aber der wirkliche Jäger will doch auch nicht nur immer todtschießen, sondern sucht die Waldfreude vielmehr in dem durch Mühe und Schlauheit errungenen einzelnen Erfolg, und so verbrachte er dort in dem schönen Wald eine frohe glückliche Zeit und erlegte immerhin Wild genug, um mit dem Resultat zufrieden zu sein.

Aber auch das ermüdete ihn endlich. Er hatte wohl im Ueberdruß des gesellschaftlichen Lebens die Wildniß gesucht, fühlte jedoch zuletzt, daß er in die Gesellschaft gehöre — daß er sie wenigstens nicht ganz entbehren könne und fing endlich an sich wieder zurück zu sehnen. Einen ungemeinen Reiz übte aber trotzdem das ganze Treiben dieses prächtigen Waldvolks auf ihn aus, das er in den verschiedenen Blockhütten kennen lernte, und wenn er sich bis dahin den Amerikaner nur als speculirenden Yankee gedacht, und im Osten der Staaten auch so gefunden, so mußte er sich jetzt wohl gestehen, daß hier im Westen, als Vorläufer der Civilisation ein ganz anderes Volk existire, dem er seine Achtung nicht versagen konnte.

Wenn er sich selber frug, ob er hier fortan zwischen ihnen leben, und nicht wieder in die alten Verhältnisse zurückkehren wolle, so mußte er sich das freilich mit einem entschiedenen „Nein" beantworten; aber begreifen konnte er trotzdem recht gut, wie sich Jemand, der eben nicht in einer großen Stadt und von allem Luxus umgeben, aufgezogen worden, hier wohl und glücklich fühlen könne, und beneidete die Menschen oft um ihre bescheidenen Ansprüche an das Leben, um ihre stille Zufriedenheit unter lauter Entbehrungen.

Wenn er die Damen der vornehmen Welt mit diesen schlichten Backwoodsfrauen verglich, welcher merkwürdige Unterschied trat ihm da entgegen! Nur ihr selbstgesponnenes, selbstgewebtes und gefärbtes Zeug trugen sie, und wie nett und sauber sahen sie darin aus, ja welch reizende Gestalten und Gesichter traf er unter ihnen! Ueberhaupt sprach ihn die Reinlichkeit in dem oft noch so ärmlichen Hütten an und er mußte manchmal auch wieder das freie ungezwungene, aber immer anständige, ja nicht selten sogar vornehme Wesen bewundern, mit welchem sich diese Töchter des Waldes bewegten — und wie stachen sie in der Hinsicht gegen das Landvolk des Continents — ja seiner eigenen Insel ab. Er mußte sich gestehen, daß diese Frauen und Mädchen, mitten aus dem Wald heraus, nur in anderer Toilette in jede Gesellschaft der alten Welt eingeführt werden könnten, und jeder zur Zierde gereichen würden.

Sein Herz hatte sich aber trotzdem nirgend gefesselt, er schaute in manches dunkle, brennende Auge unversehrt hinein. Motten jedoch, die zu lange um das Licht flattern, versengen sich zuletzt die Flügel, und etwas Aehnliches mußte er, wo er sich schon außer jeder Gefahr glaubte, selber erfahren.

Da der lange Sommer die Sümpfe ziemlich ausgetrocknet hatte, so daß wenigstens überall wasserleere Striche hindurch liefen, pirschte sich unser junger Engländer allein, nur mit seiner treuen Büchse und einem Compaß, nach und nach an den Mississippi hinüber, um dort nachher ein Dampfboot anzutreffen und nach dem Osten zurück zu kehren. Allerdings

kannte er dieses Terrain nicht genau genug, oder er würde etwas derartiges nicht so keck gewagt haben. Es konnte ihm nämlich leicht geschehen, daß er dabei in einen der entsetzlichen Schilfbrüche hineingerieth; und aus denen wieder herauszukommen ist wahrlich keine Kleinigkeit. Er hatte aber Glück — oder Unglück wie man's nehmen will, denn er wäre vielleicht in einem solchen Schiffbruch besser aufgehoben gewesen, als in der freundlichen Hütte, die er endlich, unmittelbar am Mississippi eines Morgens erreichte.

Er hatte nämlich zufällig im Wald einen Pfad getroffen, der Gott weiß wohin führte; da er aber von Ost nach Westen lief, folgte er der östlichen Richtung, und entdeckte am nächsten Morgen, denn die Nacht überraschte ihn dabei, Baumstümpfe, an welchen die Axt thätig gewesen — ein sicheres Zeichen also, daß er sich in der Nähe einer menschlichen Wohnung befand. Er hörte auch, wie er kaum noch eine Stunde in dieser Bahn fortschritt, einen Haushahn krähen und Hunde bellen, und erreichte bald danach ein freundliches doppeltes Blockhaus, in dem er natürlich, wie überall in wirklich wilden Gegenden, von den Bewohnern auf das Herzlichste und Gastfreieste aufgenommen wurde.

Ralffons Absicht war es nun allerdings gewesen, gleich mit dem nächsten Boot stromauf zu gehen, um über Louisville und Pittsburg nach den Ost-Staaten, und von da nach Europa zurück zu kehren; aber trotzdem daß in den nächsten Tagen verschiedene Dampfer vorbei passirten, machte er noch keine Anstalt seinen Vorsatz auszuführen, denn er hatte in der ein-

samen Blockhütte im Wald einen Magnet gefunden, der ihn eben sobald nicht wieder fortließ.

Das Haus bewohnte ein alter Backwoodsman Namens Johns, der allerdings einiges Land in der Nachbarschaft urbar gemacht hatte, hauptsächlich aber doch von dem geschlagenen Holz lebte, das er an die dort anlegenden Dampfer verkaufte. Uebrigens sah es gar nicht so einsam auf dem sonst allerdings sehr abgelegenen Platz aus, denn es wimmelte darauf von jungen Mädchen, die emsig wie Bienen herüber und hinüber flogen. Der Alte hatte nämlich, wie Ralfson erfuhr, vier Töchter und einen Sohn — den letzteren abwesend, da er mit einem Floß nach Vicksburg gegangen, die Töchter dagegen alle bei der Hand, und zwar von zehn Jahr an bis zwanzig in den verschiedenen Lebensaltern. Jenny, die älteste, war vorzüglich ein reizendes, vollaufgeblühtes Wesen, und Ralfson erinnerte sich nicht, je in seinem ganzen Leben ein schöneres Mädchen gesehen zu haben.

Sie hatte rabenschwarze Haare und tief dunkelbraune Augen, ein wirklich griechisches Profil und eine üppige junonische Gestalt und wenn ihr Blick manchmal mit einer so merkwürdigen Schwermuth auf dem jungen Manne ruhte, war es diesem, als ob alle Fibern seines Herzens zuckten und bebten.

Wie schön — wie wunderbar schön, und wie lieb und gut sah sie dabei aus, aber auch wie still hielt sie sich in dem Kreis der munteren Schwestern, die ihr aber Alles thaten, was sie ihr nur an den Augen absehen konnten. Lachte sie aber einmal, was freilich selten genug geschah, dann glich sie

wirklich — wie Ralfson wenigstens meinte — einem überirdischen Wesen — einer Fee, die nur auf kurze Zeit aus ihrer himmlischen Sphäre herabgestiegen sein konnte, um arme Sterbliche durch ihren Anblick zu beglücken — oder elend zu machen.

Es war jedenfalls die älteste Schwester, aber Alle behandelten sie mit einer Sorgfalt und Rücksicht, wie man sie sonst fast nur der jüngsten zuwendet, ja schienen sich sogar zu freuen, daß sie sich selber der Pflege des jungen Fremden annahm, und dadurch etwas mehr aus sich herausging. Niemand störte sie auch; Ralfson aber, wenn er sah wie Jenny für ihn sorgte und ihm allerlei kleine Bequemlichkeiten zu verschaffen suchte, fühlte sich glücklich darin. Er sah wohl, daß ein tiefer Schmerz in ihren Zügen liege, aber manchmal, wenn ihn ihr seelenvoller Blick traf, glaubte er auch mehr als bloße Theilnahme für den Fremden darin zu finden, und mit dieser Hoffnung wuchs seine eigene Liebe zu ihr.

Und stand er nicht vollkommen unabhängig in der Welt? Hatte er irgend Jemandem Rechenschaft über sein eigenes Thun und Lassen zu geben? Und wenn er das arme Waldmädchen in seine Heimath führte, wer konnte ihn tadeln — wer durfte es? — Und dann wieder stiegen andere Bilder vor seinem inneren Blick auf — wie sie staunen würde, wenn er sie in seine Heimath führte und sie dort mit Bequemlichkeiten, ja mit einem Luxus umgab, den sie hier vielleicht nicht einmal dem Namen nach kannte. Er malte sich dabei das Bild so oft und lebhaft aus, bis er sich zuletzt gar keine andere Möglichkeit denken konnte, als sie zu seinem braven Weib zu machen,

und war auch fest entschlossen, bei ihrem Vater um ihre Hand anzuhalten. Aber er verschob die Ausführung bis zu der Zeit, wo er sich auch vergewissert hatte, daß ihn Jenny nicht zurückwies. Er glaubte es nicht, aber es war doch möglich und darin mußte er jedenfalls sicher gehen.

Die einzige Schwierigkeit blieb nur, sie einmal allein zu sprechen, denn die beiden, unmittelbar zusammenliegenden und nur durch eine schmale Veranda getrennten Blockhütten bestanden auch nur je aus einem Zimmer. In dem einen schliefen die Frauen, in dem andern die Männer mit etwa eintreffendem, und hier allerdings sehr spärlichem Besuch. Diese beiden Räume waren dabei keine Stunde im Tag frei. Besonders liefen die jüngsten Geschwister bald da bald dort hinein, so daß man keinen Moment sicher war, überrascht oder gestört zu werden, und das mußte er zu vermeiden suchen.

So vergingen ihm noch manche Tage in Zweifel und Ungewißheit, was man auch wohl seinem ganzen Benehmen anmerken mußte. Jenny's Blick war es wenigstens nicht entgangen, denn er haftete mehrmals forschend auf ihm, und als er demselben begegnete, schlug sie scheu und erröthend das Auge zu Boden; aber sie hob es wieder, und dem jungen Mann kam es fast so vor, als ob sie selber eine Frage an ihn richten wolle, und sich nur in ihrer Umgebung scheue es zu thun.

War das wirklich der Fall, so suchte sie auch dazu eine Gelegenheit und um die herbeizuführen, schaute er noch einmal nach ihr hinüber und stand, wie er ihrem Blick wieder begeg-

nete, ohne aber weiter ein Zeichen zu geben, von seinem Sitz auf und verließ das Haus.

Nicht weit vom Haus hatte der Alte vor Jahren einmal einen Baum gefällt, der sich, als man ihn spalten wollte, so in einander gewachsen zeigte, daß es weit weniger Mühe machte einen anderen umzuwerfen, als an diesem die Zeit zu verlieren — Bäume gab es ja genug und über genug. Da er aber mit den Jahren austrocknete, fing man an Spähne herunter zu schlagen, um immer dürres Holz zu einem raschen Feuer im Haus zu haben, und wenn der Alte einmal Zeit hatte, ging er hinaus und hieb eine Partie davon ab, die dann die Töchter gelegentlich zum Haus trugen und neben dem Kamin aufhäuften.

Dorthin wandte er sich — gerade dort wucherte auch ein niederes Sassafrasgebüsch, in dessen Wipfeln die Ranken und Reben eines wilden Muscadine-Weinstocks hingen, und schon mehrmals war er dort hinaus gegangen, um sich die reifen Beeren abzuschütteln. Er schlenderte auch heute langsam am Ufer hinab, der Stelle zu, blieb aber, sobald er sich von den Büschen gedeckt wußte, stehen, um die Richtung nach dem Haus zu im Auge zu behalten. Er hatte auch wirklich kaum eine Viertelstunde (vielleicht nicht so lange, aber die Zeit schwand so langsam) dort verbracht, als er Jenny's graues Kleid durch die Zweige schimmern sah, und sich nun langsam noch ein wenig weiter in den Wald hineinzog.

Jenny ging in der That dem Baumstamm zu, denn sie trug den Korb in der Hand, den sie gewöhnlich zum Spahn-

holen benutzte. Da er aber nun wußte, daß sie dem Pfad dorthin folgen würde, ließ er sie sich erst noch eine Strecke vom Haus entfernen, damit sie von dort aus nicht mehr gesehen werden konnte, und dann erst wandte er sich schräg durch die Büsche, um ihr, wie zufällig, zu begegnen.

Jetzt kam sie heran, und aus dem Dickicht tretend, ging er auf sie zu und sagte freundlich, aber auch mit bewegter, vor innerer Aufregung kaum hörbarer Stimme:

„Meine liebe Jenny — Gott sei Dank, daß ich Sie einmal einen Moment allein treffe — ich mußte Sie sprechen, denn es hat mir die ganze Zeit fast das Herz abgedrückt."

„Mister Ralfson," flüsterte das junge Wesen, und war in dem Augenblick todtenbleich geworden — „ich hatte keine Ahnung, daß —"

„Oh weichen Sie mir nicht aus, Jenny," bat aber Ralfson in leidenschaftlichem Drängen, „lassen Sie mir den süßen Glauben, daß ich Ihnen nicht ganz gleichgültig bin, ja Ihnen selber dies Begegnen nicht unerwartet kommt!"

„Ich verstehe Sie nicht, Sir."

„Dann will ich deutlich sprechen, Jenny," rief aber Ralfson, „die Zeit drängt überhaupt, und mir bleiben vielleicht nur wenige Minuten. So hören Sie denn, daß ich Sie liebe — liebe aus vollem, warmem Herzen und unglücklich und elend werden würde, wenn Sie mir Ihr Jawort weigern. Ich bin reich, Jenny," fuhr er fort, als das Mädchen erschreckt schwieg — „Sorgen sollen Sie von dem Augenblick, wo Sie Ihre Hand in die meine legen, nicht mehr kennen, und von Dornen

will ich Ihren Pfad freihalten, mein ganzes Leben lang. Sagen Sie ja, Jenny — oh, wenden Sie sich nicht ab, sehen Sie mir in's Auge und glauben Sie mir, daß kein Falsch in meinem Herzen ist, und ich, wie ein braver Mann, auch halte, was ich verspreche."

„Ich glaube es Ihnen," flüsterte da Jenny, aber leise — so leise, daß er die Worte kaum verstehen konnte — „doch nicht hier — nicht jetzt! Sie müssen zum Haus zurück — mein Vater ist eben gekommen und hat nach Ihnen gefragt. Morgen früh — ich muß Sie sprechen — nehmen Sie Ihre Büchse in der Früh und gehen Sie in den Wald — kehren Sie aber zu diesem Platz zurück — gleich zu dem Baum, wo wir die Spähne holen. Noch ehe die Schwestern aufgestanden sind, oder gleich nachher, bin ich dort. Wollen Sie mich erwarten?"

„Oh, wie dank' ich Ihnen für das Vertrauen!" rief der junge Mann leidenschaftlich und wollte seinen Arm um sie legen, aber sie entwand sich ihm.

„Nicht jetzt!" rief sie — „Sie müssen zurück — schneiden Sie hier hinüber durch den Wald, daß Sie von einer anderen Seite zum Haus kommen. Wenn wir zusammen gesehen werden, ist Alles verloren."

„Aber ich begreife nicht —"

„Wenn Sie mich wirklich lieben, thun Sie, um was ich Sie bitte," flehte das junge Mädchen in sichtlicher Aufregung, und Ralfson konnte einer solchen Aufforderung allerdings nicht zuwider handeln.

„Sie sollen sehen, wie folgsam ich bin,“ sagte er herzlich, und ihre Hand, die er noch in der seinen hielt, nur rasch an seine Lippen drückend, drehte er sich ab, und schlug eine Richtung ein, die ihn um das Haus herumführte, so daß er, nach kaum einer Viertelstunde, von der entgegengesetzten Seite auf die Lichtung trat.

Dort fand er auch den alten Mann, der aus dem Walde zurückgekehrt und eben beschäftigt war, einen unterwegs geschossenen wilden Truthahn selber abzuziehen, denn in dieser Jahreszeit sind die Holzböcke in den Sümpfen noch so arg, daß man sie, beim bloßen Rupfen, nicht aus der Haut entfernen kann.

„Hallo Mr. Ralfson, wo sind Sie gewesen?“ rief er ihm entgegen, „ohne Büchse im Wald?“

Ich suchte nach einem Persimon-Baum, den ich dort drüben glaubte gesehen zu haben,“ sagte der Engländer, „konnte ihn aber nicht wiederfinden.“

„Dahinein steht auch keiner,“ sagte der alte Mann — „ich kenne da drinnen jeden Baum — Sie hätten ein Stück grad vom Fluß ab suchen müssen. Aber die Persimons sind noch nicht ordentlich reif und schmecken dann verteufelt sauer.“

„Sie haben einen tüchtigen Truthahn geschossen.“

„Nun ja — der Bursche ist feist genug,“ nickte der Alte — „aber es giebt doch lange nicht so viel hier als drüben in Oil-trovebottom. Wetter noch einmal, dort wollt ich in einem Tage ein Pony mit ihnen beladen.“

„Keinen Bären gespürt?“

„Doch — gleich an dem Sumpfe dort drüben ist die alte

Gelbnase in dieser Nacht wieder vorbeigestrichen, und muß uns auch ein Schwein gerissen haben, denn ich hörte sie heut Morgen vor Tag ganz deutlich schreien. Er hat sich aber nachher nach dem Sumpf zugewandt, und da ich nicht durchbaden wollte, bin ich nicht weiter nachgegangen."

„Und wenn wir nun die Hunde auf die Fährte setzten?"

„Die ist jetzt kalt," sagte der Alte kopfschüttelnd, „und sie folgen nicht mehr. — Nein, morgen früh wollen wir einmal abspüren, und wenn er sich dann in der Nacht wieder hergewagt hat, können wir ihm vielleicht das Handwerk legen."

„Morgen früh?"

„Ja, ich will gleich vor Tag einmal ohne die Hunde hinüber gehen, und ist was da, so satteln wir die Pferde und können ihm eine gute Hetze geben. — Aber jetzt geht ins Haus, Fremder! — ich sehe, da kommt Jenny mit den Spähnen; nun können wir ein tüchtiges Feuer anmachen, und den Truthahn gleich braten. Schade um das schöne Fett, das an der Haut sitzen geblieben ist, läßt sich aber eben nicht ändern."

Sie gingen jetzt zum Haus zurück, und während die Frauen das Abendbrod bereiteten, saßen die beiden Männer am Kamin und plauderten miteinander von dem Wild, das es früher einmal in diesen Sümpfen gegeben haben sollte, und das jetzt, merkwürdiger Weise, so abgenommen hatte, daß ein Mann oft einen ganzen Tag im Walde herumlaufen konnte, ehe er selbst nur einmal einem „erbärmlichen Hirsch" begegnete — von Bären gar noch nicht einmal zu reden.

Nach dem Essen drehte sich das Gespräch aber um andere

Dinge. Die jungen Mädchen hörten dem Fremden gar so gern zu, wenn er von seiner eigenen Heimath erzählte — was interessirten sie auch die alten Jagdgeschichten, die sie schon hundert und tausend Mal mit angehört. Aus der Ferne wollten sie etwas wissen, von dem merkwürdigen Leben und Treiben im „alten Lande" und sie wußten so geschickt immer bald da und dort Fragen einzuwerfen, bis Ralfson — glücklich nur, daß er der Geliebten gegenüber sitzen durfte, endlich nicht länger ausweichen konnte. Aber er wußte es auch so schlau anzufangen, daß er sich — in der Erzählung selber — mit Jenny fast allein unterhielt, denn er schilderte, hauptsächlich nur für ihr Ohr bestimmt, seine eigene Heimath, sein freundliches Haus, das er dort in einem weiten Park besitze — schilderte seine Mutter — seine Geschwister und mußte manchmal an sich halten, daß er nicht vor Freuden laut aufjubelte, wenn er sah, mit welchem gespannten Interesse des Mädchens Blicke an seinen Lippen hingen. Aber sie selber unterbrach ihn mit keiner Silbe. Während ihre jüngeren Geschwister nur immer lachten und mit hinein plauderten, und dann bald noch dieses oder jenes wissen wollten, saß sie still und in sich gekehrt und sprach kein Wort, richtete an ihn keine Frage.

Der alte Backwoodsman war indessen müde geworden und auf seinem Stuhl sanft eingenickt; was interessirte ihn jene alte, und wie er sie nannte „abgenutzte" Welt, da drüben über der „Salzlache"? Hier in Amerika gab es neues frisches Leben, gab es zu schaffen und zu ringen, und wenn es dort drüben besser gewesen wäre als hier, ei so wanderten die

Amerikaner nach England aus, denn so klug sollten die auch wohl sein, daß sie sich die besten Stellen aussuchten; aber jetzt war's nur immer umgekehrt der Fall, und deshalb hier drüben doch ein ganz Theil behaglicher als dort.

Die jungen Mädchen aber wollten wissen, wie es die Frauen dort in England hätten, ob sie viel arbeiteten und wie sie gekleidet gingen, wie sie tanzten und sich besuchten, und tausend andere Dinge mehr, und wenn Jenny's Mund auch die Fragen nicht mit that, hingen ihre Augen doch unverwandt an ihm.

Es war spät geworden, als der Alte, der im Schlaf beinahe vom Stuhl gefallen wäre, plötzlich aufwachte, nach der in der Hütte hängenden Yankee-Uhr sah, und dann ausrief:

Aber alle Wetter, Mädel! plagt Euch denn der Böse? Es ist zehn Uhr vorbei. Wollt Ihr machen, daß Ihr zu Bette kommt! Das ist neugieriges Volk, Fremder, und wenn Ihr denen den Willen thätet, ließen sie Euch die ganze Nacht nicht vom Kamin fort. Marsch mit Euch; wir wollen auch schlafen gehen, denn wir müssen morgen wieder früh bei der Hand sein."

Zweites Kapitel.

Das Rendezvous.

Am nächsten Morgen weckte der alte Mann seinen Gast noch vor Tag, um draußen im Wald einmal abzuspüren, ob sich der Bär wieder in der Nachbarschaft gezeigt habe und dann womöglich eine Hetze zu machen. Eigentlich konnte er nicht gut von Haus fort, denn wenn plötzlich ein Dampfschiff anlegte, das Holz haben wollte, war es doch immer besser, wenn er selber mit dem Capitain handelte. Im schlimmsten Falle besorgten das aber auch die Töchter — und hatten es schon oft gethan, wenn er draußen auf der Jagd lag. Ebenso kannte der alte Neger den Preis des Holzes, und er durfte sich schon darauf verlassen.

Ralfson dachte aber gar nicht daran, sein Rendezvous mit der Geliebten zu versäumen; das ließ sich auch vortrefflich einrichten, denn mit dem Alten zusammen blieb er ja doch nicht. Wenn sie hinaus in den Wald traten, nahm Jeder einen bestimmten Cours, um ein bestimmtes Terrain abzusuchen, und bis um zehn Uhr etwa wollten sie dann wieder in der Hütte zusammentreffen, um das Weitere zu bereden.

Die beiden Männer schritten denn auch bald darauf, Jeder seiner angenommenen Richtung folgend, in den Wald hinein — die Frauen hatten sich an dem Morgen noch nicht sehen lassen — Ralfson aber, ein so eifriger Jäger er bis dahin

gewesen, war weit davon entfernt, heute Morgen in Dornen und Dicicht herum zu kriechen, um irgendwo eine warme Bärenfährte zu finden. Der heutige Morgen sollte sein künftiges Schicksal entscheiden, und wie er deshalb nur den alten Backwoodsman sicher auf seiner Bahn wußte, und fest darauf rechnen konnte, daß er ihr auch mit allem Eifer folgte, bog er selber, erst einmal im Dicicht drin, links ab, und hatte bald darauf das bestimmte Versteck erreicht, wo ihn Jenny heute treffen wollte, und wo er jetzt geduldig wartete, bis sie Gelegenheit finden würde, sich unbemerkt, oder wenigstens unbeachtet vom Hause zu entfernen.

Er hatte etwa eine halbe Stunde in einem ziemlich unbequemen Dicicht von Greenbriars und Sassafrasbüschen gestanden — denn sehen durfte er sich nicht lassen, da er nicht wußte, ob nicht eines der anderen Mädchen zufällig dort hinaus kam — und überlegte sich in der ganzen Zeit, was nur in aller Welt Jenny bewogen haben könne, seine Werbung so geheim zu halten und solche Angst vor dem Vater zu zeigen. Fürchtete sie, daß er ihr nicht erlauben würde, Amerika zu verlassen, oder was sonst? Bot er ihr nicht ein freies, unabhängiges Loos — bot er ihr nicht Herz und Hand und brauchte sie sich etwa, das arme Waldmädchen, der Werbung zu schämen? Oder glaubte sie, daß er es nicht treu und ehrlich meine und sie, unter falschen Vorspiegelungen, in ein fremdes Land führen wolle, in dem sie sich nachher unglücklich und elend gefühlt hätte? Aber wäre das der Fall gewesen, so würde sie doch nicht verlangt haben, ihn heimlich zu sprechen.

— Es war wunderbar und er konnte aus dem Mädchen nicht klug werden — aber es blieb ihm auch nicht längere Zeit zum Ueberlegen — dort drüben regte sich etwas in den Büschen — er konnte ein lichtes Kleid erkennen. War es Jenny? regungslos stand er und wartete, um sich nicht zu verrathen. Wenn vielleicht eine ihrer Schwestern — nein — sie war es selber, und mit einem Freudenruf sprang er aus seinem Versteck heraus und ihr entgegen.

Jenny aber schien in einer merkwürdigen Aufregung; scheu drehte sie den Kopf über die Schulter zurück, als ob sie fürchte, daß ihr Jemand folgen könne, und dann auf Ralfson, der sie mit seinem Arm umschlang, zueilend, ergriff sie seine Hand und führte ihn weiter in den Wald hinein. Hier war es noch möglich, daß sie überrascht wurden, weiter im Dickicht drin nicht; und Jenny schien eine merkwürdige Angst davor zu haben, auch nur mit dem Fremden zusammen gesehen zu werden.

Sie folgte hier auch kurze Zeit einem schmalen Pfad, der gerade auf eine in den Mississippi einmündende slew*) zuführte. Wo sich der Pfad kreuzte, war ein riesiger Baumwollenholzbaum hinüber gestürzt und bildete eine feste Brücke über das Wasser, und erst an der anderen Seite und wieder von Büschen geschützt, wo Niemand zu ihnen gelangen konnte, den sie nicht über den Baum kreuzen sahen, hielt sie an.

„Aber Jenny, beste Jenny," bat der junge Mann, „welche unerklärliche Angst hat Sie denn erfaßt? was fürchten Sie?

*) slew, ein Ausfluß der Sumpfwasser in den Strom.

Habe ich mich denn nicht selber erboten mit Ihrem Vater zu sprechen und seine Einwilligung zu erbitten, wenn ich nur erst von Ihren eigenen Lippen das Geständniß Ihrer Liebe erhalten kann? — Ach sagen Sie mir nur das eine Wort, Jenny: Sind Sie mir ein klein wenig gut? — glauben Sie, daß Sie einst glücklich mit mir werden können?"

Jenny stand zitternd vor ihm — ihr Blick suchte noch den Boden — wie mit einem Entschluß kämpfend hatte ihre Hand das Herz gefaßt. Jetzt hob sich langsam ihr dunkles in Thränen schwimmendes Auge zu dem seinen — und plötzlich ihre Arme ausbreitend, flog sie auf den Geliebten zu und umschlang ihn mit wilder, nicht mehr zurückzuhaltender Leidenschaft.

„Jenny! meine liebe, liebe Jenny! und Du bist mir gut?"

„Von ganzer Seele," flüsterte Jenny, ihn fest umfassend — „von ganzer Seele bis in den Tod und sterben würd' ich, wolltest Du mich lassen."

„Du liebes, liebes Herz!" rief Ralfson, sie in Jubel an sich pressend, „o, wie dank' ich Dir für dieses unsagbare Glück — wie will ich es Dir mein ganzes Leben danken!"

„Wären wir nur erst fort von hier," flüsterte das Mädchen.

„Aber weshalb diese Furcht da, Kind — weshalb diese unerklärliche Scheu vor Deinem Vater? Er wird uns doch wahrlich seinen Segen nicht verweigern."

„Doch! doch!" flüsterte da Jenny, ihn nur noch fester umschließend, „das ist ja eben mein Unglück. Nie würde er seine Einwilligung geben, wenn er nur eine Ahnung hätte, daß ich

Dir gut wäre — ja mich augenblicklich fort von hier schaffen, um selbst die Möglichkeit unserer Vereinigung abzuschneiden —"

„Aber ich begreife das nicht —"

„Ich bin verlobt" — flüsterte da Jenny — „einem Manne zu eigen gegeben, den ich verachten muß, den ich hasse, aus meiner tiefsten Seele hasse und verabscheue, und unglücklich würde ich mein ganzes Leben werden, wenn ich sein eigen bleiben müßte."

„Mit welchem Mann? wo ist er?"

„Nicht weit von hier — nach Memphis fuhr er vor etwa acht Tagen hinauf, um dort Geschäfte zu ordnen; er kann jeden Augenblick, mit jedem stromabkommenden Dampfer zurückkehren, und dann bin ich auf immer für Dich verloren."

„Aber Dein Vater darf Dich nicht zwingen — Du bist doch alt genug, um Deine eigene Wahl zu treffen — Dein eigenes Lebensziel zu bestimmen."

„Ich habe es gethan," sagte Jenny, während sie, mit einem aus voller Brust heraufgeholten Seufzer ihre Arme sinken ließ und ineinander zu brechen drohte, wenn sie Ralfson nicht gehalten hätte — „ich habe meine Einwilligung gegeben, weil — ich Dich nicht kannte. Jetzt muß ich unglücklich bleiben für mein ganzes Leben lang."

„Aber Dein Vater wird das nicht wollen, Jenny. — Wenn Du ihm aufrichtig sagst, was Du jetzt empfindest —"

„Er würde mir fluchen —"

„So laß mich mit ihm reden," rief Ralfson sich emporrichtend, „ich will gleich zu ihm und er kann und wird nicht —"

„Wenn Du mich verderben willst, geh!“ sagte Jenny, sich aus seinem Arm windend —„geh gleich zu ihm, wenn das der einzige Weg zur Rettung ist, den Du kennst, aber sei versichert, daß mich wenige Stunden später sein Canoe den Strom hinabträgt und ich für Dich auf immerdar verloren bin.“

„Aber was, um Gottes willen, soll ich thun, Jenny,“ bat Ralsson in Todesangst. „Ich kann Dich nicht wieder verlieren; nicht jetzt, wo Du mir gesagt hast, daß Du mein sein willst für ein ganzes Leben; und wenn Dein Vater nicht im Guten einwilligen will, nun — dann laß uns zusammen fliehen! Sind wir erst verbunden, so kann uns keine Gewalt der Erde wieder trennen. Willst Du mir folgen?“

„Und Du bleibst nicht in Amerika?“

„Nein, mein Herz; der erste Dampfer, der von New-York abgeht, trägt uns in mein schönes Vaterland zurück. Ich habe genug von Amerika und sehne mich zu dem freundlichen Stillleben meiner Heimath sowohl, wie zu dem regen Verkehr unserer Städte zurück. Ach wie glücklich Du Dich dort in einem ganz anderen Leben fühlen würdest!“

„Und Deine Familie? — wie würde sie die arme Fremde empfangen?“

„Mit offenen Armen, Liebe, und mit offenen Herzen. Ach es sind gute Menschen, die ja nur mein Glück verlangen.“

„Und mich wolltest Du aus diesem Elend retten?“

„Und willst Du mir folgen? Es soll Dich nie gereuen, Jenny, darauf gebe ich Dir mein Wort; und haben wir Dei-

nen Vater einst versöhnt, so kehren wir hierher zurück, um ihn wieder zu besuchen und uns seinen Segen zu holen."

„Er wird nie verzeihen —"

„Er ist doch ein Mensch und ein Christ! —"

Jenny seufzte tief auf, aber sie erwiderte kein Wort, und duldete es auch still, daß der Geliebte ihr die Augen — die Lippen küßte. Willenlos hing sie in seinem Arm, o das Herz war ihr so schwer — so schwer.

„So laß uns fliehen, Jenny," drängte da der junge Mann — „ich fühle mit jedem Augenblick mehr, daß ich nicht ohne Dich leben kann. — Nie — in meinem ganzen Leben habe ich mich noch zu einem Wesen so hingezogen gefühlt, wie zu Dir — nie das empfunden, was jetzt mein ganzes Herz erfüllt. Sei mein, holdes Kind — sei mein für alle Zeit, und was Du mir räthst, will ich thun — was Du von mir verlangst, will ich erfüllen."

„Zu spät! o zu spät," jammerte das arme Wesen — „o wärst Du früher gekommen, nur wenige Monate früher — wie gut hätte Alles sein können! und jetzt — und jetzt? Alles verloren! — Alles!"

„Aber weshalb, Jenny?', drängte Ralfson — „weshalb vertraust Du mir nicht? Hält Dich Dein Vater in so strengem, unnatürlichen Zwang, ei so hat er sich die Folgen auch selber zuzuschreiben. Laß uns fort; ich rette Dich von der Dir verhaßten Verbindung."

„Aber schon morgen vielleicht kehrt jener entsetzliche Mensch zurück."

„Und was hindert uns, noch heute — wenigstens diese Nacht unsere Reise anzutreten? Unten an Eurer Landung liegt ein Canoe — ich weiß mit einem solchen umzugehen. Auf dem führe ich Dich den Strom hinab, bis wir einen Platz erreichen, von wo wir ein Dampfboot gewinnen können; und wer will uns dann folgen, wer unsere Spur nach dem Osten finden, wo jede Woche, jeden Tag fast Fahrzeuge nach der Heimath segelfertig liegen?"

„Und darf ich Dir folgen, o darf ich? sag es mir!"

„In dem ersten besiedelten Ort, den wir erreichen," fuhr Ralfson lebendig fort — „knüpft ein Friedensrichter das Band, das uns auf ewig vereinigt, und als mein liebes braves Weib — wer will Dich dann mir wieder entreißen?"

„Aber wenn jener Entsetzliche uns folgt? . . . . Er weiß in den Sümpfen so genau Bescheid."

„Und es sollte ihm doch schwer werden," lächelte Ralfson, „die Spur auf der gelben Fluth des Mississippi zu finden. Sind wir erst einmal fort, wo will er uns suchen? und bist Du erst mein, Jenny, was nützte es ihm, wenn er uns wirklich fände . ."

„Mit Gott denn!" rief das junge leidenschaftliche Mädchen, den Geliebten wieder fest umschlingend — „er mag es mir verzeihen, aber ich kann mir nicht helfen! ich kann mir nicht helfen."

„Und wann wollen wir fort, Jenny?" drängte jetzt Ralfson; „o, daß ich nicht mit Deinem Vater sprechen darf, denn

wie eine schwere Sünde drückt es mich, seine Gastfreundschaft auf so schlimme Weise zu vergelten."

„In schlimmer Weise?" sagte Jenny.

„Nein — Du hast Recht," rief der junge Mann —„wenn es ihm auch im ersten Augenblick vielleicht so scheint. Will ich ja doch nur sein Kind, seine Tochter glücklich machen — und glücklich sollst Du werden, Jenny, wenn es in eines Menschen Kräften steht, das zu versprechen."

„Gewiß — o gewiß — ich glaube Dir ja so gern," flüsterte Jenny, „so gern. Aber sprächst Du ein Wort mit meinem Vater, bekäme er nur die leiseste Ahnung, daß Du mir gut bist und ich die Neigung theile, so müßten wir auch Abschied für das Leben nehmen."

„Meine Jenny —"

„Du — ja Du gingst dann fort," setzte das junge Mädchen leise und traurig hinzu — „fort in Dein fernes, schönes Land, zu Deinen alten Freunden und Bekannten; aber ich — wie einsam, wie verlassen bliebe ich hier zurück — o laß mich nicht allein — es ist so furchtbar — so entsetzlich furchtbar, allein zu sein."

„Nein Jenny — nein," rief Ralfson tief bewegt. „Von jetzt an stehst Du nicht mehr allein in der Welt, denn diese Hand soll Dich leiten und stützen. Was auch kommen möge, in Freud und Leid sind wir und bleiben wir vereint und nur der Tod soll uns trennen — nur allein der Tod."

„Und Du nimmst mich wirklich mit?"

„Noch in dieser Nacht," rief der junge Mann — „Du

hast Recht — auf einem Dampfboot könnten wir von hier aus nicht unbemerkt entfliehen; aber in dieser Nacht, wenn Alles schläft, schleiche Dich sachte heraus zu mir — ich harre Deiner am Canoe, und ehe der Morgen dämmert, sind wir weit von hier — in Sicherheit. Nimm auch nur das allernothwendigste von Wäsche und Kleidern mit — nur für die ersten Tage. Ich habe Geld genug, und wir kaufen viel leichter Alles, was Du brauchst, unterwegs."

Jenny schwieg — sie schaute fest und forschend in Ralfsons Auge, als ob sie seine innersten Gedanken lesen wolle — endlich flüsterte sie leise: „Ich komme" und sich dann seinem Arm entwindend, floh sie rasch den Weg, den sie gekommen, zurück zum Haus. Ralfson aber, eine ganze Welt von Seligkeit im Herzen, schritt hinein in den grünen Wald, um jetzt erst die Stellen abzuspüren, die ihm der Alte übertragen, und dann zu der Hütte Bericht zurück zu bringen.

Es war aber wahrlich kein Wunder, daß er heute nichts fand. Und wenn die Bären in der nämlichen Nacht herüber und hinüber gewechselt wären, er hätte ihre Fährten achtlos gekreuzt, denn nur Jenny's liebes Angesicht schwebte vor seinem inneren Blick; nur ihr treues Auge lachte ihm aus jedem Thautropfen entgegen. — Lachte? — wie ernst das Mädchen eigentlich war — wie ernst und fast düster ihr Auge manchmal das seine traf. Du großer Gott, und welch ein tiefer Schmerz mußte dieses junge Herz schon getroffen haben, um allen Frohsinn aus seinem Angesicht zu bannen. Arme Jenny — wie weh ihr zu Muthe sein mußte unter dem Druck eines so stren-

gen Vaters — wie furchtbar weh — aber welch ein Wechsel ihres Schicksals stand ihr auch bevor, und wie wohl sie sich dann, in den neuen Verhältnissen fühlen sollte! . . .

Mit solchen Gedanken und Träumen wanderte er durch den Wald. Er hatte wohl das Bewußtsein, welche Richtung er einhalten mußte, um sich nicht zu verirren, aber weiter Nichts — er sah nach keiner Fährte, die ein Bär hinterlassen haben konnte, und als er endlich, in einem weiten Bogen, die Hütte wieder erreichte, fand er den alten Backwoodsman schon vor, der aber nicht glücklicher, wenn auch wahrscheinlich viel aufmerksamer auf seiner Tour gewesen war.

„Nun Fremder," redete ihn dieser an, „nichts gefunden?"

„Gar nichts, Sir" antwortete Ralfson, fühlte aber doch wie er leicht dabei erröthete.

„Hm, dachte mir's," nickte der Alte, „sonst müßte ich wohl auch was gesehen haben, denn die alten Burschen beschreiben gewöhnlich — wenn sie einmal kommen — einen Bogen um die ganze Lichtung. Aber das schad't nichts — wir erwischen ihn doch noch einmal, und morgen machen wir den nämlichen Spaziergang. Hat er sich wieder hierher verloren, dann finden wir ihn auch sicher in dem kleinen Hurricane*), den wir leicht umreiten. Sobald sich die Bestien erst einmal in Schweinefleisch verbissen haben, lassen sie das Naschen nicht,

*) Hurricane ist ein in den Staaten nicht selten wehender Orkan, der streifenweise Alles, was er von Bäumen erfaßt, zu Boden wirft, und aus den überstürzten und mit den Jahren durchwachsenen Stämmen oft wahrhaft undurchdringliche und mit demselben Namen belegte Dickungen bildet.

und kommen immer wieder zu der nämlichen Farm zurück, und bei der Gelegenheit auch manchmal zu Schaden. Wer seine Zeit abwartet, gewinnt, ist ein altes gutes Sprichwort; merkt Euch das, Fremder, und Ihr werdet immer gut dabei fahren."

Ralfson schämte sich fast, daß ihm der alte Farmer in seiner gutmüthigen Unschuld gerade das anrieth, worauf er selber mit allen Kräften hin arbeitete. Aber die Würfel waren gefallen; er konnte nicht mehr zurück, selbst wenn er gewollt hätte. Jenny's Küsse brannten noch auf seinen Lippen, und nur der Gedanke an sie erfüllte seine ganze Seele.

Kein Tag war ihm noch so langsam vergangen als dieser, die Minuten schlichen wie Stunden, und der Zeiger an der alten Yankee-Uhr schien förmlich still zu stehen, trotzdem daß sich der Perpendikel in seinen gewöhnlichen Schwingungen hin und her bewegte. Aber die Zeit verrann doch; mehr und mehr neigte sich die Sonne dem Horizonte zu, und als der Abend anbrach und sich die Familie wieder um den breiten, mit riesigen Holzblöcken gefüllten Kamin sammelte, suchte er vergebens Jenny's Blick wieder zu begegnen. Still und in sich gekehrt wie immer, saß sie am Kamin, von den übrigen kaum beachtet, und wenn er manchmal mit dem Alten sprach und dabei fühlte, daß ihr Auge auf ihm ruhte, senkte sie es doch rasch zu Boden oder der Flamme zu, sobald er nur einmal den Kopf nach ihr drehte.

Und wieder war es Schlafenszeit geworden; die Mädchen zogen sich in ihr besonderes Haus zurück, und kaum eine halbe Stunde später lag die kleine Farm so still und lautlos, wie die Wildniß rings umher.

Drittes Kapitel.

Die Flucht.

Wie still und geheimnißvoll das in den mächtigen Bäumen der Urwaldung rauschte — wie der Strom vorbeigurgelte — wie still und wie schwer und gewaltig; wie die Fluth in den umgestürzten Wipfeln plätscherte, denen sie erst die Wurzeln unterspült, und die sie dann zu sich herabgerissen hatte! Wohl standen dort ein paar, aus dem Urwald herausgehauene Hütten, und Menschen athmeten in dem engen Raum, aber dicht darum her schmiegte sich die Wildniß; kein Licht schimmerte aus der kleinen, kaum bemerkbaren Lichtung heraus, und wie zu dem Sumpf gehörig lag der Platz.

Da plötzlich drang ein wunderbar tönender Laut in regelmäßigen Zwischenräumen durch die Nacht. Puff — puff — puff. — Es war einer der großen Mississippidampfer, der von New-Orleans heraufkam und gegen die mächtige Strömung des „Vaters der Wasser" ankämpfte und aufarbeitete; und wie er näher und näher kam, und endlich sogar um die Biegung des Stromes herum, das Licht seiner Kesselfeuer, und die blaue Lampe auf seinem Pilothaus sichtbar wurde, entzündete sich auch auf der stillen, dunkeln Uferbank ein kleines Feuer, das Bob, der alte, zur Farm gehörende Neger, dort angefacht hatte, und nun trockene Spähne darauf warf um es zur hellen Gluth zu

bringen. Bekamen doch die Neger am Mississippi jedes Mal einen Viertel-Dollar Belohnung, wenn sie Nachts gute Wache hielten und vorbeikommenden Dampfern durch einen flammenden Holzstoß anzeigten, daß dort Feuerholz aufgeschichtet und die Landung für Dampfer sicher wäre.

Freilich müssen sie dafür Nachts draußen, von zahllosen Mosquitos umschwärmt und belästigt, im Freien lagern und ihren, durch harte Arbeit so nothwendigen Schlaf unterbrechen; und wie oft, wie zahllose Male umsonst zünden sie das Feuer an, während die Dampfer, die vielleicht schon unterhalb angelegt und ihren Vorrath eingenommen haben, oder noch zur Genüge auf Stundenlang mit Holz versehen sind, ohne auf das Zeichen zu achten, vorüberkeuchen — so daß der arme Schwarze seine Arbeit nutzlos gethan, seine Nachtruhe vergebens geopfert hatte. Aber manchmal gelingt es ihnen doch, und wie Musik klingt ihm dann die Glocke ins Ohr, die am Bord des Dampfers das Zeichen zum Landen giebt und arme Zwischendecks-Passagiere, die sich zum Holztragen unterwegs verpflichtet haben, aus ihrem süßen Schlaf weckt und zu schwerer Arbeit hinaus aus dem Boot und das steile, lehmige Ufer hinaufjagt.

Sambo, der Neger, hatte heute Glück. Näher und näher kam das Boot, das sich augenscheinlich an diesem Ufer hielt; und der breite Feuerstreifen, der sich vorn querüber zog, verrieth deutlich genug, daß die Feuerungsthüren unter den Kesseln geöffnet worden, um die Hitze ausströmen zu lassen, also sich zum Anlegen bereit zu halten.

Noch lag der Platz am Ufer, an welchem das Holz auf-

geschichtet war, todtenstill und von dunkler Nacht bedeckt, und matt nur schimmerte durch die Büsche das von dem Neger entzündete und mehr nach dem Strom zu sichtbare Feuer; aber näher und näher kam das Boot — jetzt schlugen die Hunde an und wurden laut, und der alte Backwoodsman trat ebenfalls in die Thür. Er hatte das Boot kommen hören und machte sich bereit, um den jedenfalls bald herübertönenden Anruf des Capitains zu beantworten.

„Was für Holz an Land?"

„Cottonwood!"

„Trocken?"

„Ay ay!"

„Wie viel die Klafter?"

„Anderthalb Dollar."

„Gute Landung?"

„Ay ay!"

Wieder klang die Glocke, den Leuten an Bord ein Zeichen gebend, ihre Taue bereit zu halten und diese gleich, sobald sie an Land springen konnten, an irgend einem Baum oder Stumpf zu befestigen. Sambo war indeß schon mit einem flammenden Brand an die Uferstelle hinabgeklettert, wo der Dampfer am sichersten anlegen konnte, und über welcher sich auch der Holzvorrath befand, der wohl in einigen achtzig Klaftern bestand.

Wie verändert war in wenigen Minuten der noch vor kurzen Augenblicken so stille Platz — wie merkwürdig verändert! Kein Laut unterbrach da die fast unheimliche Stille, als das Rauschen des vorbeigurgelnden Stromes und das Zirpen

der Grillen, und jetzt? — Dicht unter der Uferbank zischte und sprudelte der Koloß, und stieß den weißen, blinkenden Dampf, die glühenden Funken hoch in die Nacht hinaus. Und Planken wurden ausgeschoben, Menschenstimmen schrieen und fluchten durch einander und über die Planken heraus strömte ein bunter Zug von Gestalten, zahllos wie die Ameisen, die an der Landung emporstiegen und sich in einem lebendigen Schwarm über das Ufer ausbreiteten.

Wie das da plötzlich wimmelte! Arbeiter und Passagiere — Zwischendecks-Passagiere wenigstens, die sich zum Holztragen verpflichtet hatten — griffen die ihnen bezeichneten cords oder Klaftern an, schichteten sich gegenseitig mächtige Stöße auf die Schultern und liefen dann mit der Last die steile Uferbank wieder hinab, über die Planke und an Bord, wo sie das Holz abwarfen, damit es dort von schon bereit stehenden Leuten ordentlich aufgeschichtet werde, und nicht zu viel Raum einnehme.

Aber auch die von New-Orleans kommenden Cajüten-Passagiere benutzten die Gelegenheit, um einmal einen ächten Urwald bei Nacht zu sehen, die ihnen allerdings nicht oft und nie so bequem geboten wurde. Das Eintragen von einigen zwanzig Klaftern Holz nahm doch wenigstens eine halbe Stunde Zeit, und die konnten sie allerdings nicht besser verwenden, als indessen unter den riesigen Bäumen am Ufer herum zu schlendern, und sich in Dornen und Splittern im Dunkeln die Kleider zu zerreißen. Aber weit in den Wald getrauten sie sich doch nicht aus Furcht, von irgend einer Schlange gebissen

oder von wilden Bestien angefallen zu werden; und nachdem sie sich eine Weile am Waldrand herumgetrieben, kehrten sie in die Bequemlichkeit ihrer Cajüte zurück und besprachen ihre „Abenteuer.“

So gern übrigens die Holzschläger am Mississippi selber das Anlegen eines solchen Bootes sehen, das ihnen jedes Mal baar Geld für ihre Arbeit bringt, und noch außerdem manche Lebensbedürfnisse liefert, die in dieser Nachbarschaft nicht einmal für Geld zu haben sind, z. B. Mehl, Whiskey, Gewürze, Kaffee, Thee und Zucker, so unwillkommen traf es diesmal für Ralfson ein. Er war eben im Begriff gewesen, heimlich sein Lager zu verlassen, als er das immer näher kommende Puffen des Dampfers, und gleich darauf auch das Läuten der Glocke — ein sicheres Zeichen des Anlegens — hörte.

Und wie rasch Alle um ihn her bei den Tönen munter wurden! In beiden Häusern regte sich's, und der Alte selber war im Nu in den Kleidern und draußen am Ufer.

Was jetzt thun? — Die Gelegenheit zeigte sich insofern für ihn günstig, als er seine wenigen Habseligkeiten einpacken und sich selber anziehen konnte, denn im Hause blieb Niemand zurück, ihn darin zu stören. Aber wenn der Alte nun nicht sogleich wieder einschlief — vielleicht noch gar ein anderes Boot kam, möglich blieb es doch immer — und die Zeit verstrich.

Er hatte seine Decke mit seiner wenigen Wäsche zusammengeschnürt und in eine dunkle Ecke dicht an der Thür gelegt; seine Büchsflinte stand daneben, sein Messer schnallte er um

und knöpfte den Rock darüber zu. Und sollte er hier warten bis sie wieder zurückkehrten und das Boot wieder abgefahren war? Nein — das hielt er nicht aus. Er mußte selber sehen was draußen vorging — und seine arme Jenny — wie sie sich ängstigen würde!

Draußen war gerade das ganze Volk an Land gekommen, und mächtige Holzstöße wurden entzündet, um genügend Licht zu geben — was kam es hier auf eine halbe Klafter Holz an, wo das stattliche Boot allein deren vierundzwanzig für seine Nachtfeuerung brauchte. Ralfson ging zwischen ihnen herum — wenn sie nur den Dampfer zu ihrer Flucht hätten benutzen können! Aber es wäre nicht möglich gewesen unbemerkt, an Bord zu kommen, denn die Holzstöße, die jetzt hoch aufloderten, verbreiteten fast Tageshelle rings umher.

Er wandte sich gegen das Haus, in welchem die Mädchen schliefen; aber er sah, daß die Thür offen stand, und bemerkte auch jetzt Jenny's jüngere Geschwister, die einen lebhaften Tauschhandel mit dem an Land gekommenen Steward des Bootes führten, indem sie ihm frische Eier und etwas Butter und Milch für Zucker, Salz und Pfeffer einhändigten. Ein Faß Mehl wurde ebenfalls gleich danach ans Land gerollt, das der Alte bestellt hatte, und das mußte Sambo hinter in das Rauchhaus rollen.

Während er noch so dastand und vergebens Jenny unter den weiblichen Gestalten zu entdecken suchte, berührte Jemand seine Schulter. Er sah sich danach um und bemerkte einen jungen Burschen in der gewöhnlichen Farmerstracht, allerdings

mit sehr weiten Kleidern und einen runden Strohhut auf, der ihn mit den großen dunklen Augen fest ansah.

„Kennst Du mich nicht, Tom?"

„Jenny! um Gottes Willen!"

„Also ist die Verkleidung geglückt," lachte das junge Mädchen und ihre Augen funkelten dabei, „aber nun auch fort!" setzte sie rasch hinzu — „wir haben keinen Moment Zeit mehr zu versäumen, denn es ist nur wenig Holz noch zurück und wenn die Glocke läutet, verläßt mein Vater das Boot wieder. Bist Du bereit?"

„Aber mit dem Dampfer — ich glaubte, daß wir im Canoe —"

„Und durften wir denn auf eine so günstige Gelegenheit auch nur hoffen? Hast Du Deine Sachen bereit?"

„Alles — aber —"

„Dann fort! kein Aber mehr, oder wir sind Beide verloren. Dort oben kömmt eben wieder ein Boot den Strom herab. Wenn es meinen Verlobten bringen sollte, giebt es keine Rettung mehr für mich. Fort! ich gehe an Bord! folge mir so rasch Du irgend kannst. Du willst mich doch nicht unter den fremden Menschen allein lassen?" setzte sie weich hinzu."

„Jenny!"

„Also komm!" und damit wandte sie sich ab von ihm, schritt zu dem nächsten Holzhaufen, von dem die Leute des Dampfers noch aufluden, legte sich fünf oder sechs Scheit des leichten, ausgetrockneten Holzes auf die Schultern, schritt damit,

während die Ladung ihr Gesicht verdeckte, dicht an den Schwestern vorüber, die Uferbank hinab, über die Planken, und verschwand gleich darauf in der Dunkelheit, die unter dem ausgebauten Deck am Bord herrschte.

Es war geschehen; der erste Schritt gethan — er konnte nicht mehr zurückbleiben und während er die Keckheit des sonst so schüchternen Mädchens bewunderte, die dort, in Männerkleidern, ohne Abschied selbst von den Ihrigen zu nehmen, einem fremden Mann in das Leben folgen wollte, nahm doch auch jetzt die Sorge, nicht etwa durch zu langes Zögern am Land gelassen zu werden, seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch.

Ein Blick umher genügte, ihn zu überzeugen, daß die Bewohner der Mississippi-Farm allseitig an verschiedenen Uferstellen beschäftigt waren, und mit nicht dem geringsten Verdacht einer solchen Entführung, auch kaum besonders Acht haben würden. Wenn er nur einiger Maßen vorsichtig zu Werke ging, mußte der Erfolg, da er Jenny selber außer Gefahr wußte, auch gesichert sein. Ein peinliches Gefühl blieb es ihm aber trotzdem, die Gastfreundschaft der braven Leute in solcher Art mißbraucht zu haben. Es war Alles so rasch gekommen — so merkwürdig rasch — und konnte er denn dem Mädchen jetzt entsagen, an dem seine ganze Seele hing?

Wie er aber jetzt zu dem Haus zurück eilte, war er fest entschlossen, den alten Mann wenigstens für die genossene Gastfreundschaft zu entschädigen. Er sollte nicht sagen können, daß er ihm über Nacht ohne Dank und Wort durchgegangen wäre. Ueber dem Kamine lag, wie er recht gut wußte, ein Stück

Kreide. Das nahm er und schrieb auf den Tisch: „Vertraut mir — ich mache Jenny glücklich — verzeiht ihr!“ — legte dann eine Rolle mit Goldstücken daneben, griff seine schon bereit gelegten Sachen auf, und glitt im Schatten des Hauses hin, einer weniger belebten Stelle zu, von der er hoffen konnte, unbemerkt unten an die Planke zu gelangen. Jenny's Beispiel hatte ihn dabei gelehrt, wie er sich am Leichtesten unkenntlich machen konnte; und seine Büchse und Decke zusammen und ein paar dünne Scheite Holz dazu legend, warf er das, wie eine Art Bündel, über die Schulter und eilte auf die Planke zu.

Gerade wie er sie betreten wollte, verließ Jemand von der anderen Seite das Boot und in demselben Augenblick tönte auch die Glocke. Das Holz war an Bord geschafft. Die letzten Arbeiter schleppten eben noch die letzten Scheite die Bank hinab. Ralfson mußte aber halten bleiben, denn auf der schmalen Planke konnten sich zwei Personen nicht ausweichen.

Es war Jenny's Vater, der, in der rechten Hand eine gewaltige steinerne Kruke haltend, die er sich wahrscheinlich hatte am Bord des Dampfers mit Whiskey füllen lassen, eben über das Brett hinweg ans Land zurückeilte, um nicht mit stromauf genommen zu werden. Ralfson erkannte ihn augenblicklich; der Alte selber aber hatte so nothwendig auf das schwanke Brett zu achten, über das er jetzt hinwegschritt, daß er sich natürlich nicht nach denen umsehen konnte, die rings umher an der Landung standen. Was kümmerten ihn auch die fremden Menschen, noch dazu, wenn sie Holz auf der Schulter trugen, also jedenfalls zu der dienenden Klasse des Bootes ge-

hörten. So dicht schritt er an Ralfson vorüber, daß er ihm ausweichen mußte, als er die Uferbank emporkletterte; und kaum hatte der junge Engländer, jetzt rasch über die Planke laufend, das Boot betreten, als auch schon die Glocke wieder tönte, die alle noch etwa Säumigen an Bord zurückrief. Das Holz war eingenommen und der Capitain hätte wahrlich auf keinen verspäteten Passagier auch nur eine weitere Minute gewartet.

Und wo fand er jetzt Jenny an Bord? Aber er brauchte nicht lange nach ihr zu suchen, denn kaum hatte er das mit herunter gebrachte Holz abgeworfen, als ihre Hand schon die seine faßte, und sie mit weicher, herzlicher Stimme sagte:

„Dank! Tausend Dank Dir, Tom, daß Du gekommen — ich habe auch nicht daran gezweifelt, aber wärst Du ausgeblieben — siehst Du, wie der gelbe schlammige Strom da unten wieder unter den arbeitenden Rädern wühlt? — wärst Du ausgeblieben, Deine Jenny würde nie mehr die aufgehende Sonne gesehen haben.“

„Jenny!“

„Laß das jetzt — wir sind gerettet; die Taue, die das Boot an Land hielten, losgeworfen und das wackere Fahrzeug hält in den Strom hinaus — und dort kommt das andere Boot heran — o mein Gott, sie läuten dort auch die Glocke und wollen landen — es war die höchste Zeit. Wenn er darauf ist, wär' ich für immer für Dich verloren gewesen. Dies Boot hat uns gerettet.

Ralfsons Aufmerksamkeit richtete sich aber, während sie

sprach, mehr nach dem festen Lande, das sie eben verlassen, als nach dem nahenden Boot, das allerdings dem Anschein nach dort gleichfalls Holz einnehmen wollte. Sie konnten sich bis jetzt kaum etwa hundert Schritt vom Ufer entfernt haben, und er unterschied deutlich, wie dort Jenny's Name laut gerufen wurde. Auch Jenny horchte hinüber und über ihr Antlitz zuckte ein trotziges Lächeln.

„Hörst Du das?" sagte sie, mit der Hand hinüber deutend — „sie suchen mich, die sie bis dahin wie eine Gefangene gehütet haben. Ha! der Vogel ist entflohen; er hat die Ketten zerbrochen, die sie um ihn geschmiedet, und frei! frei! schaukelt er wieder in hoher, sonniger Luft."

„Sie haben uns wirklich schon vermißt," nickte Ralsson, als in diesem Augenblick ein Gewehr am Land abgefeuert wurde, um die Aufmerksamkeit des abfahrenden Bootes dorthin zu lenken, und dann lebhaft geschwungene Feuerbrände ein Zeichen gaben, daß das Boot noch einmal landen möge,*) während laute, aber in dem Lärm der Maschine unverständliche Anrufe herüber schallten. Der alte Backwoodsman kannte aber die Capitaine solcher Mississippidampfer noch nicht, die nur in sehr seltenen Fällen eines einzigen neuen Passagiers wegen den Lauf ihres Bootes hemmen, während hier natürlich die

---

*) Am Mississippi gilt in der Nacht ein ruhig brennendes Feuer am Ufer für ein Zeichen, daß dort Holzvorrath für vorbeikommende Boote aufgeschichtet liegt. Ein geschwungener Feuerbrand aber bedeutet, daß Passagiere am Ufer Aufnahme wünschen, damit die passirenden Dampfer, wenn sie nicht selber anlegen wollen, ein Boot abschicken können.

Wahrscheinlichkeit auf der Hand lag, daß sich nur Einer der bis dahin mitgekommenen Passagiere am Land verspätet habe und zurückgelassen sei. Der aber hatte jedenfalls seine Passage schon bezahlt, und mochte sich seine Unachtsamkeit nur selber zuschreiben — war vielleicht nicht einmal ein Cajütspassagier; und für Einen vom Zwischendeck sollte der Capitain doch wahrhaftig nicht sein Holz unnütz verbrennen und seine Leute bezahlen.

„Wahrscheinlich Passagier an Land zurückgeblieben, Capitain," sagte der Steuermann, als er zu ihm trat — „geben Zeichen am Land."

„Wahrscheinlich, Mister Boots," erwiederte ruhig der Capitain.

„Wollen doch nicht umkehren?"

„Denken gar nicht daran. Sie haben zur rechten Zeit geläutet?"

„Ei versteht sich — Alles in Ordnung!"

„Well! go ahead!" — Es wurde nicht weiter davon gesprochen und wenige Minuten später hielt das Boot auch schon fast quer über den Mississippi hinüber, um einer weiter oben einlaufenden Sandbank auszuweichen. Es war keine Möglichkeit mehr, daß ihnen irgend Jemand vom Land aus hätte folgen können.

Viertes Kapitel.

Die Bootfahrt.

Jetzt erst, in dem vollen Gefühl der Sicherheit, konnte Ralsson, der wirklich noch gar nicht einmal recht zu sich selber gekommen war, auch an die Geliebte denken und wie er sie hier an Bord unterbringen sollte. Es war Alles so merkwürdig rasch gegangen, so plötzlich und unerwartet begonnen, ausgeführt und gelungen, daß er gar nicht im Stande gewesen war, auf die Einzelheiten einzugehen. Er hatte ja bis dahin noch nicht einmal gewußt, ob sie sich wirklich als gesichert betrachten durften — ob ihm die Geliebte nicht wieder, wo er schon fest an ihren Besitz glaubte, durch einen Zufall entrissen werden konnte. Jetzt war das nicht mehr zu fürchten — das Boot glitt in die dunkle Nacht hinaus und die brennenden Holzstöße, die der Mannschaft erst vor kurzer Zeit zu ihrer Arbeit geleuchtet, schimmerten nur noch aus der Ferne wie ein paar matte Sterne zu ihnen herüber und verschwanden endlich, da sie eben wieder in eine Biegung des Stromes einfuhren, vollkommen aus Sicht.

Aber die beiden jungen Leute standen noch immer unten auf dem Zwischendeck, von einer Menge rohen Volks umgeben — der Platz sah dabei so schmutzig und düster aus — die Gesellschaft war eine so unangenehme, daß Ralsson diesen Platz

so rasch als möglich zu verlassen wünschte. Aber so — in Männerkleidung und noch dazu in einem Anzug, der ihr nicht einmal paßte, sondern nur, wie auf einem Kleiderstock, über ihren Schultern hing, ging das kaum an, und er wußte nur nicht, wo er hier einen Raum finden sollte, in welchem sie sich bequem umkleiden konnte.

„Wo hast Du Deine Sachen, Jenny?" frug er sie jetzt leise — „Deine Kleider mein' ich!"

„Welche Kleider?" frug Jenny, erstaunt zu ihm aufsehend.

„Deine Kleider, mein Herz — Deinen eigentlichen Anzug, denn so kannst Du doch nicht in die Cajüte gehen."

„Ja ich habe Nichts mitnehmen können," lachte aber das junge Mädchen, „das ging Alles so rasch, und die Schwestern hätten ja gleich Lärm geschlagen, wenn Jemand mit einem Bündel unter dem Arm aus dem Haus gekommen wäre."

„Und Du hast gar Nichts mitgenommen?"

„Gar Nichts," erwiederte sie mit dem Kopf schüttelnd — „Nichts auf der Gottes Welt als meine Liebe zu Dir," setzte sie weich hinzu.

„Meine liebe, süße Jenny — o wie ich Dir dafür danke! — aber" — setzte er doch etwas verlegen hinzu, „wenn ich jetzt nur wüßte, wo ich Zeug für Dich herbekomme — und die Dampfer legen immer nur so kurze Zeit an ihren Halteplätzen an."

„Aber was schadet das, Du sonderbarer Mann — kann ich denn nicht so bleiben wie ich bin?"

„Hm — ja," meinte Ralsson — „Du — Du siehst aller-

dings auch so recht lieb und gut aus; aber wenn ich Dich so in die Cajüte bringe — ich weiß doch nicht was die Damen dazu sagen werden. Wir können ihnen doch nicht erzählen, daß Du in der Tracht Deinen Eltern davon gelaufen bist."

„Und weshalb nicht, Sir?"

„Liebes Herz, Du kennst die Menschen noch nicht, die nur zu geneigt sind immer das Schlimmste von ihren Nebenmenschen zu denken und zu reden. Was würden sie sagen?"

„Was können sie sagen, als daß wir Mann und Frau wären," rief Jenny trotzig, „und was liegt an ihnen?" setzte sie rasch und verächtlich hinzu — „denkt Einer von allen Denen auch nur noch morgen an ein armes Wesen, das gestern oder heute ihren Pfad gekreuzt? Herzloses, kaltes Volk — nur ihre eigene Selbstsucht treibt sie vorwärts, nur der folgen sie immer im Kreis herum — immer im Kreis."

Lautes Lachen und Jubeln wie wildes Geschrei, Flüche und Gotteslästerungen tönten aus dem Zwischendeck heraus, und die Menge wogte dort auseinander. Es war zwischen ein paar Männern Streit ausgebrochen — wer wußte weshalb — und ein Kreis um die Boxenden und sich blutig Schlagenden wurde augenblicklich geschlossen.

„Laß uns fort von hier — rasch!" bat Jenny in Todesangst und drängte sich an Ralffsons Seite — „o wenn die wüthenden Menschen hierher kämen — und Blut! — ich stürbe, wenn ich es sehen müßte."

„Ja mein Herz," sagte Ralffson, jetzt auch fest entschlossen, „hier unten kann ich nicht mit Dir bleiben, so viel ist gewiß;

— also komm mit mir! Ich werde mit dem Capitain sprechen; vielleicht läßt es sich ja doch machen, selbst hier am Bord Kleider für Dich zu bekommen."

„Du sorgst Dich so um mich!"

„Komm nur hier fort — dort oben findest Du alle Bequemlichkeiten, die Du brauchst;" und ohne eine weitere Antwort abzuwarten, legte er seinen Arm um die Geliebte und führte sie den schmalen Gangweg durch den Maschinenraum nach vorn und dann die kleine Treppe herauf, die nach der oberen Cajüte bog.

Merkwürdig war die Aufregung, in welche Jenny gerieth, als sie unmittelbar an der arbeitenden, zischenden, sprudelnden, schwingenden Maschine hin, über den einen Radschaft steigen mußte. Fest schmiegte sie sich an Ralfson an und flüsterte:

„Fort von hier! fort! die Hölle! die Hölle — Sieh, wie das hämmert und schnaubt und dort unten rasselt! Rette mich, Tom, die eisernen Arme wollen mich ja greifen."

„Aber liebes Herz," lächelte der junge Mann, „hast Du denn in Deinem ganzen Leben noch keine Dampfmaschine gesehen? Die Räder und Schäfte können ja keinen Zollbreit aus dem ihnen angewiesenen Raum weichen und Du hast nicht das Geringste zu fürchten."

Jenny antwortete ihm nicht, aber sie barg ihr Antlitz an seiner Brust, bis sie den Maschinenraum verlassen hatten und nun wieder vorn am Bug in die freie Luft hinaustraten. Dort warf sie zuerst den Blick nach dem linken Ufer hinüber — aber das lag in weiter Ferne. Auch von dem andern Land

fuhren sie ein großes Stück ab, und hielten hier, in dem gerade an dieser Stelle sehr breiten Strom, ziemlich in der Mitte desselben, ihre Bahn. Es war dunkle Nacht, und nirgends auch nur ein Licht zwischen den Uferbäumen zu erkennen. Ebenso wenig, weder auf noch ab, ein anderes Boot. Wie in einem breiten dunklen See schwammen sie allein auf der rasch vorüber schießenden Fluth — und rings umher lag Wasser, Wald und Wildniß, so weit das Auge reichte.

Und doch ein Schritt nur, der sie in den Bereich jedes Comforts, jeder Bequemlichkeit brachte, die der Geist des Menschen erfunden hatte, um selbst den Luxus auf die wilden Ströme des Westens zu tragen. Noch hing der Blick an dem kaum verlassenen Land, dem dornburchwachsenen Sumpf, dem Schilfbruch, von Lagunen und Alligator-gefüllten Bayous durchkreuzt — dort drüben lagerte vielleicht ein Panther in dem dunklen Laub, und schaute staunend nach dem Boot herüber, oder ein Bär war zum Wasser heruntergekommen um seinen Durst zu löschen, und hier — ein breiter, prachtvoller Salon, die Wände fast nur aus Gemälden und Spiegelscheiben bestehend, schwingende Kronleuchter an der Decke, blitzende Mahagonytische in der Mitte, sammetgepolsterte Fauteuils und Ottomanen an den Wänden — Gardinen von Seide und schweren Wollstoffen, Teppiche auf dem Boden und geputzte Herren in dem Salon. — Und dahinein trat Jenny jetzt in ihrem groben Backwoodsanzug, den alten Strohhut auf dem lockigen Haupt. Wie sie zitterte! Fest mußte sie sich an Ralfsons Arm halten, um nicht muthlos zurück zu weichen, und

scheu suchte sie sich durch ihn vor den Blicken der Anwesenden zu decken.

Ralfson übrigens, mit den Gebräuchen an Bord dieser Dampfer schon vertraut, frug ohne Weiteres nach dem Clerk oder Sekretair des Bootes, um erst einmal vor allen Dingen seine Passage zu zahlen und einen Platz für sich und Jenny zu sichern.

„Wo sind Sie an Bord gekommen, Sir?“ frug ihn dieser etwas überrascht — „ich habe Sie bis jetzt gar nicht gesehen.“

„An dem letzten Platz, wo Sie Holz eingenommen haben.“

„Indeed? — und der junge Bursche auch?“

„Ebenfalls.“

„Cajütenpassage? und wohin?“

„Ja — nach Cairo!“

„Für Beide?“

„Allerdings — für meinen Begleiter aber in der Damencajüte.“

„Alle Teufel! bitte um Entschuldigung — in der Ladies-Cabin?“

„Es ist meine Frau,“ erwiederte Ralfson, jetzt fest entschlossen, keine weiteren Ausflüchte zu machen, sondern mit dem Clerk gleich von der Leber weg zu sprechen.

„Ihre Frau — wunderbar — und in Herrenkleidung,“ nickte der Clerk mit einem verschmitzten Lächeln, „hm — verstehe schon; kommt auch etwa gar nicht so selten auf unseren Booten vor. Hier, bitte für zwei Personen nach Cairo, à Person Cajüte 17 Dollars.“

„Hier ist das Geld, aber noch eine andere Bitte hätte ich an Sie. Wäre es nicht möglich, uns an Bord für Geld und gute Worte irgend welche Frauenkleider zu verschaffen?“

„Hm — ging wohl verdammt eilig?“ lachte der Clerk, „nun wir wollen sehen. Werde Ihnen nachher gleich das Kammermädchen hinüber schicken, welche die Aufwartung in der Damencajüte hat — wird ungefähr eine Figur sein, und läßt sich vielleicht machen. Für Geld ist Alles in Amerika zu haben. Bitte, Madame, wollen Sie gefälligst näher treten?“

Der Yankee, der wohl merkte, daß der fremde Passagier Geld genug bei sich führte, um alle Unkosten zu bestreiten, war außerordentlich höflich geworden. Sehr geschickt ließ er auch das Licht der Lampe auf Jenny's Gesicht fallen, ehe diese sich abwenden konnte, und als er die wirklich schönen Züge des Mädchens erkannte, bot er ihr auf artige Weise den Arm und führte sie — sehr zum Erstaunen der übrigen Passagiere, die rasch die Köpfe zusammensteckten, durch den Salon hindurch in die Ladies-Cabin, an deren Thür er aber die Kammerfrau anrief — denn er selber durfte den Platz nach Dunkelwerden nicht betreten, und ihr rasch Einiges zuflüsterte. Dort ließ er sie allein, und wies jetzt Ralfson seinen eigenen Platz an, der — eben nicht in der Stimmung, heute Nacht noch neue Bekanntschaften zu machen — rasch sein weniges Gepäck ablegte, die Büchse verwahrte, und dann sein eigenes Lager suchte. Er konnte ja doch heute Nacht nichts mehr für Jenny thun, die sich in den Räumen der Damencajüte auch sicher wohl genug befand.

Am nächsten Morgen schlief er ziemlich lange. Es war so unruhig an Bord gewesen und das monotone Klappern der Maschine hielt ihn noch so lange wach, daß er, als er endlich wirklich in Schlaf fiel, sich gar nicht wieder daraus ermuntern konnte. Die Sonne blitzte auch schon draußen auf das Wasser nieder, und eigentlich hatte ihn nur das helle Läuten der ersten Frühstücksglocke aufgeweckt. Für seine Toilette brauchte er aber nicht lange Zeit; in wenigen Minuten hatte er sich gewaschen und angezogen, und als er hinaus in die Cajüte trat, in welche alle die Thüren der Schlafgemächer führten, fand er erst wenige Passagiere dort versammelt. Allerdings hätte er am liebsten gleich nach Jenny gefragt; aber er wollte doch auch wieder warten, bis der Capitain selber komme, oder bis er vielleicht die Chambermaid einmal sah.

Vorn auf dem Ausbau, die Füße gegen das Geländer gestemmt, saßen ein paar südliche Pflanzer und unterhielten sich miteinander und Ralfson wollte eben an ihnen vorübergehen, denn was kümmerten ihn die fremden Menschen, als er ein paar Worte hörte, die seinen Fuß zögern machten — sie bezogen sich jedenfalls auf Jenny. Wie konnten die Fremden auch wissen, daß gerade er mit ihr an Bord gekommen sei?

„In Männerkleidern ist sie an Bord gekommen?" frug der Eine, dem der Andere jedenfalls etwas erzählt haben mußte.

„Wie ich Dir sage — meine Frau hat es mir heute Morgen selber erzählt —"

„Allein oder in Begleitung?"

„Ich weiß es nicht; ich glaube allein — wahrscheinlich durchgebrannt, um irgendwo ihren Liebsten aufzusuchen.“

„Und ist sie hübsch? —“

„Allerliebst, bei George! ich sah sie selber gestern Abend in die Damencajüte eintreten. Das wäre Nichts, aber die Ladies sind ganz außer sich über das wunderliche Benehmen der jungen Frau oder Miß — ich weiß selber nicht ob sie verheirathet ist.“

„Außer sich? — wie so?“

„Nun, sie that gerade so, als ob sie mit Allen schon von Kindheit an aufgewachsen wäre und wollte aus den verschiedenen Koffern ganz ungenirt Kleider nehmen, um sich umzuziehen. Natürlich protestirten die Ladies dagegen; es kannte sie ja doch Niemand, und als man sie frug, wie sie hieß, sagte sie: Mrs. Ragley — ihr Mann wäre Farmer und sie ihm davongelaufen, weil sie es in den Mississippisümpfen nicht länger hätte aushalten können.“

„Das arme Ding,“ sagte der andere Fremde, „sie wird sich dabei gar nichts gedacht haben, denn in den Backwoods helfen die Frauen einander gewiß mit ihren Kleidern aus.“

„Ja, aber nachher, als ihr die Chambermaid einen Kattunrock brachte, gerieth sie ordentlich in Zorn, warf ihn in die Ecke und erklärte, sie würde von jetzt an Nichts als Sammet und Seide tragen.“

„Alle Wetter!“

„Und nachher fing sie an zu singen und zu tanzen, bis sich

die Ladies endlich, nachdem sie sich satt gelacht, beklagten und schlafen wollten."

„Unsinn! — ganz allein getanzt?"

Der erste Sprecher hatte zufällig den Kopf gewandt und Ralfson's auf ihm haftenden Blick dabei getroffen — der Mann war ihm außerdem fremd, er konnte zu dem jungen Mädchen gehören, und rasch und leise flüsterte er seinem Nachbar einige Worte zu, nach denen dieser ebenfalls den Kopf dem Fremden zudrehte. Ralfson wandte sich ab und schritt in die Cajüte zurück; das eben Gehörte ging ihm aber doch im Kopf herum, freilich nicht lange; denn daß Jenny irgend ein Märchen erfunden hatte, um ihr an Bord Kommen in so ungewöhnlicher Kleidung zu entschuldigen, ließ sich denken — wenn sie auch dabei nicht gerade auf die geschickteste Ausrede gefallen war. Was wußte die einfache Tochter der Wälder vom gesellschaftlichen Leben! Und getanzt sollte sie haben? — das war jedenfalls eine Uebertreibung. Daß sie sich glücklich fühlte, einer gehaßten und gefürchteten Verbindung entronnen zu sein, ließ sich denken, merkwürdig nur, daß ihr der Abschied vom Vater und den Geschwistern so leicht geworden war; denn nicht mit einer Silbe hatte sie ihrer noch gedacht. Aber um so mehr dankte er es ihr, denn die Liebe zu ihm mußte ja ihr ganzes Herz erfüllt haben, daß sie, um Seinetwillen, nicht einmal die ihr doch am nächsten stehenden, lieben Menschen vermißte.

Ihm lag jetzt aber daran, Jenny zu sprechen. Und war sie wirklich noch in ihren Männerkleidern? Daß sie das Gewand der Chambermaid verächtlich zu Boden geworfen haben

sollte, ließ sich doch nicht denken. Sonderbar, er hatte bis jetzt nur geglaubt, daß man in großen Städten klatsche und sich an den Fehlern und Schwächen der Nebenmenschen erfreue, und hier, mitten in der Wildniß, die ein Stück Civilisation nur wie auf Besuch durchfuhr, geschah genau dasselbe. Welche Freude die Menschen daran finden konnten, solche Dinge eben aus der Luft zu greifen!

Er warf sich in der Cajüte auf einen Stuhl, als gleich darauf die „Kammerjungfer", ein hübsches Mulattenmädchen, aus der Damencajüte kam. Sie bemerkte aber Ralfson kaum, als sie auch schon auf ihn zuschritt und ihn anredete.

„Sind Sie nicht der Gentleman, der gestern Nacht mit der jungen Dame an Bord kam?"

„Allerdings — wie geht es ihr?"

„Sie verlangt nach Ihnen!"

„Ist sie krank?" rief Ralfson bestürzt.

„Ich weiß es nicht," sagte das junge Mädchen schüchtern, „aber sie zerfließt heute Morgen fast in Thränen und war doch gestern Abend so — so heiter —"

„Heiter?"

„Ja," erwiederte zögernd das Mädchen, das sich augenscheinlich auf keine weitere Erklärung einlassen mochte — „aber bitte, kommen Sie! Die Damen sind schon alle angekleidet, denn es wird gleich zum dritten Mal zum Frühstück geläutet werden."

Die Damen waren allerdings schon angekleidet, und hatten auch in der That die Mulattin selber herausgeschickt, den

„Gentleman" zu holen, der mit dem wunderlichen Wesen an Bord gekommen, weil sie die Neugier plagte, Näheres über Beide zu erfahren. Ralfson aber hatte keinen Blick für sie. Er grüßte wohl flüchtig, als er den kleinen, sehr elegant eingerichteten und mit rothwollenen Gardinen verhangenen Raum betrat; — aber er sah nur die eine Gestalt — seine Jenny, seine arme Jenny auf einer Fußbank kauernd und ihr an den nächsten Stuhl gelehntes Haupt in ihren Händen bergend.

Aber sie war nicht mehr in der Tracht eines jungen Backwoodburschen, sondern trug wirklich das einfache baumwollene Kleid der Chambermaid, das ihr diese überlassen, und das ihre schlanke Gestalt fest umschloß.

„Jenny — meine arme Jenny, was fehlt Dir, Kind?"

Jenny antwortete ihm nicht und weinte nur stärker, und Ralfson gab es einen wehen Stich durchs Herz. — Sie bereute, daß sie ihm gefolgt war — das Heimweh hatte sie schon nach den ersten Stunden erfaßt, und er fürchtete jetzt mit Recht, Vorwürfe von ihren Lippen zu hören, die er sich selber schon, freilich zu spät, gemacht: so rasch, so unüberlegt rasch gehandelt zu haben. Aber was halfen die jetzt, und wie konnte er sich hier, unter den fremden Leuten, mit ihr aussprechen.

„Wie weit haben wir noch bis Cairo?" wandte er sich an eine der ihm nächsten Damen, die ihn neugierig umstanden.

„Bless your soul", sagte die alte würdige Frau, mit einer tiefen Baßstimme —„noch eine lange Strecke und wollen froh sein, wenn wir morgen Abend hinkommen; aber was fehlt

denn der jungen Frau? weshalb weint sie heute Morgen in einem fort, und gestern Abend war sie doch so vergnügt?"

„Haben wir nicht eine andere Stadt in der Nähe?" frug Ralfson, ohne auf diese Frage zu antworten.

„Memphis," erwiderte die Chambermaid, die theilnehmend das junge, jetzt so unglückliche Wesen betrachtete — „in einer Stunde müssen wir dort sein — das unterhalb liegende hohe Land haben wir schon passirt."

„Ich danke Ihnen. — Sie entschuldigen, meine Damen" und mit den Worten drehte er sich ab und verließ die Damen-cajüte. Er war jetzt fest entschlossen, keinen Augenblick länger an Bord zu bleiben und erst einmal die nächste Stadt anzu-laufen, um Jenny das unangenehme Gefühl zu nehmen, auf so absonderliche Weise in die Gesellschaft eingeführt zu sein. Das war es auch, was sie drückte; das neugierige Volk hatte sie belästigt, und sie fühlte sich natürlich unglücklich an Bord. Je rascher er deshalb das Boot wieder verließ, desto besser.

Die dritte Glocke tönte zum Frühstück und die Passagiere eilten von allen Seiten herbei. Ralfson fühlte sich aber nicht in der Stimmung, Theil daran zu nehmen. Vorn vom Vorbau aus hatte er schon in der Ferne Memphis liegen sehen; er meldete deshalb dem Clerk, daß er dort mit seiner Frau an Land gehen würde. „Sie legen doch an?"

„O sicher — an einem der Warftboote unten — nehmen dort auch jedenfalls wieder Passagiere und Ladung an Bord und müssen sogar einige Fracht ausladen."

Ralfson war oben auf das „Hurricane-Deck", wie die

obere Decke der Dampfboote genannt wird, hinaufgestiegen und ging mit verschränkten Armen und ganz seinen Gedanken nachhängend auf und ab. Aber Jenny? durfte er sie so lange allein lassen? Er mochte nicht durch die Cajüte gehen, und doch war die Ladies-Cabin jetzt gewiß frei. Er warf den Blick umher; aber er hatte keinen Sinn für die wirklich eigenthümliche Scenerie, die ihn hier umgab. Rechts hoben sich die steilen, lehmigen Bluffs (schroffe Ufer), auf denen die Stadt Memphis gebaut war — links lag der wüste sumpfige Wald mit seinen Swamps und Dornen. Unter der Stadt aber ankerten ein paar Warftboote, oder waren dort am Ufer befestigt; und während gerade ein von oben kommendes Mississippi-Dampfboot die Landung verließ und in den Strom hinausschwenkte, um seine Reise nach New-Orleans fortzusetzen, kam auch hinter ihnen ein anderer Dampfer her, der ebenfalls nach dem rechten Ufer hinüber hielt. Er sah das Alles, aber die Eindrücke hafteten nicht an ihm; gleichgültig schweifte sein Blick darüber hin, und nur mit seinen eigenen Gedanken — mit Jenny beschäftigt, stieg er endlich wieder zu ihr hinab, um sich für ihre Landung zu rüsten.

Trotzig biß er auch die Zähne zusammen, als er durch die Cajüte schritt und Aller Blicke auf sich gerichtet sah. Was kümmerten ihn die fremden Menschen? Als er aber die Ladies-Cabin wieder betrat, fand er Jenny noch immer in derselben Stellung, wie er sie vorhin verlassen hatte, in Thränen, verlor jedoch keine Zeit um sie zu beruhigen — das konnte weit besser am Land geschehen, wo ihn nicht eine Menge horchendes

Volk umgab. Nur die Chambermaid rief er heran, bezahlte sie reichlich für die hergegebenen Kleider und flüsterte dann Jenny leise zu, sich bereit zu halten, da sie in wenigen Minuten das Boot verlassen würden.

„Wir wollen fort?" fragte das Mädchen, das thränenfeuchte bleiche Antlitz zu ihm aufhebend — „wohin?"

„An Land, mein Herz — komm, beruhige Dich!" bat jetzt Ralfson, indem er sie zu sich emporhob. „Du gehst mit mir und wir setzen dann die Reise, wenn wir erst alles Nöthige für Dich eingekauft haben, in aller Bequemlichkeit fort. — Memphis liegt gerade vor uns — in wenigen Minuten können wir dort sein — komm," flüsterte er ihr dann leise zu, „sei mein starkes Mädchen und laß das neugierige Volk umher nicht Deine Thränen sehen!"

„Ja — Du hast Recht," nickte Jenny, indem sie sich voll emporrichtete —„wir wollen fort — weit, weit fort, und dann träume ich auch wohl nicht so bös mehr, wie ich die letzte Nacht geträumt habe. O es war eine so schlimme Nacht, und der alte Mann hat dabei immer draußen an die Thür gepocht — aber ich ließ ihn nicht herein."

„Das war die Maschine, Herz, die in einem fort hämmerte," lächelte Ralfson, „Du bist sie noch nicht gewöhnt, und hast sie vielleicht gar unter Deiner Koje gehabt."

„Und können wir jetzt gehen?"

„Warte nur noch einen Augenblick, die Glocke muß gleich läuten, siehst Du? Dort drüben kannst Du schon die Stadt

erkennen. — Ha, da wird schon das Zeichen gegeben. Bist Du bereit, Jenny?"

„Gewiß — gewiß — komm nur!"

„Dann will ich rasch meine Sachen holen — die Chambermaid ist wohl so freundlich Dich hinunter zu führen, wenn die Planken ausgeschoben werden."

„Wir müssen dicht an ein Warftboot legen," erwiderte diese, „Sie können gleich vom Bord hinaustreten, und ich werde die Lady hinuntergeleiten."

Ralfson verließ die Ladies-Cabin und sah, daß die Frühstückstafel auch schon geleert war, denn einmal essen die Amerikaner überhaupt sehr rasch, und dann wollten die Passagiere doch auch gern sehen, was es da draußen auf der monotonen Bootfahrt Neues gäbe.

Die Maschine hatte aufgehört zu arbeiten und das Boot glitt gerade langsam gegen das unter dem Bluff liegende Warftboot an, wo schon Leute in Bereitschaft standen, um die übergeworfenen Taue zu fangen und zu befestigen. Jetzt war das geschehen; die Jane Wilmington, wie der Dampfer hieß, scheuerte den anderen Bootrand und lag wenige Minuten nachher fest, so daß die Passagiere aus- und einpassiren konnten.

Die Chambermaid war auch schon mit Jenny unten auf Deck, trug aber noch ein Bündel in der Hand, das sie ihr unten übergab.

„Was ist das?" frug Ralfson.

„Die Kleider, die Missus gestern mit an Bord gebracht, Sir."

„Und sollen wir die mitnehmen?"

„Gewiß,“ rief Jenny und griff danach, „wir dürfen sie doch nicht zurücklassen —.“ — Aber es blieb keine Zeit zu weiteren Erörterungen; eine Menge dienstbarer Geister, Irländer und Neger, drängten herbei, um etwaiges Gepäck der Passagiere in Empfang zu nehmen, und Ralfson übergab dann auch gleich einem dieser Burschen Jenny's wie sein eigenes Bündel.

„Koffer noch in der Cajüte?“ frug der Mann.

„Nein,“ sagte Ralfson, der den Burschen nicht wollte merken lassen, daß sie kein weiteres Gepäck hatten — „der Koffer bleibt auf dem Warftboot, wir reisen bald wieder ab.“

„All right Sir! wohin?“

„In das beste Hôtel der Stadt.“

„Kommen Sie nur mit, dies Kind zeigt Ihnen den Weg,“ und die beiden leichten Bündel schulternd, stiegen sie von dem Warftboote aus an Land und dann den ziemlich steilen Weg empor, der hinauf nach der eigentlichen Stadt Memphis führte.

Noch ehe sie das obere Plateau erreichten, langte das ihnen folgende Dampfboot an, und legte bei dem unteren Warftboot an, mehrere Passagiere aussetzend.

Fünftes Kapitel.

Das Duell.

Der Neger brachte die beiden Reisenden in ein ziemlich anständiges, von Backsteinen gebautes Haus, und Ralfson hatte sich schon so weit an die amerikanischen Sitten gewöhnt, daß es ihm wenigstens nicht auffiel, keinen Kellner oder sonstigen Aufwärter zu finden, der sich nur im Geringsten um sie bekümmert hätte. Es bedurfte einiger Zeit, ehe er nur Jemanden auftrieb, der ihnen ein paar Zimmer anweisen konnte, und dann bestellte er ein Frühstück für sie. In der bisherigen Aufregung hatten sie allerdings nicht an Essen gedacht, jetzt aber verlangte der Körper doch sein Recht. Es war spät geworden, und sie mußten irgend welche Erfrischung zu sich nehmen.

Jenny war noch immer merkwürdig still und niedergeschlagen. Eine eigene Unruhe schien sie dabei erfaßt zu haben, und sie sah den Geliebten manchmal mit einem so angstvollen verstörten Blick an, daß dieser wirklich anfing sich zu ängstigen. Nur wenn er zu ihr sprach, war es, als ob die drückenden Gedanken von ihr wichen und sie schmiegte sich dann an ihn an und flüsterte: „Nicht wahr, Tom, Du wirst mich nie verlassen?"

„Nie, Herz, nie, so lange ich lebe," rief er bewegt, „und hab' ich Dich erst in meiner Heimath, so sollst Du sehen, wie rasch Dich die Meinen lieb gewinnen werden."

„Und glaubst Du, daß sie gut mit der armen Fremden sind?“ frug die Maid in so rührender Unschuld, daß Ralfson die Thränen in die Augen traten.

„O so gut,“ rief er rasch, „sie haben mich so lieb, und müssen ja diese Liebe auf Dich übertragen. Jetzt aber mach' wieder ein freundliches Gesicht!“ fuhr er lächelnd fort, „hast Du Dein Frühstück beendet?“

„Ja — ich kann nicht mehr essen; das Herz ist mir so voll.“

„Gut, dann wollen wir in die Stadt gehen und Alles für Dich einkaufen, was Du wenigstens für die nächsten Tage brauchst. Ist das geschehen, so gehen wir zu dem nächsten Friedensrichter und lassen uns trauen; denn nur als mein braves Weib sollst Du die Stadt wieder mit mir verlassen, und das nächste Boot trägt uns dann stromauf unserer Heimath entgegen.“

„Unserer Heimath,“ wiederholte Jenny leise, „o wie gut — wie lieb das klingt — unserer Heimath; und ich soll nie den wilden, schrecklichen Mississippi wieder sehen.“

„Und möchtest Du Deinen Vater — Deine Geschwister nicht später einmal wieder besuchen?“

Jenny zuckte zusammen — draußen hatte es an die Thür geklopft. —

„Es ist Nichts, mein Kind,“ lächelte Ralfson — „der Kellner wird das Geschirr wieder holen wollen. Herein!“

Die Thür öffnete sich, und auf der Schwelle stand die Gestalt eines fremden Mannes, in das gewöhnliche Zeug der

Hinterwäldler gekleidet, ja selbst die Büchse auf der Schulter, die alte braunlederne Kugeltasche an der Seite. Jenny hatte aber kaum einen Blick auf die Gestalt geworfen, als sie einen gellenden Schrei ausstieß, und todtenbleich von ihrem Sitz emporfuhr.

„William!" hauchte sie dabei, und streckte, wie abwehrend, die Hand gegen ihn aus.

Der Fremde sprach noch kein Wort — nur die Büchse hatte er von der Schulter genommen, und den Kolben gegen den Boden stoßend, lehnte er sich auf den Lauf, während sein Blick ernst von Einem zum Andern der beiden Flüchtigen hinüber und herüber flog.

Ralfson traf es mit einem jähen Schreck. Das mußte der Verlobte sein, von dem Jenny gesprochen, dessen Ankunft sie gefürchtet; und wenn er auch im Augenblick nicht begriff, wie er ihnen so rasch gefolgt sein konnte — er war da, und ihr Beider Schicksal mußte sich jetzt entscheiden. Blitzesschnell zuckten ihm aber auch die Gedanken durch das Hirn: Welches Recht durfte jener Fremde beanspruchen, wo Jenny selber ihm Herz und Hand freiwillig gereicht? — Sie zwingen zurückzukehren? Beim ewigen Gott nicht, so lange er eine Waffe führen konnte; und erst einmal zu dem Entschluß gekommen, begegnete sein Blick auch fest und trotzig dem Eindringling.

Der Fremde schien aber ihn weit weniger als seine Begleiterin zu beachten; sein Auge ruhte jetzt allein auf ihr, doch vielmehr in Mitleiden und Liebe, als in Zorn, und mit weicher Stimme sagte er:

„Jenny — meine arme Jenny, was hast Du gethan? Konnte ich nur wenige Tage fort von Dir gehen, daß Du Deinen Bill so ganz vergaßest?“

„O mein Gott! o mein Gott!“ stöhnte die Unglückliche.

„Wer giebt Euch ein Recht, hier zu uns einzutreten?“ rief aber ~~da~~ Ralsson, der seinen Grimm nicht länger mäßigen konnte. „Wer seid Ihr, und was wollt Ihr hier?“

„Mit Euch sprech' ich nachher,“ sagte der Fremde ruhig; „*Schurke* Ihr, der Ihr das arme, hilflose Wesen aus ihrer Heimath fortgelockt! — Hier,“ fuhr er fort, indem er eine Hand voll Goldstücke vor Ralsson auf den Boden schleuderte, „ist das Sündengeld, das Ihr dem armen Vater für sie auf dem Tisch zurückgelassen.“

„Wenn Ihr keine feige Memme seid, gebt Ihr mir für die Beschimpfung Rechenschaft!“ schrie Ralsson ganz außer sich, mit heiserer Stimme. — „Wir Beide sind zu viel für diese Welt. Einer von uns muß sie räumen.“

„Ich werde Euch Gelegenheit dazu geben,“ sagte der Fremde kalt und trocken — „für jetzt aber habe ich erst ein Wort mit dieser Frau zu sprechen.“

„Nicht eher, bis Ihr mir Rede gestanden!“ rief Ralsson.

„Sie mag selber entscheiden,“ antwortete Jener, der auch durch kein Zucken seiner Züge die Aufregung verrieth, in der er sich befand. Sein Gesicht war eisern, und nur um seine Lippen bebte ein Zug von Trotz und Verachtung gegen den Nebenbuhler. — „Willst Du mit mir gehen, Jenny?“

„Bill! Bill!“ sagte Jenny, ihre Stirn mit beiden Händen

haltend, „ist es denn möglich! ist es denkbar – konnt' ich ihn denn vergessen?"

„Willst Du mit mir gehen, Jenny?" frug da der Fremde noch einmal und weicher, liebevoller als vorher — „nur in ein anderes Zimmer, Jenny, daß ich ungestört mit Dir sprechen — Dir Deines Vaters Botschaft ausrichten kann?"

Ralfson unterbrach ihn nicht. In einer Spannung, die seine Pulse fast stocken machte, erwartete er die Antwort der Geliebten, suchte er ihren Blick. Aber sie wandte ihm ihr Auge nicht einmal zu. Wie von einem Zauber gehalten schritt sie auf den Fremden zu, streckte ihm die Hand entgegen und sagte leise:

„Komm, ich will mit Dir gehen — ich muß ja."

Der Fremde ergriff ihre Hand und sich langsam abwendend, schritt er, Ralfson wie in einem Traum zurücklassend, mit ihr zur Thür hinaus und über den Gang hinüber in einen dort geöffneten großen Raum, den Speisesaal, wo er mit ihr an eines der Fenster trat, die den Ausblick auf den tief unten dahinströmenden breiten „Vater der Wasser", den Mississippi und das in weiter Ferne liegende niedere Waldufer von Arkansas hatte. Dort sprachen sie lange und angelegentlich mit einander und Ralfson, der nicht gesonnen schien den Fremden aus den Augen zu lassen, wanderte indessen draußen, mit verschränkten Armen, auf dem Gang auf und ab. Aber ein bitterer Schmerz ergriff ihn, als er durch die offene Thür, durch die er im Vorbeikommen dann und wann den Blick warf, Jenny — seine Jenny sah, wie sie ihre Arme um den Nacken des Fremden

geschlungen hatte, und bitterlich weinte. Seine Hand zuckte auch unwillkürlich nach dem Messer, das er an der Seite trug; — aber kein Mord sollte es beflecken. Welche Macht auch der Fremde über die Geliebte ausübte — welche unheilvolle Macht: sie hatte selber und freiwillig die Unterredung gesucht, die er sonst nie geduldet haben würde, und darin wollte er sie nicht stören. Nachher aber war ihm der Bursche verfallen und beim ewigen Gott! — Einer von ihnen verließ den Kampfplatz nicht lebendig. Sie führten ja Beide ihre Büchsen, und daß er nicht fehlte, wenn er schoß — ein trotziges Lächeln flog über seine Züge, wenn er nur an die Möglichkeit dachte.

Jetzt hatte der Fremde Jenny wieder aufgerichtet und machte sich bereit, den Saal zu verlassen. Er mußte ja auch den ihn dort erwartenden Engländer gesehen haben. Ein Kellner kam eben herauf und betrat den Saal.

„Mein Freund,“ sagte der Fremde, „ist die Lady vom Haus zu sprechen?“

„Gewiß Sir, was soll sie?“

„Ist sie in der Nähe?“

„Hier gleich in ihrer Stube.“

„Wären Sie so gut, sie einmal zu rufen? es betrifft diese Dame.“

„Warum nicht,“ sagte der Bursche und klopfte gleich darauf an eines der Nachbarzimmer an.

„Und was soll die Dame?“ frug Ralfson finster, indem er jetzt ebenfalls in die Thüre trat.

„Ich glaube doch, Sie werden es gerechtfertigt finden,“

lautete die ruhige Antwort des Fremden, „daß wir die Lady unter dem Schutz einer Frau zurücklassen, bis wir — uns weiter gesprochen haben."

„Allerdings," nickte Ralfson trotzig mit dem Kopf — „es wird das Beste sein."

„Gut denn — überlassen Sie mir das. Weiteres — liegt jetzt nicht in unserer Macht zu bestimmen."

„Um Gottes Willen, was habt Ihr vor?" rief Jenny, das liebe Antlitz noch in Thränen gebadet, indem sie aufmerksam wurde.

„Nichts, mein Kind, was Dich beunruhigen könnte," sagte der Fremde freundlich — „betrübe Dich nicht, weder um mich noch um ihn, wir — werden bald keine Feindschaft mehr gegen einander haben. Aber da ist die Wirthin —"

„Was wünschen die Herren?"

„Ach, Madame, nur die Bitte, daß Sie sich heute Morgen der jungen Dame hier ein wenig annehmen möchten," sagte der Fremde artig. „Wir haben ein Geschäft abzumachen, und kehren vielleicht vor Mittag nicht zurück. Das arme Kind hier ist aber nicht allein fremd in der Stadt, sondern auch leidend. Sie würden uns sehr verbinden."

„Mit dem größten Vergnügen," sagte die alte freundliche Dame, „kommen Sie mit mir in mein eigenes Zimmer, mein Schatz! dort können Sie sich ordentlich ausruhen, und werden von Niemandem gestört."

„Sie sind so freundlich, Missis," sagte Jenny leise.

„Nichts als meine Schuldigkeit," lächelte die Wirthin —

„Du lieber Gott, es ist schon schlimm genug, wenn eine Lady auf Reisen gehen muß; wer wollte ihr da nicht gerne Alles zu Gefallen thun! — Kommen Sie nur und lassen Sie die Herren getrost ihren Geschäften nachgehen, dabei können sie doch keine Frauen gebrauchen!“ und Jenny freundlich umfassend, führte sie dieselbe gleich ohne Weiteres in ihr eigenes Zimmer hinüber.

„Und nun zu uns!“ rief Ralfson, als die beiden Frauen kaum aus der Hörweite waren, denn die Ungeduld hatte ihn in der ganzen Zeit schon fast verzehrt.

„Nun zu uns!“ nickte der Fremde kalt — „Ihr werdet Euch aber noch einen Augenblick gedulden müssen, Freund, denn da wir an ein wichtiges Geschäft gehen, habe ich vorher noch etwas zu besorgen. Vielleicht wäre es besser, wenn Ihr selber ein oder den anderen Brief schriebet — es ist nur der verschiedenen Möglichkeiten wegen.“

„Wozu das?“ sagte Ralfson finster.

„Nun, macht das, wie Ihr wollt — was kümmerts mich, ich aber habe noch eine volle Stunde in der Stadt zu thun.“

„Und dann?“

„Jetzt ist es grade elf Uhr,“ sagte der Fremde, nach der auf dem Gang hängenden Uhr sehend — „Ihr seid vollkommen fremd hier in der Stadt, wie?“

„Allerdings — ich bin zum ersten Mal hier.“

„Gut — das macht Nichts, kommt Punkt Zwölf nur nach des alten Bentley Cabin hinaus. Jedes Kind zeigt Euch den Weg, wenn Ihr es fragt, wo der alte Bentley wohnt. Wir

sind dort draußen vor der Stadt und arrangiren dann leicht das Weitere. Ist Euch das so recht?"

„Und Ihr fehlt nicht?"

„Wahrhaftig nicht," lachte der Fremde bitter, „habt keine Furcht! Es sind Worte zwischen uns gefallen, die erst wieder ausgeglichen werden müssen, ehe wir uns von einander trennen können. Also Ihr vergeßt den Namen nicht — Bentley."

„Ich werde ihn nicht vergessen."

„Auf Wiedersehen denn!" nickte ihm der Fremde zu, schulterte seine Büchse und verließ mit langsamen Schritten das Haus.

Ralfson war in den Speisesaal zurück und an das Fenster getreten, wo aber sein Blick hinaus in's Leere schweifte. — Und hatte der Fremde nicht Recht? — wäre es nicht vielleicht besser gewesen, wenn er selber in dieser ihm noch gegebenen Stunde an die Seinen dachte, und ein paar Zeilen für sie zurückließ? Es blieb ihm nachher noch immer Zeit, seine Waffe in Ordnung zu bringen und pünktlich auf dem Rendez-vous zu erscheinen. —

Er ließ sich Dinte und Feder geben, Papier mit Couverten trug er in seiner Brieftasche; er schrieb nicht viel.

„Sollte ich vielleicht abgehalten sein, heute zurückzukommen," sagte er zum Kellner, „da es möglich ist, daß ich eine größere Reise in's Land hinein mache, so seien Sie so gut und geben diesen Brief auf die Post — hier das Geld als Depositum für unseren Aufenthalt hier, damit Sie nicht zu kurz kommen! Vielleicht bin ich auch sehr bald wieder da.

Gern hätte er Jenny noch einmal gesehen, aber es war besser so. Wunderbar, daß sie den Mann, vor dessen Ankunft sie sich so gefürchtet, mit ihren Armen umschlang und an seinem Hals hing. Er biß die Zähne fest aufeinander und griff seine treue Büchse auf. Das ging nicht länger — Einer von ihnen mußte das Feld räumen und je eher die Entscheidung fiel, desto besser. Er konnte diesen Zustand nicht mehr ertragen.

Seine Sachen ließ er zurück — er nahm Nichts mit sich als seine Büchse und Kugeltasche und schritt dann, da kaum eine halbe Stunde abgelaufen war, an den äußeren Rand des Bluffs, um hier seinen Kugellauf über den Strom abzuschießen und dann frisch zu laden. Der Schuß war schon einige Tage darin, und er fühlte sich nicht sicher, daß er feuern würde. Das besorgt, wobei er das Pulver dießmal mit besonderer Genauigkeit abgemessen, schritt er in die Stadt zurück, um sich langsam nach dem bestimmten Platz zu begeben. Bentley's Cabin erfrug er auch in der That leicht; der alte Mann schien in der ganzen Stadt bekannt, und man wies ihn an, nur einem breiten Fahrweg, auf dem er sich gerade befand, zu folgen, bis ein anderer Pfad, an dem ein ausgebranntes Blockhaus stand, links abführte. Der lief gerade auf Bentley's zu, und es war von da noch etwa zehn Minuten zu marschiren.

Es blieb ihm übrig Zeit. Langsam schlenderte er den Weg hinaus, der ihn bald zu der ausgebrannten Blockhütte brachte und erst in Sicht derselben lagerte er sich am Weg unter einem Baum. Er mochte auch nicht zu früh eintreffen und hing indessen seinen Gedanken nach.

Also dahin war es jetzt mit ihm gekommen — das sollte das Ende seines fröhlichen amerikanischen Jagdzugs werden — ein Zweikampf auf Leben und Tod im amerikanischen Urwald — ein stilles vergessenes Grab vielleicht unter einem der riesigen Bäume, nach denen er sich so gesehnt. Und seine Mutter daheim — seine Geschwister . . . . . Aber die Würfel waren einmal gefallen — Und Jenny? was wurde aus ihr, wenn er blieb? arme Jenny! Aber er setzte ja doch selbst sein Leben ein, um sie zu retten und zu gewinnen, mehr konnte er nicht thun, und wenn er fiel — sie wenigstens sollte seine Erbin sein.

Mit dem Gedanken sprang er wieder empor — die Zeit war abgelaufen, und es fehlten kaum noch zehn Minuten an der bestimmten Stunde. Aber die Hütte lag auch nicht mehr weit; schon die nächste Biegung der Straße, die sich hier bedeutend dem Thalgrund zusenkte, brachte ihn in Sicht derselben, und friedlich wirbelte der blaue Rauch aus dem Kamin zu den gewaltigen Wipfeln der Baumwollenholzbäume empor, die den Platz umstanden, und damit schon den Beginn der Niederung anzeigten. — Aber noch war kein menschliches Wesen zu sehen; sollte der Fremde ihn warten lassen, oder etwa gar nicht kommen? Ha! wenn das am Ende nur eine List gewesen, um ihn aus Memphis fortzulocken, und der Amerikaner indessen mit Jenny, die ja ganz in seiner Macht zu sein schien, die Stadt verließ? — Aber nein — er hatte ihm Unrecht gethan. Dort trat er eben unter den Bäumen vor, aus dem Dickicht heraus, die lange Büchse noch auf der Schulter, die Kugeltasche

an der Seite, und als er ihn bemerkte, winkte er ihm zu, und schritt dann langsam gegen das Haus hinan.

„Ihr seid pünktlich, Fremder," redete er ihn an, als sie dort zusammentrafen — „die Sonne steht genau im Mittag, und wir können nun in aller Bequemlichkeit an die Arbeit gehn."

„Haben wir Zeugen?" fragte Ralfson.

„Zeugen? wozu?" sagte der Amerikaner — „was wir miteinander abzumachen haben, geht Niemanden weiter etwas an. Ehrlich Spiel! weiter verlangen wir Beide Nichts, und um auf das zu sehen, sind wir auch selber Mann's genug. Ihr fürchtet doch nicht etwa einen Hinterhalt?"

„Ich fürchte gar Nichts," sagte Ralfson finster — „macht ein Ende, daß wir endlich zum Ziel kommen."

„Ihr werdet wohl schon ungeduldig?" lachte der Amerikaner; „ich habe gar nicht geglaubt, daß Ihr Engländer soviel Feuer hättet. Nun, nun, ich will Euch nicht lange warten lassen — Alles in Ordnung, Bentley?" rief er dann gegen die Hütte zu, in deren Thür jetzt ein alter weißhaariger Backwoodsman erschien, der, seine kurze Pfeife im Munde, auf der Schwelle derselben stehen blieb.

„Hallo Boys! rief dieser, indem er den Beiden freundlich zunickte, „soll's losgehen? ja Bill, Alles in Ordnung und comfortabel eingerichtet, wird Euch gefallen. Ist aber doch eigentlich eine verfluchte Idee —"

„Läßt sich aber nicht anders machen, Bentley."

„Na, mir kann's recht sein; aber ehe Ihr dran geht, wie

wär's mit einem Schluck Whiskey, heh? Whiskey kann man nie besser gebrauchen als zu solcher Zeit."

„Welchen bei der Hand, Bentley?" frug der Amerikaner.

„Immer, mein Junge, immer," lachte der alte Mann; „glaubt Ihr, ich würde hier in der ewigen Waldung wie ein Holzbock ohne Whiskey sitzen? kann gar nicht vorkommen. Da, trinkt einen tüchtigen Schluck, das wird Euch Beiden gut thun, und wenn die Geschichte vorüber ist — ich hör's ja hier — komm ich hinüber und bring Euch mehr." —

Damit nahm er eine neben der Thür stehende Kruke und einen Blechbecher auf, füllte den letzteren halbvoll und reichte ihn zuerst dem Fremden.

„Ich dank' Euch," sagte Ralfson, „ich bin kein Freund von spirituösen Getränken."

„Ich auch nicht," lachte der Alte gutmüthig — „ich kann sie nicht im Becher sehen — darum trink' ich sie immer gleich hinunter, denn seinen Feind muß man vernichten; also ziert Euch nicht länger, Fremder, glaubt mir, es wird Euch gut thun. — Wer weiß, wann Ihr wieder so einen Tropfen bekommt; es ist ächter Monongahela."

Der Trunk war so gutmüthig geboten, daß ihn Ralfson nicht ganz verweigern mochte; er nahm den Becher und trank einen Schluck, gab aber das Uebrige zurück. Der alte Bentley lachte.

„Nippt daran wie ein Jüngferchen," sagte er, in den Becher hinein sehend, „ein Sperling hätte mehr Schaden angerichtet. Na Bill, wie ist's? Ihr verschmäht doch die Gottesgabe nicht?"

„Nein, Bentley,“ sagte der Amerikaner, den Becher nehmend und auf einen Zug leerend — „ah, der ist wirklich vortrefflich und schlägt die Hitze ein wenig nieder, denn die Sonne brennt tüchtig — aber jetzt müssen wir fort, denn mein Kamerad wird mir sonst wirklich ungeduldig; also goodbye, alter Junge — wenn ich heute nicht wieder hier vorbei kommen sollte —“

„Schon gut, Bill — keine Redensarten weiter — weiß Alles,“ nickte ihm der Alte zu — „wer's nicht anders haben will, muß ebenso schlafen, wie er sich bettet.“

„Und wollt Ihr nicht mitgehen?“

„Danke schön,“ lachte der Alte — „befinde mich hier gerade nahe genug zu der Geschichte und will bei meiner Kruke bleiben, daß der nicht am Ende auch noch ein Unglück geschieht.“

Damit nickte er den beiden Männern zu und trat, ohne sich weiter um sie zu bekümmern, in sein Haus zurück; der Amerikaner aber schien ebenfalls keine Auseinandersetzung mehr für nöthig zu halten, und mit den Worten: „kommt, Fremder!“ warf er seine Büchse wieder auf die Schulter, und schritt ernst und schweigend, tiefer in den Wald hinein.

Ralfson folgte ihm; es war ein unheimlicher Gang, aber die Zähne fest aufeinander gebissen, die Brauen zusammengezogen ging er düster hinter dem Feind drein, bis sie durch das Dickicht eine kleine Waldblöße erkannten, wo früher einmal eine Farm oder wenigstens eine Hütte und auch wahrscheinlich urbar gemachtes Feld gelegeu haben mußte. Die zusammengebrochnen Balken der Logcabin waren noch zu sehen, das frühere Feld fing aber schon wieder an, zu dem Waldboden,

dem es damals entrissen, zurückzukehren. Junge Schößlinge trieben allerorts aus dem Boden heraus, und wenn nicht bald des Menschen Hand ihnen Einhalt that, so stand hier in wenigen Jahren anstatt der offenen Fläche ein Dickicht, viel verwachsener als es je der Urwald hervorgebracht, denn Licht und Regen wirkten gleich ungehindert auf den Wachsthum der jungen Pflanzen ein.

Die Lichtung mochte etwa vierzig Schritt breit und sechzig lang sein; und da die Sonne jetzt hoch stand und die Bäume an beiden Rändern Schatten gaben, so eignete sich der Platz, wie Ralfson im Stillen dachte, ganz vortrefflich für einen sicheren und ungehinderten Schuß und er war schon entschlossen, die schmale Seite zu bestimmen. Ueber die Art solcher Duelle hatte er auch schon viel gehört. — Beide Theile feuerten zu gleicher Zeit, und da die Amerikaner allerdings sehr sicher schießen, und auf die Entfernung wohl das Auge eines Menschen treffen können, so werden sie doch gewöhnlich nicht so rasch fertig, und seiner Waffe wußte er sich sicher.

Der Amerikaner zögerte jetzt, als ob er etwas suche, das er aber bald entdeckt haben mußte, denn er bog plötzlich etwas links ab und Ralfson bemerkte, daß dicht an den einen Baum mit Bast befestigt, ein kleines Faß stand, auf das er zuschritt. Ralfson war gleich darauf an seiner Seite und Jener, den Kolben seiner Büchse auf den Boden stützend, sagte ruhig:

„Fremder — wir sind an Ort und Stelle, und wenn ich auch erst die Absicht hatte, Euch die Genugthuung, wie es Sitte bei uns in den Wäldern ist, mit der Büchse zu geben,

an die wir wohl Beide am Besten gewöhnt sind — Ihr an das kurze, ich an das lange Rohr, so kann ich das jetzt nicht mehr —"

„Ihr könnt es nicht mehr? und was sonst?" rief Ralfson erstaunt.

„Nein," sagte der Amerikaner ruhig — „Jenny, das arme Kind, das wohl begriffen, um was es sich hier handelte, war, als ich sie da drinn' in dem Haus sprach, außer sich, wenn sie sich dachte, daß ich Euer Leben nehmen — daß an meinen Händen Euer Blut kleben sollte; und ich habe ihr das feste Versprechen geben müssen, weder auf Euch zu schießen, noch Euch mit meinem Jagdmesser zu verwunden."

„Was soll das Kinderspiel," sagte Ralfson finster; „sind wir etwa hier herausgekommen, um mit Worten zu fechten?"

„Nein," erwiederte der Amerikaner, vollkommen kaltblütig. „Es liegt Euch nicht mehr daran, Eueren Zweck zu erreichen, als mir; aber wir müssen die Sache auf andere Weise angreifen, und um das zu ordnen, brauchte ich die Stunde Frist."

„Ich verstehe Euch nicht —"

„Ich werde sehr deutlich sprechen," lächelte der Amerikaner bitter. „Seht Ihr das Fäßchen hier? es enthält Pulver; — dort drüben — Ihr könnt den Platz von hier aus genau im Auge behalten, steht ein anderes — weit genug eben von diesem entfernt, um es bei einer Explosion nicht mit zu entzünden."

„Und was soll damit?"

„Das will ich Euch sagen. Wir sind Beide fest entschlossen, daß nur Einer von uns den Platz lebend verlassen soll, nicht wahr?"

„Allerdings.“

„Schön; in jedem Faß hängt, wie Ihr an diesem seht, eine Lunte — Ihr wählt Euch welches Faß Ihr wollt, das hier, oder jenes da drüben, entzündet die Lunte, die etwa eine halbe Stunde brennen wird, und setzt Euch auf das Faß. Sollte das meinige zuerst explodiren, so reißt Ihr Eure Lunte heraus und kehrt nach Memphis zurück, und dann ist Jenny Euer — behandelt das arme Kind gut. — Trifft Euch das Loos, so thu' ich dasselbe. Habt Ihr mich verstanden?“

„Das ist Wahnsinn!“ rief Ralfson, der eine solche Ungeheuerlichkeit nicht fassen konnte. — „Ein Faß mit Pulver, wo eine einzelne Ladung genügte.“

„Sie sind nicht ganz voll,“ erwiederte der Amerikaner trocken, „aber voll genug, um Einen von uns bis in die Mitte nächster Woche hinein zu blasen. Wenn Ihr Gelegenheit bekommt, die Wirkung zu beobachten, werdet Ihr erstaunt sein.“

„Und wenn sie beide zusammen auffliegen?“

„Bah, dann haben wir's eben überstanden und erfahren nicht einmal etwas davon, denn die Sache geht rasch — ich bin schon einmal mit dabei gewesen.“

„Aber der Gedanke ist zu toll!“ rief der Engländer, wirklich fast außer Fassung über den Vorschlag — „das wäre ein Duell zwischen Teufeln, nicht zwischen Menschen.“

„Fürchtet Ihr Euch?“ lachte der Amerikaner kalt.

„Fürchten — seh ich aus wie Furcht?“

„Nun, welch ein Unterschied ist dann, ob Ihr mit einer Flinten- oder Bombenladung in's Jenseit befördert werdet?

ob Euch eine Büchsen= oder Kanonenkugel trifft: es ist der nämliche Tod, der hinter beiden lauert, wenn er auch vielleicht ein wenig häßlicher aussieht. Ich kann aber nicht anders; Jenny hat mein Wort, was ich ihr nie im Leben brechen werde, und wenn Ihr meinen Vorschlag nicht eingeht, nun gut, dann kehrt nach England mit dem Bewußtsein zurück, einem angebotenen Zweikampf feige ausgewichen zu sein — ich werde Euch nicht hindern."

Ralffons Blicke hafteten in kaum zurückgehaltener Wuth auf dem kalten, grauen Auge des Sprechenden, kaum hatte er aber geendet, als er ausrief:

„Ich will Euch beweisen, daß ich keine Furcht kenne — bleibt Ihr hier, ich gehe zu dem andern Platz."

„Habt Ihr Feuerzeug bei Euch?"

„Ja —"

„Gut — seid Ihr dort angekommen und habt Feuer geschlagen, so schwenkt Euren Hut und wir entzünden dann die Lunten zu gleicher Zeit. — Ihr könnt diese hier messen; sie sind von einer Länge. Ihr gebt mir Euer Wort, daß Ihr ehrlich handelt."

„Hier meine Hand," sagte Ralffon finster — „ich erwarte von Euch das Gleiche."

„Versteht sich von selber."

Ralffon drehte sich ab und schritt der bezeichneten Stelle zu — aber mitten in seinem Wege blieb er plötzlich stehen — er zögerte. Wagte er es nicht, den Kampf anzunehmen? Ein

verächtliches Lächeln zuckte um des Amerikaners Lippen. — Er kehrte wirklich um und zu ihm zurück.

„Nun, Sir, gereut Euch der Entschluß?“

„Nein,“ sagte der junge Engländer ruhig, indem er einen Gurt von seinen Hüften losknöpfte, „aber mir ist unterwegs noch eine letzte Pflicht eingefallen. Wie auch das Loos entscheidet, Jenny darf nicht hilflos zurückgelassen werden. Trifft es Euch, so weiß ich, daß sie fortan jeder Sorge enthoben ist — trifft es mich —“

„So traut Ihr mir nicht das Nämliche zu —“

„Ich weiß es nicht; aber was in meinen Kräften steht, will ich wenigstens thun, um es ihr zu erleichtern. Den Gurt hier werde ich mitten im Weg ablegen — ich zeige Euch den Platz, wenn ich hinüber gehe — gerade auf jenen abgehauenen Baumstumpf. — Bleibe ich, so nehmt das Geld, gebt es Jenny und — bringt ihr meinen letzten Gruß!“

Der Amerikaner sah ihn still und forschend an, dann reichte er ihm die Hand und sagte: „es ist gut; es soll richtig besorgt werden.“

Ralfson nickte zufrieden vor sich hin, dann aber drehte er sich auch rasch wieder ab, um nicht seinerseits an einer längeren Zögerung die Schuld zu tragen. An dem Baumstumpf angekommen, legte er den Gurt darauf, und eilte jetzt der Stelle zu, wo er ein ganz ähnliches Faß, als das war, auf welchem der Amerikaner schon Platz genommen, bemerkte. An der Seite war ein kleines Loch gebohrt, aus dem eine lange, weißbaumwollene Lunte heraushing — in der Oeffnung daneben konnte

er das Pulver deutlich erkennen. Er verlor auch keinen Moment Zeit mehr, schlug — aber von dem Faß abgedreht, Feuer und schwenkte dann den Hut — der Amerikaner erwiderte das Zeichen und Beide bogen sich zu gleicher Zeit zu ihrer Lunte nieder, die wohl rasch zündete, aber dann nur, da sie scharf gedreht war, langsam fortglimmte. Trotzig wandte er den Kopf nach seinem Todfeind zurück. Dieser war ebenfalls gerade fertig geworden; er konnte mit seinem Jagdglas deutlich sehen, wie der feine Rauch bei ihm empor wirbelte. Jetzt bückte sich der Amerikaner noch einmal zur Lunte nieder — was machte er dort? — bei Gott! er hatte sich an derselben seine kurze Pfeife angezündet, setzte sich ruhig auf das Faß, lehnte sich mit dem Rücken an den Baumstamm, und blies den Rauch in die blaue Luft hinaus.

Sechstes Kapitel.

Das Lebewohl.

„Es ist Tollheit! blanke Tollheit.“ sagte sich Ralsson noch einmal mit bitterem Lachen, als er die Vorbereitungen ansah, die er selber zu seinem eigenen Tod getroffen, „aber der Amerikaner hat Recht, es bleibt doch immer nur ein Zweikampf, wenn auch in einer etwas veränderten, galgenhumorartigen Weise. — Und wie kaltblütig es der Bursche da drüben nimmt! — Beim

Himmel, ich will ihm beweisen, daß ich nicht weniger ruhig dem Tod entgegen gehe."

Damit lehnte er sich, ebenso wie jener, auf sein Faß, das einen ziemlich bequemen Sitz bot, nahm dann seine Cigarrentasche heraus, schlug, ohne sich nach der Lunte zu bücken, noch einmal Feuer in der dazu etwas gefährlichen Nachbarschaft, und stieß dann ebenfalls den blauen Rauch behaglich aus. Er hätte aber lügen müssen, wenn er behaupten wollte, daß er sich wirklich behaglich f ü h l t e. Fast unwillkürlich streifte sein Blick immer dann und wann nach der glimmenden Lunte hinab, die sich allerdings sehr langsam, aber doch mehr und mehr verzehrte, und dem Moment näher rückte, wo sie das Pulver fassen, und ihn dann in Atome schmettern mußte.

Die E h r e! Sie ist ein strenger, aber nothwendiger Richter im menschlichen Verkehr; und wenn ihr Wahrspruch auch manchmahl wohl in unnatürliche Wildheit ausartet, wir könnten ihn doch nicht missen und entbehren.

Ralffons Blicke hafteten an seinem Gegner, der aber nicht dieselbe Notiz von ihm zu nehmen schien, sondern mit dem Kopf zurück gebeugt in dem niedern Zweig des Baumes oder Busches lehnte, nach dem über ihm rauschenden Wipfel hinaufschaute und ruhig dabei fortrauchte.

Die Lunte war um wenigstens drei Zoll abgeglimmt — es ließ sich das deutlich an der auf dem Boden zurückgebliebenen Asche erkennen, und auch etwa danach berechnen, wie lange sie noch dauern konnte, ehe sie das Pulver am Zündloch erreichte — kaum noch zwanzig oder zwei und zwanzig Minuten.

„Es ist ein Glück," murmelte Ralfson leise vor sich hin, „daß die Meinen daheim nie erfahren werden, auf welche tolle Weise ich hier in Amerika nicht um's Leben gekommen bin, sondern mich im eigentlichen Sinn des Wortes selber umgebracht habe — meiner armen Mutter bräche das Herz. — Und jetzt? — sie wird meinen Brief erhalten, in welchem ich ihr schrieb, daß ich nach Indien gegangen wäre und sie lange nicht auf weitere Briefe warten solle. — Das erspart ihr wenigstens den Schmerz für einige Zeit — nachher wird sie sich sorgen um mich — Jahre lang — Jahre lang, und mich endlich als verschollen — verloren beweinen — arme Mutter!"

Die Lunte war wieder ein langes Stück abgebrannt. — Welche Thorheit, sie auch so lang zu machen — weshalb? Diente es doch nur dazu, die Qualen Beider zu verlängern. Besser, zehntausend Mal besser ein rascher Tod, als dieses ewige Harren und Warten.

Die Cigarre war ihm lange ausgegangen und er hatte sie fortgeworfen — weit fort — es war ein unbestimmtes Gefühl in ihm, daß etwas wenigstens, das er bei sich getragen, dem verderblichen Schlag entzogen werden sollte.

Die Lunte glimmte fort — und wenn jetzt beide Minen zugleich explodirten, oder die brennenden Stücke der einen nach der andern hinüber flogen, was wurde dann aus Jenny? Jenny — seine arme Jenny — allein und hilflos in der fremden Stadt. — Wer hätte sich ihrer angenommen und sie beschützt, während die einzigen Männer, die sie kannten, hier in wahnsinniger Verblendung ihrem Untergang entgegen eilten! Und

war das Muth? — Mit der Büchse in der Hand, ja selbst mit dem Messer wäre er dem Feind willig und rasch entgegen-getreten, und dann mochte die eigene Kraft und Gewandtheit entscheiden, wem der Sieg gehöre. Aber hier — thatenlos wie angeschmiedet sitzen und den Tod erwarten —?

Die Brust war ihm so beengt, er konnte kaum noch Athem holen und mußte sich emporrichten. — Drüben der Amerikaner rührte sich nicht in seiner Stellung. — Schlief der Mensch in toller Todesverachtung? — es war nicht denkbar, aber er lehnte bewegungslos in seiner früheren Stellung; und wieder hatte sich das Feuer an der Lunte höher und höher hinaufge-fressen — sie lag nur noch wenige Zoll über einem kleinen Zweig und wenn sie bis dahin abbrannte und dann senkrecht herunter hing, mußte die Gluth sie so viel rascher verzehren.

Er sank auf seinen Sitz zurück — der kalte Schweiß war auf seine Stirn getreten und das Herz schlug ihm laut und hörbar in der Brust. Aber dieser Zustand dauerte nicht lange; er kämpfte mit Gewalt gegen ihn an und sah jetzt sogar eine Weile ruhig und aufmerksam dem Verbrennen der Lunte zu, deren verkohlendes Ende sich mehr und mehr dem Zweig näherte. Was lag auch am Leben — ob jetzt oder einige Jahre später ein Ende damit gemacht wurde — aber Jenny? — Wie glück-lich hatte er sich gerade das Leben an ihrer Seite ausgemalt — wie namenlos glücklich — und ihretwegen starb er jetzt; aber was half es ihr? Ja, wenn es ihr Glück begründet hätte, mit Freuden würde er selber den Brand der Lunte, die sich jetzt näher und näher an das Pulver fraß, beschleunigt

haben — mit seinem Tod aber war sie gerade dem, den sie fürchtete, rettungslos preisgegeben; und erfuhr sie dann je, daß er für sie, und wie er hier gestorben?

Die Lunte hatte den kleinen Zweig mit ihrem abgebrannten Ende erreicht — noch ruhte die Kohle auf ihr und machte selbst die feuchte Rinde glimmen — jetzt behielt die Asche keine Kraft mehr, sich daran zu halten, das Ende fiel nieder und schlug, während einzelne Funken davon abfielen, gegen das Faß. Aber die Gluth desselben stieg jetzt auch nach oben, und wenige Minuten vielleicht konnten die Katastrophe herbeiführen.

Drüben der Amerikaner hatte seine Stellung in der ganzen Zeit auch noch nicht um eines Haares Breite verändert. — Der Mensch mußte gar keine Nerven haben. — Das war ja auch kein Zweikampf, wie er bei vernünftig denkenden Wesen stattfinden konnte; das war reiner, einfacher Selbstmord, und noch dazu unter den wahnsinnigsten Verhältnissen ausgeführt. —

Er sprang auf und starrte die Lunte an — es fehlte kaum noch ein Zoll und es blieb unbegreiflich, daß nur die aufsteigende Glut nicht schon einzelne der herausgefallenen Körner erfaßte und dadurch das Ganze entzündet hatte. Er biß die Zähne fest zusammen und wollte sich noch einmal abwenden, um sein nun entschiedenes Schicksal ruhig zu erwarten, aber — es war zu viel für Menschennatur. Noch einen Blick warf er auf die Lunte hinab — der nächste Moment mußte verderblich sein. Da riß er sein Taschentuch aus der Tasche — es war feucht von dem Schweiß, der seine Stirn genäßt — und während er damit die glühende Lunte faßte und umschloß,

drückte er sie aus, bis auch der letzte Funke erloschen war. Dann aber, in einer furchtbaren Aufregung, flog er hinüber zu dem Amerikaner, der, ob er seine Bewegung bemerkt hatte oder nicht, noch immer in der nämlichen Stellung verharrte, und jetzt nur lachend seinem Beginnen zusah.

Auch dessen Lunte war schon fast verbrannt, Ralfson aber machte auch sie unschädlich, und dann erst richtete er sich empor und starrte den Backwoodsman mit einem wilden, verstörten Blick an.

„Mensch oder Teufel!" schrie er dabei — „wer Du auch seist — aber das ertrag' ich nicht länger. Mit jeder Waffe will ich Dir begegnen, mit jeder, aber nicht in dieser ausgesucht teuflischen Art."

„Aber Fremder," sagte der Amerikaner in größter Ruhe, indem er von seinem Sitz aufstand und ihn immer noch lächelnd, aber doch nicht unfreundlich betrachtete — „was stellt Ihr Euch nur so furchtbar an? Die Sache ist ja nicht der Mühe werth, oder glaubt Ihr wirklich, daß ich toll genug wäre, mich in der Mittagshitze auf ein mit einer brennenden Lunte versehenes Pulverfaß zu setzen, um meine Pfeife zu rauchen?"

„Ich verstehe Euch nicht!" sagte Ralfson, ihn starr ansehend.

„Nicht?" erwiderte der Amerikaner, indem er sein Messer herauszog und den Bast durchschnitt, der das Faß an dem Baum befestigte, „dann will ich's Euch deutlich machen," rief er und stieß das Faß jetzt mit dem Fuß um, aus dem aber nicht etwa Pulver rann, sondern eine Parthie Zwiebeln auf

eine Flasche Wein trank. Fritz nahm zuerst seinen vorigen Platz wieder ein und ärgerte sich eigentlich, daß die „kleine Familie“ auch nicht einen Blick zu ihm herüberwarf; sie that gar nicht, als ob er überhaupt auf der Welt wäre und die beiden Mädchen besonders kicherten und plauderten fortwährend mit einander, ohne die mindeste Notiz von ihrem Nachbar zu nehmen.

Hm, dachte Fritz da endlich und lächelte dabei still vor sich hin; dann werde ich die Herrschaften einmal überraschen und mich ruhig an ihren Tisch setzen, als ob ich zu ihnen gehörte. Wenn mir der alte Herr nachher nicht glaubt, wer ich bin, gebe ich meinen Brief ab und das wird ihn schon herumbringen! — Er fühlte in die Seitentasche, der Brief stak dort, und ohne sich länger zu besinnen, stand er von seinem Stuhl auf, brachte seine Locken noch ein wenig in Ordnung, trat dann hinüber, zog sich einen dort stehenden Stuhl heran, sagte mit seiner freundlichsten Miene: Guten Abend, meine Herrschaften! — und nahm dicht neben Viola, die schnell und fast wie erschreckt zu ihm aufsah, seinen Platz ein.

Der Vater der beiden jungen Damen ließ erstaunt den Kotelettenknochen sinken, an dem er gerade in aller Behaglichkeit kaute; Rosa sah ihn ebenfalls überrascht und wie fragend an, denn es war allerdings etwas Ungewöhnliches, daß sich ein Fremder — wo es sonst nicht an Platz fehlte, da noch mehrere kleine Tische ganz unbesetzt standen — bei völlig unbekannten Damen auf diese Weise einbürgern wollte. Fritz wußte auch genau, was sie jetzt über ihn dachten: daß diese

Unverschämtheit doch ein wenig weit ging, und ergötzte sich einen Moment in dem Gefühl; er durfte es aber nicht zu weit treiben, und als er etwa glauben mochte, genügenden Effekt hervorgebracht zu haben, sagte er freundlich:

„Sie kennen mich wohl Alle nicht mehr?"

„Habe in der That nicht die Ehre," sagte der alte Herr, ihn jetzt aber doch genauer betrachtend.

„Die jungen Damen auch nicht?"

„Ich muß bedauern," flüsterte Rosa, während Viola nur mit Mühe ein Lächeln bezwang, das schon in ein paar ganz allerliebsten Grübchen auszubrechen drohte.

„So?" nickte Fritz stillvergnügt vor sich hin, daß ihm die Ueberraschung so vollständig gelungen war. „Sie erinnern sich also auch wohl nicht mehr auf einen jungen wilden Burschen in den Flegeljahren, der sich bei Ihrem letzten Besuch in Haßburg vielleicht eben nicht vortheilhaft ausgezeichnet hat?"

„Ich weiß nicht, mein verehrter Herr" — sagte der Alte mit einem trockenen Humor — „in wie weit Sie die letzte Andeutung auf sich selber beziehen, kann Ihnen aber die Versicherung geben, daß Sie, als ich zum letzten Mal in Haßburg war — wenn Sie sich überhaupt schon auf der Welt befanden — wohl kaum noch in diese Blüthe der Mannbarkeit eingetreten waren, denn das sind jetzt dreißig Jahre her; meine Töchter aber haben Haßburg noch nie besucht."

„Nie besucht?" rief Fritz jetzt wirklich verdutzt. — „Habe ich denn nicht das Vergnügen, Herrn Doktor Raspe nebst Familie vor mir zu sehen?"

„Das haben Sie allerdings nicht,“ erwiderte der alte Herr wieder, während die beiden jungen Damen jetzt zusammen kicherten. — „Ich bin der Archivrath Homberg aus Gießen.“

„Archivrath Homberg?“ stammelte Fritz in peinlichster Verlegenheit. „Aber im Fremdenbuch — Sie entschuldigen — ich glaubte so sicher, daß ich das Vergnügen hätte, Herrn Doktor Raspe in Ihnen zu begrüßen, da auch die Namen Ihrer beiden Fräulein Töchter —“

„Meine beiden Töchter?“

„Fräulein Rosa und Viola.“

„Sie scheinen vollkommen confus geworden zu sein, verehrter Herr,“ sagte der Archivrath trocken. — „Rosa ist meine Frau und Henriette dort meine Tochter.“

Henriette konnte sich jetzt nicht länger halten; sie kicherte gerade hinaus, und nur die Frau Archiväthin schien sich in etwas geschmeichelt zu fühlen, daß sie der Fremde noch für eine „Tochter“ gehalten hatte. Fritz aber, sich in aller Verlegenheit von seinem Stuhl erhebend, stammelte:

„Dann muß ich allerdings Ihre Verzeihung nachsuchen, Sie in unverantwortlicher Weise belästigt zu haben.“

„Bitte,“ sagte der alte Herr, „ein Mißverständniß ist wohl leicht zu entschuldigen. Mit wem habe ich die Ehre?“

„Friedrich Wessel, Porträtmaler.“

„Sehr angenehm,“ erwiderte der Archivrath, merkwürdig kurz, und setzte sich so rasch wieder zu seinen Kotelettes nieder, daß Fritz gar nichts anderes übrig blieb, als sich mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung gegen die Damen in sein Nichts

zurückzuziehen. Er verließ aber auch augenblicklich den Saal, denn daß er nach diesem faux pas nicht länger neben der Familie des Archivraths aushalten konnte, verstand sich von selbst. In seinem Zimmer angekommen, beschloß er auch, ohne Weiteres zu Bett zu gehen; der Tag heute eignete sich nicht zu weiteren Unternehmungen und er hoffte, morgen jedenfalls mehr Glück zu haben.

Schon im Bett überlegte er sich noch einmal die Vorgänge des heutigen Abends und kam dann zu dem Resultat, daß es ihm eigentlich angenehm sei, sich in der Familie geirrt zu haben. Henriette sah ganz anders aus, als er sich Viola gedacht — von Rosa gar nicht zu reden — und der Archivrath — was der Mann für einen malitiösen Zug um den Mund hatte und wie sonderbar er ihn fortwährend angesehen! er gefiel ihm gar nicht. Aber morgen mußte er nun jedenfalls den wirklichen Doktor Raspe aufsuchen, mit dem er ja Stube an Stube wohnen sollte. Hm! — vielleicht hatten die beiden jungen Damen das Zimmer neben ihm inne und er konnte hören, wenn sie nach Hause kamen. Aber es war Alles noch so still nebenan; nichts regte sich; möglich, daß sie gerade heute das Theater besucht hatten. Er wollte wach bleiben, bis sie nach Hause kämen, aber es ging nicht; die Augen wurden ihm schwer und ehe er es selber wußte, schlief er sanft und süß, ja am nächsten Morgen schien die Sonne schon in sein Fenster herein, ehe er nur wieder erwachte.

Nun hatte ihn sein Vater allerdings gebeten, von unterwegs fleißig zu schreiben und ihm gewissermaßen ein kleines

Tagebuch einzuschicken, damit er immer wisse, wo er sich befinde und wie es ihm gehe. Mit seinen bisherigen Abenteuern konnte Fritz aber keinen besonderen Staat machen und wahrlich nicht damit prahlen; was also sollte er schreiben? Es war besser, er verschob den Brief bis nach der Zeit, wo er einen von seinen Vaters Freunden getroffen, also bis Nachmittag, und war dann vielleicht im Stande, Erfreulicheres zu melden.

Um übrigens nicht wieder einen Mißgriff zu begehen und ganz sicher zu sein, fragte er den Kellner, der ihm den Kaffee brachte, wer hier neben ihm logire, und erhielt dann wirklich die Bestätigung seiner gestrigen Entdeckung: Herr Dr. Raspe mit zwei Töchtern auf der einen und ein Weinhändler aus Bingen auf der anderen Seite. So weit war Alles in Ordnung und er konnte nur den Damen natürlicherweise seinen Besuch nicht so früh abstatten, sondern mußte doch wenigstens bis elf Uhr warten, ehe er sich anmelden ließ oder sich selber einführte; er war darüber noch nicht mit sich einig. Die Zwischenzeit mochte er indessen benützen, um noch ein wenig am Rhein auf und ab zu schlendern.

Wie er hinunter in das Hôtel kam, hörte er die heftige Stimme eines der Kellner oder des Wirths und eine bittende Frauenstimme dazwischen; und als er, neugierig geworden, hinzutrat, um wenigstens zu sehen, was es dort gebe, bemerkte er eine junge, sehr einfach, aber sauber gekleidete Dame, deren Gesicht ihm merkwürdiger Weise bekannt vorkam, die sich

schüchtern und mit großen Thränen in den Augen gegen den ihr unverschämt gegenüberstehenden Oberkellner vertheidigte.

„Was geht denn hier vor?" fragte Fritz, dem das arme junge Wesen leid that.

„O, nichts Ungewöhnliches hier am Rhein," bemerkte die Oberserviette hochmüthig, — „hier die Mamsell hat sich im Hôtel unter dem Vorgeben, eine Herrschaft zu erwarten, schon ein paar Tage eingeschmuggelt und thut dabei auch noch vornehm und hochnasig; aber ich bin dahinter gekommen und wenn sie jetzt nicht bezahlen kann, soll uns die Polizei schon zu unserem Geld verhelfen."

Die junge Dame hatte indessen, ihre Thränen aus den Augen wischend, Fritz aufmerksam und überrascht angesehen; jetzt sagte sie plötzlich:

„Der Herr kennt mich; er kann bezeugen, daß ich die Wahrheit gesprochen."

Fritz sah sie erstaunt an, und wieder fiel es ihm auf, daß er das liebe Gesicht schon einmal irgendwo gesehen haben mußte, aber er konnte sich nicht besinnen, wo?

„Mein liebes Fräulein," sagte er betreten, „allerdings kommen Sie mir bekannt vor; aber ich kann mich in dem Augenblick doch wirklich nicht erinnern —"

„Wir sind mit einander nach Mainz gefahren; ich war in Begleitung der Gräfin Rosowska und ihrer Tochter Olga."

„Alle Wetter, ja, jetzt besinne ich mich," rief Fritz, der in diesem Augenblick die junge Gesellschafterin wieder erkannte, auf die er allerdings, mit dem verführerischen Wesen neben sich beschäftigt,

wenig oder gar nicht geachtet hatte. — „Aber wie kommen Sie allein hierher? Haben Sie Ihre Begleitung verlassen?“

Wieder mußte sich das arme Mädchen Mühe geben, ihre Thränen zurückzuzwingen; endlich sagte sie leise:

„Ich fürchte fast, sie haben mich verlassen und mich auf schmähliche Weise von sich gestoßen.“

„Bah, die alte Geschichte,“ sagte der Oberkellner verächtlich, „nichts als Lügen und Flunkereien.“

„Sie unverschämter Mensch,“ fuhr aber Fritz jetzt auf, dem nicht entging, daß das arme, unbeschützte Mädchen todtenbleich bei der frechen Anschuldigung wurde; — „wie können Sie sich unterstehen, eine Dame so zu beleidigen!“

„Bitte, mein Herr“ sagte die Oberserviette, die nicht den geringsten Respekt vor einem einzelnen Reisenden hatte, der zu Fuß angekommen, jetzt im dritten Stock wohnte und sich mit einem bürgerlichen, noch dazu deutschen Namen als Maler in das Fremdenbuch geschrieben; — „in Geschäften hört die Gemüthlichkeit auf, und wenn die Dame bezahlt, was sie schuldig ist, werde ich auch wieder höflich gegen sie werden.“

„Bei Gott!“ rief jetzt Fritz, der sonst wohl phlegmatischer Natur war, doch leicht, wie viele solcher Charaktere, vom Jähzorn übermannt wurde; — „ich werde Sie auch vorher höflich machen. Noch ein freches Wort — und verdammt will ich sein, wenn ich Sie nicht bei der Jacke nehme und die Treppe hinabwerfe.“

„Mein Herr!“ rief die Oberserviette, aber doch etwas scheu zurücktretend.

„Wie viel ist die Dame schuldig?"

„Hm — und wollen Sie es bezahlen?"

„Ich frage Sie, wie viel die Dame schuldig ist."

„Nun gut! — Sie hat drei Zimmer in der ersten Etage seit zwei Tagen belegt gehabt, wir wollen das billigst 12 Thlr. rechnen, ferner selbst hier gewohnt, mit Kaffee, Diner und Souper, Bougies und Service zusammen 7 Thlr., macht 19 Thlr.; außerdem Auslage für eine telegraphische Depesche 16 Sgr., also Summa 19 Thlr. 16 Sgr., mit Dienstmann für Hintragen 2½ Groschen; im Ganzen 19 Thlr. 18 Sgr. 6 Pf."

Fritz nahm, ohne ein Wort zu erwidern, sein Taschenbuch heraus, als die junge Fremde ausrief:

„Aber, mein Herr, das kann ich nicht zugeben; wie kommen Sie dazu, für eine vollkommen Fremde —"

„Bitte, mein liebes Fräulein," sagte Fritz, indem er einen Fünfundzwanzig-Thalerschein herausnahm und dem Kellner reichte, — „Sie haben mich zum Zeugen aufgerufen und müssen mir nun auch erlauben, Sie auszulösen. Ich habe auch meine ganz besonderen Gründe dabei, die aber natürlich nicht Sie, sondern jene Familie betreffen. Sie ersuche ich denn, wandte er sich an den plötzlich geschmeidig gewordenen Kellner, mir eine ordentliche Rechnung für die Gräfin, — wie war der Name, mein Fräulein?"

„Rosowska."

„Schön; — für die Gräfin Rosowska auszuziehen und zu quittiren und ich bitte Sie nur, mein Fräulein, mir mit kurzen Worten die Umstände, die Sie vorhin erwähnten, etwas

genauer anzugeben. Herr Oberkellner, ich habe die quittirte Rechnung gewünscht. Sie sind bei der Unterhaltung nicht weiter nothwendig."

Der Herr im schwarzen Frack zog sich mit einem nichts weniger als freundlichen Gesicht in sein Comptoir zurück und die junge Fremde erzählte ihm jetzt mit flüchtigen Worten, wie sie sich als Gesellschafterin bei der Gräfin Rosowska vor etwa zwei Monaten engagirt habe und sechs Wochen etwa mit den beiden Damen am Rhein und dessen Umgegend herumgefahren sei. Vor vierzehn Tagen etwa habe die Comtesse den jungen Grafen Wladimir getroffen und ihn ihr als ihren Gatten vorgestellt. Sie versicherte, sich nicht wohl in der Familie gefühlt und einen Verdacht gefaßt zu haben, daß nicht Alles so sei, wie man es darstelle, war aber durch eigene Familienverhältnisse gezwungen, auszuhalten. Einen Gehalt — obgleich die Summe zwischen ihnen festgestellt — hätte sie in der ganzen Zeit nicht bekommen und auch nicht gewagt, ihn zu fordern; endlich hätte die Gräfin selbst davon angefangen und ihr gesagt, daß sie in Köln einen Wechsel zu erheben hätten; sie wollten alle hierher, aber in Bingen seien sie ausgestiegen, um, angeblich, eine dort wohnende Freundin zu besuchen und mit dem Abendboot nachzukommen. Sie selber habe den Auftrag bekommen, hier im Hotel indessen Zimmer zu belegen und auf sie zu warten; das sei bis jetzt vergebens geschehen und sie fürchte nun wohl mit Recht, daß sie von der fremden Herrschaft auf recht abscheuliche und hinterlistige Weise hintergangen sei.

„Und haben Sie keine Ahnung, wo sie sich jetzt befinden?“

„Keine.“

„Dann kann ich Ihnen die genaue Adresse geben,“ lachte Fritz. „In Ems, in Balzers Hotel — “

„In Ems?“

„Wo ich die junge Dame noch gestern gesehen habe.“

„Und was sagte sie?“

„Ich hatte nicht die Ehre, mit ihr zu sprechen,“ erwiderte Fritz, „denn wir trafen unter eigenthümlichen Umständen zusammen. Aber ich glaube fast selber, daß Sie betrogen sind, denn die kleine Familie denkt wahrscheinlich gar nicht daran, nach Köln zu kommen. — Und was wollen Sie jetzt thun?“

„Ich weiß es nicht — es bleibt mir nichts Anderes übrig, als nach Koblenz zurückzukehren.“

„Wohnen Sie dort?“

„Mein Vater lebt dort.“

„Hat er da ein Geschäft?“

„Nein,“ sagte das junge Mädchen schüchtern, und Fritz sah es ihr an, daß ihr die Frage peinlich war. Der Kellner kam in diesem Augenblick zurück und brachte die quittirte Rechnung und das übrige Geld.

„Kann ich Ihnen noch mit etwas dienen?“ sagte Fritz freundlich. „Wenn es Ihnen an Mitteln fehlen sollte, nach Hause“ —

„Nein — ich danke Ihnen aus voller Seele,“ sagte das arme Mädchen schüchtern. Sie haben schon mehr für mich gethan, als ich je erwarten und hoffen konnte; nur um eins

bitte ich Sie: Ihre Adresse, daß mein Vater, wenn ich nach Hause kehre, die Schuld wieder abtragen kann, die ich heute übernommen.“

Der Oberkellner steckte beide Hände in die Taschen, drehte sich ab und stieg pfeifend die Treppe hinunter; Fritz aber achtete gar nicht auf ihn.

„Hier, mein liebes Fräulein“, sagte er, „ist meine Karte! aber sorgen Sie sich um Gotteswillen nicht deßhalb. Nur noch eins — darf ich Ihren Namen nicht wissen?“

„Ich heiße Margareth“, sagte das junge Mädchen leise.

„Und Ihr Zuname?“

„Margareth,“ wiederholte sie, fast noch leiser als vorher.

„Das genügt dann,“ lächelte Fritz gutmüthig; „ich will nicht weiter in Sie dringen. Und nun, mein liebes Fräulein Margareth,“ fuhr er fort, indem er ihr die Hand reichte, — „leben Sie wohl! ich hoffe, man wird Ihnen hier im Haus nichts mehr in den Weg legen.“

Wie sie ihm die Hand gab, kamen ein paar junge Damen, von dem Oberkellner begleitet, die Treppe herauf und lachten mit einander. Sie gingen an Fritz vorüber und sahen ihn an. Er hatte aber jetzt andere Dinge im Kopf, als auf sie zu achten; und die Stufen hinabspringend, eilte er aus dem Haus, um seinen beabsichtigten Spaziergang anzutreten.

Siebentes Kapitel.

Herr Doctor Raspe nebst Familie.

Fritz fühlte sich, als er, seinen eigenen Gedanken nachhängend, am Rhein hinabschritt, eigentlich nicht recht mit sich zufrieden, denn er war fest überzeugt, wieder einmal einen dummen Streich gemacht zu haben. Er konnte das verwünschte Pfeifen des Oberkellners nicht aus dem Gedächtniß bringen; wußte er doch genau, was dieser damit meinte. Und wenn er sich nun wirklich wieder hatte anführen lassen? — Aber das junge Mädchen sah so lieb und gut aus — ebenso hatte freilich auch jene „Comtesse" Olga ausgesehen — aber diese hatte so treue, ehrliche Augen und nichts Kokettes, gar nichts in ihrem ganzen Wesen, während ein tiefer Schmerz, wie ein geheimer Kummer, in ihren Zügen lag. — „Aber manche kokettiren auch damit," sagte er sich selber, „und wenn die ganze Geschichte erfunden war — wie wenigstens der Oberkellner zu denken schien — bah", setzte er sich tröstend hinzu, „so bin ich eben um zwanzig Thaler ärmer und habe doch wenigstens den Glauben, ein gutes Werk gethan zu haben — und Olga? — Ich werde jedenfalls noch einmal zurück nach Ems gehen! — Zum Henker auch, die Polizei selbst ist mir dort Genugthuung schuldig, und vielleicht erfahre ich dann auch etwas Näheres

über die Familie Rosowska. Ich habe den Blick noch nicht vergessen, den mir die gnädige Comtesse zuwarf, als sie die Polizeidiener aus meinem Zimmer kommen sah."

Er war ausgegangen, um sich an dem Anblick des prächtigen alten Stroms zu weiden; aber die Gedanken schwirrten ihm so wirr und bunt durch den Kopf, daß er wie träumend an dem Ufer hinwanderte und wirklich nichts sah, als den Pfad, auf den er den Fuß setzte. Ein den Strom abgehender Dampfer brachte ihn erst wieder zu sich selbst; und da es indessen auch elf Uhr geworden war, beschloß er, umzudrehen und wieder in die Stadt zurückzukehren, um eben die Familie Raspe aufzusuchen, die jetzt doch wenigstens zu sprechen war.

„Doktor Raspe zu Hause?" fragte er auch den Portier, als er wieder in das Hotel trat. — „Nun? Haben Sie mich verstanden? — Ich fragte Sie, ob Doktor Raspe zu Hause sei," wiederholte er die Frage, als ihn der Portier statt einer Antwort nur so unverschämt als möglich anstierte. Der Mann kam auch dadurch erst wieder zu sich selber und sagte dann etwas verlegen:

„Bitte um Entschuldigung — ja! — Nicht wahr, der Herr wohnen selber hier im Haus?"

„Ja."

„Nr. 36?"

„Ja — weßhalb? — Hat Jemand nach mir gefragt?"

„Nein — noch nicht!" erwiderte der Portier mit einem verwünscht zweideutigen Lächeln. Fritz achtete aber nicht darauf

und nur erst, als er sich von ihm abwandte, fielen ihm die jungen Damen ein und er fragte noch einmal:

„Können Sie mir nicht sagen, ob die Damen ebenfalls oben sind?"

„Die beiden Fräulein sind gleichfalls zugegen," erwiderte der Portier. „Kennen Sie die Familie?"

„Nein — aber ich möchte sie kennen lernen. — Wollen Sie mich anmelden oder soll ich es einem Kellner sagen?"

„Bitte, das werde ich selber besorgen, rief der Portier, jetzt plötzlich ungemein höflich werdend. — Haben Sie vielleicht eine Karte?"

„Ja, hier. Seien Sie so gut und sagen dem Herrn Doktor, ich wünsche ihm meine Aufwartung zu machen. Ich werde jetzt auf mein Zimmer gehen und Sie können mir dann dort gleich Antwort sagen — der Doktor hat doch vier- und fünfunddreißig, nicht wahr?"

„Ja wohl, Herr Wessel," sagte der Portier, auf die Karte sehend, — „werde es Ihnen pünktlich besorgen."

Fritz kümmerte sich nicht weiter um ihn, drehte sich ab und stieg langsam die Stufen hinauf zu seinem Zimmer; der Portier aber faltete, sobald sich der Fremde entfernt hatte, hastig ein Zeitungsblatt zusammen, steckte es in die Brusttasche und eilte dann rasch in den Speisesaal hinüber, wo er den Wirth selber wußte. Diesem zeigte er eine Stelle in der Zeitung und die erhaltene Karte und flüsterte eine Weile mit ihm, dann stieg er nach oben, um den erhaltenen Auftrag auszuführen.

Etwa zehn Minuten später klopfte er an Nr. 36 an und meldete hier, Herr Doktor Raspe würde ihn empfangen, er möge sich nur gefälligst hinüber bemühen.

Fritz war noch unschlüssig, ob er seines Vaters Brief abgeben oder sich nur selber einführen solle — er haßte alle Arten von Empfehlungsbriefen und wenn er sich auch daheim fast vollständig von seinem Vater leiten ließ, war es ihm doch ein unangenehmes Gefühl, sich auch hier auf Reisen, wo er doch eigentlich selbständig auftreten sollte, nur von einem beschriebenen Stück Papier abhängig zu machen, dem er vielleicht allein einen freundlichen Empfang verdanken könnte. „Ei, zum Henker," sagte er bei sich, „selber ist der Mann; ich werde mich deßhalb auch selber einführen und wenn sie mich ohne beglaubigten Geburtsschein nicht herzlich empfangen, nun, dann lassen sie es eben bleiben und ich habe nichts an ihnen verloren. — Mit dem Entschluß nahm er Hut und Handschuhe, um der Aufforderung Folge zu leisten. Vor der Thür fragte er aber noch einmal:

„Apropos, Portier, hat die junge Dame, mit welcher der Oberkellner vorher einen Streit hatte, das Hôtel verlassen?"

„Ja wohl, Herr Wessel," sagte der Mann, „wie das bergangehende Boot signalisirt wurde, ist sie an die Dampfbootlandung gegangen und mit fortgefahren; aber wohin, weiß ich nicht."

„Sehr gut!" nickte Fritz ihm zu und trat jetzt zu der nächsten Thür, an welche er leise anklopfte.

„Herein!"

Fritz öffnete und übersah auch schon in demselben Moment

mit einem Blick, daß er die Familie Raspe vor sich habe. Der Vater, ein ältlicher Herr, der, wenn er immer so aussah, wie gerade jetzt, eben nicht viel Einnehmendes in seinem ganzen Wesen hatte, saß, mit der Brille auf der Nase, in einem Fauteuil am Fenster und hielt ein Zeitungsblatt in der Hand — das nämliche, das der Portier vorher von unten mit herauf gebracht hatte — und an dem nächsten Fenster standen neben einander, der Thür zugewandt, die beiden jungen Damen, jedenfalls seine beiden Töchter Rosa und Viola, und Fritz freute sich schon im Voraus darauf, jetzt zu errathen, welches Rosa und welches Viola sei, und war überzeugt, daß ihm das leicht gelingen werde.

Uebrigens war der Empfang nicht so herzlich, wie er ihn wohl erwartet haben mochte, denn nach seiner eingeschickten Karte mußten sie doch jedenfalls wissen, wer er sei. Der alte Doktor blieb aber, die Zeitung noch immer in der Hand, fest auf seinem Stuhl sitzen und sah ihn nur forschend über die Brille an, während die beiden jungen Damen näher zusammenrückten und sich leise etwas zuflüsterten. Fritz aber, als der Eintretende, fühlte doch, daß er die Unterhaltung eröffnen müsse, denn die Anwesenden schienen nicht geneigt dazu und jedenfalls erst abzuwarten, wie er sich einführen würde. Fritz war übrigens nichts weniger als blöde, und mit einem artigen Gruß zuerst gegen die Damen, den diese aber nur halb — die Eine nämlich gar nicht — erwiderten, ging er direkt auf den alten Herrn zu, streckte ihm die Hand entgegen und sagte herzlich:

„Mein lieber Herr Doktor, erlauben Sie mir, daß ich Ihnen in mir den Sohn eines alten Freundes und zugleich dessen herzlichste Grüße bringe. — Auch für eine der jungen Damen habe ich noch einen besonderen Gruß — mein Name ist Friedrich Wessel," setzte er dann aber mit noch schärferer Betonung hinzu, als er zu seinem Staunen bemerkte, daß der alte Herr die dargereichte Hand keineswegs so bereitwillig nahm, als sie ihm geboten wurde, — „der Sohn des Regierungsraths Wessel aus Haßburg."

„Sehr angenehm, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen," sagte Doktor Raspe höflich, aber doch auch merkwürdig kalt; und wenn er auch nun wohl nicht mehr umhin konnte, die dargereichte Hand zu nehmen, erwiderte er doch deren Druck nicht, während die jungen Damen genau solch ein Gesicht machten, als ob sie am liebsten gleich aus dem Zimmer hinausgelaufen wären.

„Hm," dachte Fritz, „die Freude, mich zu sehen, scheint allerdings nicht so besonders groß und die Leute thun hier genau so, als ob sie gar nicht wüßten, daß Papa auf der Welt wäre."

„Sagen Sie einmal, mein lieber Herr Wessel," bemerkte der alte Herr, indem er ihn scharf betrachtete; — „es kommt mir doch so vor, als ob Sie sich, seit wir uns nicht gesehen, sehr bedeutend verändert hätten; wie?"

„Das ist wohl möglich," lächelte Fritz, denn so viel ich weiß, ist auch schon eine Zeit von acht oder zehn Jahren dar-

über verflossen. Ich glaube, ich kann das Nämliche von den jungen Damen sagen.“

Die jungen Damen lächelten nicht einmal; sie sahen so unbeholfen wie möglich aus und doch verwandten sie keinen Blick von ihm. Hübsch waren sie auch, das ließ sich nicht leugnen, alle beide; aber, ob die Ursache vielleicht in dem kalten Empfang lag, sie ließen ihn selber vollkommen kalt, und zum ersten Mal überkam ihn jenes unbehagliche Gefühl, das wir empfinden, wenn wir uns in irgend einer Umgebung treffen, in der wir uns nicht willkommen glauben. Fritz hatte sich deßhalb auch noch nicht einmal gesetzt, als er schon wieder an den Rückzug dachte; er wußte nur nicht gleich, wie er sich in schicklicher Weise und ohne gerade unhöflich zu sein, aus der Affaire ziehen könne.

Der alte Doktor Raspe hatte ihm auf seine letzte Bemerkung gar keine Antwort gegeben, ja sonderbarer Weise schien er nicht übel Lust zu haben, seine Lektüre in der Zeitung fortzusetzen, denn er nahm das Blatt wieder auf und sah hinein. — „Ei, zum Henker,“ dachte Fritz da, „wenn der Alte so wenig Lebensart besitzt, so brauche ich auch nicht viel Umstände zu machen. Da bin ich einmal und wenn ich jetzt Hals über Kopf weglaufe, lachen sie mich am Ende gar noch aus; ich werde mir also erst einmal die jungen Damen in der Nähe besehen.“ — Dem Gedanken die That folgen lassend und ohne von dem alten Herrn weiter die geringste Notiz zu nehmen, ging er auf die beiden Mädchen zu, nahm sich unterwegs einen

Stuhl mit, und den Hut auf den Tisch stellend, sagte er, indem er vor ihnen stehen blieb:

„Nun, meine Damen, muß ich erst an Sie einen Gruß ausrichten. Da ich aber noch nicht weiß, an welche von Ihnen, so erlauben Sie mir, daß ich vorher einmal rathen darf, welches die Braut ist — aber wollen denn die Damen [illegible] Platz nehmen?“

Keine von ihnen erwiderte ihm ein Wort; ja es war weit eher, als ob sie sich vor ihm zurückzögen, so scheu bebten sie zusammen und schlossen sich enger an einander an, so daß Fritz endlich lachend sagte: „Aber fürchten Sie sich denn vor mir? — Sehe ich wirklich so gefährlich aus und haben Sie ganz vergessen, daß wir uns schon als Kinder gekannt?“

„Nein, wir fürchten uns gar nicht,“ erwiderte die eine junge Dame und es kam Fritz fast so vor, als ob ihre dunkelbraunen Augen bei den Worten blitzten und funkelten, was ihr aber außerordentlich gut stand; — „nicht im mindesten, Herr Wessel.“

„Aber Viola,“ sagte die Schwester.

„O weh, jetzt haben Sie sich selber verrathen,“ lachte Fritz, nun weiß ich auf einmal, wer von Ihnen die Braut ist. Fräulein Rosa, ich habe Ihnen die freundlichsten Grüße von Jemandem zu bringen, der mich gewiß schmerzlich beneiden würde, wenn er wüßte, daß ich in diesem Augenblick das Glück Ihrer Gegenwart genieße.“

„Glauben Sie wirklich?“ sagte Viola, aber mit einem so

eigenthümlich spöttischen Blick und Ausdruck selbst im Ton, daß Fritz sie ganz verdutzt ansah.

„In der That, mein Fräulein," erwiderte er auch endlich, „oder trauen Sie mir zu, daß ich Ihnen eine Unwahrheit sage?"

„Du lieber Gott," meinte Viola achselzuckend, „das Wort Unwahrheit ist so außerordentlich elastisch und kann nach so viel verschiedenen Seiten hin in eine andere Form gebracht werden, daß man es kaum wieder heraus erkennt."

„Ich verstehe Sie nicht."

„Das sollte mir leid thun — wenn es nicht ebenfalls wieder eine Abzweigung wäre."

„Aber können Sie mir Ihre Behauptung nicht erklären?"

„Und warum nicht," erwiderte das junge hübsche Mädchen, und ein eigener Ausdruck von fast zornigem Trotz zog sich um ihre Lippen. — „Das Wort Lüge bezeichnet allerdings am schärfsten und genauesten, was ich meine, die gesellschaftliche Form hat ihm aber schon durch das Wort „Unwahrheit" eine Abschwächung gegeben und ist dadurch in sich selber eine Unwahrheit geworden; doch dabei blieben wir nicht stehen. In vielen Fällen klingt der höflichen Menschenwelt das Wort Unwahrheit noch viel zu schroff; bitte um Verzeihung, sagt man dann, wie ich die Sache aufgefaßt habe; oder: Sie scheinen in einem Irrthum befangen — es ist ein Mißverständniß — Entstellung der Wahrheit wird schon selten gebraucht, weil es zu scharf klingt; ja, wir gehen noch weiter: wir nehmen sogar oft direkte Lügen als Schmeichelei oder Galanterie, wo wir

derartige — Beleidigungen, ich habe eigentlich keinen anderen Namen dafür," setzte sie mit einem fast verächtlichen Wurf ihres kleinen Lockenkopfes hinzu, — „mit Zorn und Entrüstung zurückweisen sollten."

An dem glücklichen Temperament unseres jungen Freundes prallte der von der Dame direkt gegen ihn geführte Hieb insofern vollkommen ab, als er total vergessen hatte, was eigentlich diese Erörterung hervorgerufen, und in der ganzen Zeit nur emsig beschäftigt gewesen war, die beiden jungen Mädchen mit einander zu vergleichen. Er konnte nämlich nicht herausbekommen, welche von ihnen die ältere sei; denn obgleich er auf den ersten Blick Rosa dafür gehalten haben würde, so hatte diese doch auch wieder viel mehr Schüchternes und Jugendliches in ihrem ganzen Wesen, während Viola mit einer Entschiedenheit und fast Keckheit auftrat, die weit über ihre Jahre ging.

„Sie haben vollkommen Recht, mein liebes Fräulein," sagte er deßhalb auch so unbefangen als möglich und bemerkte dabei nicht einmal, daß der Doktor, noch mit dem Zeitungsblatt in der Hand, hinter ihn getreten war; — „die deutsche Sprache ist in Umschreibungen außerordentlich reich und, ich möchte auch sagen, bequem, so daß wir eigentlich Alles damit sagen können, ohne es scheinbar doch gesagt zu haben; doch was ich Sie gleich fragen wollte —"

„Sie entschuldigen," unterbrach ihn in diesem Augenblick der Doktor, der Viola, die eben heftig erwidern wollte, heimlich

zuwinkte; — „erlauben Sie mir vielleicht, Ihnen einen kurzen Artikel aus dieser Zeitung vorzulesen?"

Die Frage kam so plötzlich und wurde, ohne jede möglich denkbare Veranlassung, in einem so merkwürdigen Tone gestellt, daß sich Fritz fast scheu gegen den alten Herrn wandte, denn nach den Erfahrungen, die er in Mainz gemacht, war er wirklich mißtrauisch geworden. Viola aber, die ihn scharf beobachtete, zuckte empor, als sie das scheinbare Erschrecken des jungen Fremden bemerkte und rief aus:

„O, fürchten Sie sich nicht, Herr Wessel. Was Vater eben lesen will, ist nur eine Erläuterung dessen, was Sie eben selber ausgesprochen."

„In der That, mein Fräulein?" sagte Fritz jetzt, doch etwas betroffen von dem Tone und nicht angenehm davon berührt; „wenn Sie das schon im Voraus wissen, kann es natürlich nur von Interesse für mich sein, zu sehen, wie weit Ihr Ahnungsvermögen geht."

„Vom Ahnungsvermögen kann hier keine Rede sein," sagte der Doktor trocken, „da ich diesen Artikel unmittelbar vorher, ehe Sie unser Zimmer betraten, meinen Töchtern vorgelesen habe — wollen Sie mir also erlauben?"

„Mit dem größten Vergnügen!" sagte Fritz, den Kopf aufmerksam nach dem Doktor zurückwendend.

„Schön," sagte der Doktor, indem er sich seine Brille zurechtrückte. — „Also, bitte, hören Sie: Am 3. d. M. wurden dem Hôtelbesitzer Braun in Bonn neun silberne Löffel, eine goldene Cylinderuhr mit Goldrand und Sekundenzeiger ge-

stohlen. Die Uhr hat 19 Linien im Durchmesser — doch die Beschreibung derselben kann ich mir vielleicht ersparen. — Also weiter: Ferner wurde einem Reisenden ein noch ganz neuer Paletot entwendet. Des Diebstahls dieser Gegenstände ist ein junger Mann dringend verdächtig, der sich auch aus dem Hôtel entfernte, ohne seine ziemlich bedeutende Zeche zu bezahlen. Die Sicherheitsbehörden werden deßhalb ersucht, auf den nachstehend signalisirten Verbrecher zu vigiliren, denselben im Betretungsfall zu verhaften und mit den bei ihm befindlichen Sachen mir vorführen zu lassen. Bonn, den 5. Juli 18—. Der Staatsanwalt."

Fritz lachte. — „Aber, verehrter Herr Doktor, sagte er, glauben Sie denn, daß diese, vielleicht stylistisch sehr schöne Anzeige für mich oder die jungen Damen nur das geringste Interesse haben könnte?"

„Bitte, hören Sie weiter," sagte aber der Doktor, „das Signalement wird vielleicht von größerem Interesse für Sie sein. Also — Signalement: Alter etwa 28 bis 30 Jahre, Größe fünf Fuß neun Zoll, Haare dunkelbraun, Gesicht oval, Gesichtsfarbe gesund, Statur gewöhnlich, trägt einen kleinen, noch nicht alten Schnurrbart; besondere Kennzeichen: ein gewandtes und sehr anständiges Benehmen."

„Das Signalement paßt jedenfalls auf zehntausend Menschen!" lachte Fritz.

„Reiste zuletzt," fuhr der Doktor fort, „unter dem Namen Friedrich Wessel aus Haßburg —"

„Alle Teufel!" rief Fritz emporfahrend. — „Bitte tau-

sendmal um Entschuldigung," setzte er freilich rasch hinzu, „aber Sie werden mir zugeben, daß mir ein solcher Namensvetter nicht besonders angenehm sein kann."

„Hat aber auch," las der Doktor ruhig weiter, „zu dem gegründeten Verdacht Veranlassung gegeben, daß er seinen Namen nach Bequemlichkeit wechselt. Bis jetzt schien sein Bestreben, sich in anständigen Familien einzuschwärzen, indem er sich besonders aufmerksam gegen die Damen zeigte, dabei aber nur eine Gelegenheit abwartete, um irgend einen bedeutenden Diebstahl auszuführen und dann spurlos zu verschwinden."

„Allerliebst!" nickte Fritz.

„Zu seiner Kenntnißnahme könnte das noch vielleicht beitragen," schloß der Doktor, noch immer aus der Zeitung ablesend; — „daß er eine Zeitlang mit einer polnischen Familie in Verbindung stand und besonders in Bonn für dieselbe Quartier bestellte, ohne daß sie aber eingetroffen wäre. Er ist später nicht mehr mit derselben gesehen worden, aber jedenfalls als ein gefährliches und gemeinschädliches Subjekt zu betrachten; und man hat erst in Mainz wieder eine Spur von ihm bekommen, wo er sich aber, wieder unter anderem Namen — und dießmal ohne Bart — in das Fremdenbuch eintrug und dann plötzlich spurlos verschwand. Eine Belohnung von fünfzig Thalern ist durch den betreffenden Wirth in Bonn auf seine Einlieferung gesetzt."

Der Doktor schwieg und Fritz, der zufällig zu den Damen aufsah, bemerkte, wie deren Blicke in ängstlicher, erwartungsvoller Spannung auf ihm hafteten. Da er natürlich nicht

anders glauben konnte, als daß sie selber das Unangenehme seiner Lage empfanden, mit einem solchen anerkannten und steckbrieflich verfolgten Schwindler einen Namen zu tragen oder den seinigen wenigstens von ihm gemißbraucht zu wissen, sagte er achselzuckend:

„Ja, was läßt sich da machen? Der Name Wessel kommt allerdings wohl nicht so häufig vor; aber die Möglichkeit ist doch da, daß er wirklich so heißt, und in dem Fall kann ich nur wünschen, bald von meinem Namensvetter durch die Polizei befreit zu werden.“

„Und Sie selber wissen gar nichts von jenen polnischen Damen?“ sagte Viola, indem ihr Blick mit der Schärfe eines Inquisitionsrichters an ihm hing.

„Von welchen polnischen Damen, mein Fräulein?“ fragte Fritz, jetzt wirklich zum ersten Male stutzig gemacht.

„Ei nun, von denen“ erwiderte das junge Mädchen, „von deren Kammerjungfer Sie heute Morgen an der Treppe so zärtlichen Abschied nahmen und ihr noch die Schulden bezahlten, die sie hier gemacht hatte.“

„Alle Wetter!“ rief Fritz und sah die junge Dame erstaunt an; — „die Frage mag allerdings indiskret erscheinen, aber: wie alt sind Sie, mein gnädiges Fräulein?“

„Die Frage,“ zürnte die kleine Juno majestätisch, „ist nicht allein indiskret, sie ist unverschämt.“

„Ich selber muß Sie bitten, diese Unterredung abzubrechen, mein Herr,“ sagte jetzt der Doktor, „denn Sie müssen doch

fühlen, daß Sie nach dem, was wir Ihnen eben mitgetheilt, hier nur eine sehr undankbare Rolle weiter spielen."

Fritz lachte jetzt gerade heraus. — „Also halten Sie mich für den Fälscher, der unter meinem eigenen Namen reist?" rief er. — „Dann ist es aber wirklich großmüthig gehandelt, nicht einmal die fünfzig Thaler verdienen zu wollen, welche der Wirth in Bonn auf meine Einbringung gesetzt hat."

Viola's Auge blitzte ihn zornig an; ehe sie aber etwas darauf erwidern konnte — denn sie schien hier wirklich das Wort zu führen — klopfte es ziemlich stark an die Thür und auf das laute gegebene: Herein! des Doktors traten, von dem Oberkellner begleitet, zwei Polizeidiener in's Zimmer.

„Das ist der Herr, den Sie wünschen," sagte die Oberserviette, mit wohlwollendem Lächeln auf Fritz deutend; — „schade, daß die Mamsell schon heute Morgen abgefahren ist, denn ich glaube fast, das Pärchen gehört zusammen."

„Du verdammter tellerschleppender Frackträger!" rief jetzt Fritz, die Gegenwart der Damen ganz vergessend, in ausbrechendem Zorn emporfahrend, — „wenn Du Dich unterstehst, noch ein einziges Wort —"

„Bitte, mein Herr!" unterbrach ihn aber der eine Polizeidiener, „ich ersuche Sie, uns zu folgen, und thun Sie das wenn ich Ihnen rathen soll, gutwillig, denn Sie könnten sonst ihre Lage nur verschlimmern."

„Bravo," lachte Fritz, bei dem der Humor jetzt wieder die Oberhand gewann, denn das Komische der Situation war doch vorwiegend; — „das hat noch gefehlt. Sorgen Sie sich

auch nicht, würdiger Vertreter der strengen Gerechtigkeit, daß ich Ihnen die geringste Schwierigkeit bereiten werde; nur eins erlauben Sie mir, dem Herrn Doktor hier vorher einen Empfehlungsbrief meines Vaters abzugeben, wenn auch nicht zu dem Zweck, daß er meine Identität vor Gericht bezeugen kann. Hier, mein werther Herr; da ich es nicht mehr zu benützen gedenke, so genügt es Ihnen vielleicht in zwei Hälften, wird Ihnen aber doch wohl, wie Ihrer liebenswürdigen, sanften Tochter Viola, die Ueberzeugung beibringen, daß ich der bin, für den ich mich ausgegeben, der Maler Friedrich Wessel."

Damit nahm er den Brief an Doktor Raspe aus seiner Tasche, riß ihn mitten entzwei und legte ihn dann mit einer artigen Verbeugung auf den Tisch. Achtungsvoll grüßte er jetzt die Damen und es konnte ihm nicht entgehen, daß Rosa schüchtern und wie verlegen zu ihm auffsah, während ihm Viola noch trotzig gegenüber stand; und dann seinen Arm ruhig in den des darüber etwas erstaunten Polizeidieners legend, schritt er mit diesem hinaus auf den Gang.

Sein Gepäck mußte natürlich mitgenommen und auf dem Amt untersucht werden; er bestellte indessen eine Droschke, aber auch zugleich einen Dienstmann, den er an den Kanzleirath Bruno abschickte und ihn mit wenigen Worten auf einem offenen Zettel bat, ungesäumt auf die Polizei zu kommen, um dort einen Brief in Empfang zu nehmen und ihn selber aus einer unbequemen Lage zu befreien. Der Kanzleirath kannte ihn außerdem persönlich.

Achtes Kapitel.

Major von Buttenholt.

Die Polizeidiener mochten wohl selber durch das ruhige Benehmen des jungen Mannes, wie die augenscheinliche Verlegenheit des Herrn auf Nr. 35 stutzig geworden sein; sie behandelten ihren Gefangenen — während der Oberkellner aus Sicht verschwand — wenigstens sehr artig und legten auch seinen Aufträgen nicht das geringste Hinderniß in den Weg. Im Polizeiamt angekommen, wurde er auch augenblicklich dem Polizeidirektor gemeldet, der seine Legitimationen nachsah, auch den durch Fritz geöffneten Brief an den Banquier Sölenkamp in Frankfurt a. M. las und dann durch den bald darauf eintreffenden Kanzleirath Bruno selber noch die Bestätigung erhielt, daß der Gefangene allerdings nicht unter falschem Namen reise und hier jedenfalls ein Mißverständniß zu Grunde liegen müsse. Außerdem traf gleich darauf auch noch der telegraphisch herbeigerufene Wirth aus Bonn ein und erklärte, diesen Herrn, obgleich er dem Dieb sehr ähnlich scheine, nie gesehen zu haben. Der Polizeidirektor zuckte entschuldigend mit den Achseln.

„Mein lieber Herr Wessel,“ sagte er freundlich, „es thut mir leid, Ihnen eine solche Unbequemlichkeit bereitet zu haben,

und nur eine zufällige Aehnlichkeit, die Sie mit jenem Vagabunden haben, mag die Schuld tragen."

„Das ist ja mein einziges Leiden!" rief Fritz in komischer Verzweiflung; — „daß ich allen Menschen ähnlich sehe und alle Augenblicke für einen Anderen gehalten werde. Ich bin aber auch von dieser Stunde an entschlossen, einen riesigen Bart zu tragen, um endlich einmal ein anderes Gesicht zu bekommen, denn mit diesem lauf' ich nicht länger mehr so herum."

„Nur eine Frage bitte ich Sie noch, mir zu beantworten," sagte der Polizeidirektor. — „In welcher Beziehung standen Sie zu jener polnischen Familie, für deren Dienerin oder Gesellschafterin Sie heute Morgen die aufgelaufene Rechnung bezahlt haben."

„Und woher wissen Sie das auch schon?"

„Der Oberkellner des Hôtels war heute Morgen bei mir."

„Ah so," nickte Fritz, „das kann ich Ihnen mit wenigen Worten sagen." — Und kurz und bündig erzählte er sein Zusammentreffen mit den Damen, von denen er sich aber schon in Mainz wieder getrennt hatte; natürlich verschwieg er, daß das freilich nicht gleich seine Absicht gewesen und nur durch die unwillkommene Erscheinung des Grafen Wladimir veranlaßt worden sei; des Grafen selbst mußte er aber wenigstens erwähnen.

„Und wissen Sie etwas Genaueres über diesen Grafen?"

„Genaueres? Nein — ich habe ihn das einzige Mal in meinem Leben auf dem Perron in Mainz — und selbst da nur sehr flüchtig gesehen.

„Und wie sah er aus?“

„Sehr vornehm und elegant; er trug einen kleinen Schnurrbart und — ja weiter wüßte ich wahrhaftig nichts zu seiner Personalbeschreibung hinzuzufügen. — Weßhalb fragen Sie?“

„Eigentlich,“ lächelte der Polizeidirektor, „richtet man an die Polizei keine Fragen, doch ist es gerade kein Geheimniß. Wir haben nämlich heute Morgen erst Depeschen bekommen, nach denen dieser Graf gerade in dem Verdachte steht, nichts weniger als ein polnischer Graf, sondern ein Schneidergesell aus Ihrer eigenen Geburtsstadt, aus Haßburg, zu sein.“

„Alle Wetter!“

„Und man scheint seine Spur verloren zu haben.“

„Dann kann ich Ihnen vielleicht wieder darauf helfen!“ rief Fritz rasch, „denn noch vorgestern Abend habe ich die junge polnische Dame in Ems, im Hôtel Balzer gesehen und wenn mir der Graf selber auch nicht zu Gesicht kam, so zweifle ich doch keinen Augenblick, daß er sich bei den Damen befindet.“

„In der That? — und haben Sie mit ihr gesprochen?“

„Nein,“ sagte Fritz und das Blut stieg ihm dabei voll in die Schläfe; — „die Gelegenheit war nicht günstig — mein Koffer wurde gerade polizeilich untersucht, weil man mich im Verdacht hatte, silberne Löffel oder sonst etwas gestohlen zu haben. Auch im Spielsaal starrten mich alle Menschen so an, als ob ich eben auf einem Taschendiebstahl oder Kirchenraub erwischt wäre. Natürlich bin ich da wieder für Gott weiß wen gehalten worden — wenn ich nur erst den Bart hätte!“

Der Polizeidirektor lachte, aber die erhaltene Auskunft war doch auch zu wichtig, um sie nicht augenblicklich zu benutzen.

„Mein lieber Herr," sagte er, „es sollte mich gar nicht wundern, wenn wir in dem incognito reisenden Schneidergesellen nicht auch am Ende den Burschen fänden, der Ihren Namen mißbraucht hat, noch dazu, da er aus einer Stadt mit Ihnen stammt. Haben Sie keine Aehnlichkeit zwischen sich und dem Grafen Wladimir entdeckt? — wunderlichere Sachen sind schon vorgekommen."

„Das wäre nichts Wunderliches," seufzte Fritz, „es sollte mich sogar wundern, wenn ich ihm nicht ähnlich sähe, denn ich muß solch ein verwünschtes Normalgesicht haben, daß es eben in alle Formen paßt."

„Werden Sie sich länger in Köln aufhalten?"

„Ich weiß es wahrhaftig noch nicht, denn ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, Herr Direktor, daß ich das Leben am Rhein herzlich satt habe. Ich bin zu meinem Vergnügen hierher gereist und so lange ich mich in der Nähe des schönen Stroms befinde, aus den Verlegenheiten und Unannehmlichkeiten gar nicht herausgekommen."

„Das sollte mir wirklich leid thun," sagte der Direktor; „aber wenn Sie noch länger hier blieben, oder vielleicht hierher zurückkehrten, wäre es mir lieb, wenn Sie mich wieder einmal besuchten."

„Auf die nämliche Weise wie heute?"

„Nein," lachte der Polizeidirektor, „freiwillig, oder mich

wenigstens wissen ließen, wo Sie zu finden sind, denn es wäre doch möglich, daß wir Ihre Gegenwart brauchen könnten.“

„Für jetzt,“ sagte da der Kanzleirath, „möchte ich den jungen Herrn in Beschlag nehmen, und wenn er sich in Köln aufhält, Herr Direktor, so bitte ich nur in meine Wohnung zu schicken, und Sie werden ihn dort jedenfalls antreffen oder Auskunft erhalten, wo er zu finden ist.“

„Aber, bester Herr Kanzleirath —“

„Keine Ausrede, mein junger Freund! wir fahren jetzt in Ihrem Hôtel vor, zahlen dort Ihre Rechnung, und dann müssen Sie sehen, wie Sie sich bei uns einrichten — fortgelassen werden Sie nicht wieder, denn ich fürchte, daß Sie sonst der Polizei jedenfalls noch einmal in die Hände fallen; also warten Sie's bei mir ab, bis Ihr Bart gewachsen ist.“

Fritz wollte sich noch dagegen sträuben, aber es half ihm nichts, denn der alte Herr ließ eben nicht nach; die kölnische Gastfreundschaft ist ja berühmt und der junge Mann fand sich bald in dem Hause so wohnlich eingerichtet, als ob er da von Jugend auf gelebt hätte. Der alte Kanzleirath lebte aber auch in den glücklichsten und unabhängigsten Verhältnissen, und seine Frau, so ein recht mütterliches und gutes Wesen, das Fritz gleich auf den ersten Blick liebgewann, wie auch die einzige, seit etwa vierzehn Tagen mit einem jungen Kaufmann verlobte Tochter, deren Bräutigam schon als mit zur Familie gehörig gezählt wurde, machten das überdieß freundliche Haus zu einem kleinen Paradies, in dem sich Fritz unendlich wohl fühlte.

Köln fehlte nur eins: eine romantische Scenerie in der Umgebung, und Fritz war doch eigentlich an den Rhein gekommen, um sich an der zu erfreuen und einige Studien zu machen, denn eine Frau zu suchen, hatte er aufgegeben. Er war dabei zweimal und rasch hintereinander zu schlecht angekommen. Wie er sich deshalb eine volle Woche recht tüchtig ausgeruht, deutete er an, daß er doch jetzt wieder an die Abreise denken müsse, stieß aber dabei auf den hartnäckigsten Widerstand. Der alte Kanzleirath wollte nichts davon hören, und das Aeußerste, was er zugestand, war, daß Fritz einige Abstecher den Rhein hinauf machen, dann aber wieder zu ihnen zurückkehren solle, was er denn auch endlich versprechen mußte.

Am nächsten Morgen fuhr er stromauf, um sich erst einmal am Loreleifelsen und in der dortigen herrlichen Gegend eine Zeit lang aufzuhalten; sein Bart, den er sich gewissenhaft stehen ließ, hatte überdieß jetzt ein Stadium erreicht, gegen das sich seine Eitelkeit sträubte, es selbst in dem Familienkreise des Kanzleiraths zu zeigen; er fing an, sehr struppig zu werden, und Fritz gedachte sich vierzehn Tage einmal in der Wildniß oder in kleinen abgelegenen Orten herumzutreiben, bis er ihn so weit gebracht, daß man doch wenigstens sehen konnte, was es werden sollte. Dann gedachte er auch in Koblenz den ältesten Freund seines Vaters, den Major von Buttenholt aufzusuchen; der Vater hatte ihm das ja ganz besonders an's Herz gelegt und er erkundigte sich auch schon in Köln nach ihm, konnte aber gar nichts weiter über ihn erfahren, als daß

er aller Wahrscheinlichkeit nach noch in Koblenz wohne; gesehen wollte ihn aber Niemand seit langen Jahren haben, selbst gehört hatte man nichts von ihm, als daß er außer Dienst und pensionirt sei und viele Sorge mit seinem einzigen Sohn gehabt habe, der bedeutende Schulden gemacht und nachher in einem Duell geblieben wäre. In Koblenz selber würde er aber jedenfalls das Nähere erfahren können.

Dorthin kam er freilich vor der Hand noch nicht; aber das hatte ja auch noch Zeit, da er doch jetzt entschlossen war, noch einige Wochen am Rheine zuzubringen.

Auf dem Dampfer, der ihn stromauf führte, fand er keine besondere Gesellschaft: ein paar langweilige Engländer, die entsetzlich vornehm thaten und aller Wahrscheinlichkeit nach doch nichts weiter waren, als in Plaids gehüllte Schneider oder Krämer, die hier in Deutschland auf vier Wochen den Lord spielten, bis sie dann in London wieder in ihr Garnichts zurücksanken — ein paar Professoren, die in einer kurzen Ferienreise den Schulstaub abschütteln wollten, französisches Gesindel das in die Bäder an die Spieltische zog, und ein Gemisch von älteren und jüngeren Damen, die sich, kaum an Bord gekommen, in die Kajüte hinunterzogen und aus verschiedenen Körben und Kobern ihr mitgebrachtes Frühstück hervorzogen und verzehrten. Der Dampfer lief dabei entsetzlich langsam gegen den Strom an und die Gegend bot außerdem nicht das geringste Interessante, so daß Fritz schon bereute, die Rückfahrt zu Wasser angetreten zu haben; hätte ihn die Lokomotive doch viel schneller in die Berge hineingeführt!

Und die Fahrt wurde immer langsamer; an dem einen Haltplatz blieben sie außergewöhnlich lange liegen, und das Gerücht verbreitete sich, daß an der Maschine etwas nicht in Ordnung wäre. Das Boot setzte allerdings seine Fahrt fort, aber es arbeitete schwer gegen die Strömung an; und als sie, stundenlang nach der eigentlich gegebenen Zeit, Koblenz endlich erreichten, erklärte der Kapitain den Passagieren, daß er heute da liegen bleiben müsse, um eine nöthig gewordene Reparatur vorzunehmen, das Gepäck aber, wenn es verlangt würde, auf das nachfolgende Boot der nämlichen Gesellschaft schaffen lassen wolle.

Fritz war noch nicht ganz mit sich einig, ob er überhaupt zu Wasser seine Reise fortsetzen werde, und nahm seinen Koffer an Land. Er wünschte auch einmal den Ehrenbreitstein zu besuchen, und dazu konnte ihm vielleicht der Major helfen, wenn er ihn hier in Koblenz fand.

In dem Hôtel wußte ihm aber Niemand Auskunft über Major von Buttenholt zu geben. Er hatte allerdings lange Jahre in Koblenz gelebt und der Wirth kannte ihn genau, aber, wie es hieß, sollte er vor einiger Zeit hier fortgegangen sein; wohin? wußte er nicht. Es war ihm sehr knapp gegangen uud der alte Herr immer leidend gewesen. Vielleicht konnte der Fremde, wenn er den Major aufzusuchen wünsche, Näheres über ihn von einem der älteren Offiziere erfahren. Um den Ehrenbreitstein zu besuchen, mußte er sich überhaupt eine Erlaubnißkarte geben lassen.

Fritz, mit gerade keiner anderen Beschäftigung, machte sich

dazu auf den Weg und wurde von einem der Offiziere, den er deshalb anredete, in die Kommandantur gewiesen; den Major von Buttenholt kannte derselbe nicht.

In der Kommandantur, wo er die Erlaubnißkarte ohne Weiteres erhielt, traf er einen alten Soldaten und fragte diesen nach dem Major.

„Du lieber Gott!" sagte der alte Mann; „ob ich ihn kenne? so ein lieber, braver Herr! hab ich doch bei seinem Regiment gestanden."

„Und lebt er nicht mehr in Koblenz?"

„In Koblenz? — nein; aber nicht weit von hier in einem kleinen Nest, Mühlheim, drüben am andern Moselufer; 's ist auch nicht weit und ein ganz hübscher Spaziergang, aber er kommt trotzdem nur selten oder gar nicht herein, und ich habe ihn in Jahr und Tag nicht gesehen."

„Und geht es ihm gut?"

„Ich glaube, es geht ihm recht knapp," sagte der alte Mann; „und er ist wohl nur von Koblenz fortgezogen, weil es ihm hier zu theuer wurde. Sorgen und Leid hat er genug gehabt, aber nur wenig Freude —"

„Mit seinem Sohn?"

„Leider Gottes!" nickte der Alte, „das war ein Thunichtgut, wie er im Buche steht, und die gottverdammten Spielhöllen in der Nachbarschaft richteten ihn vollends zu Grunde. Heimlich und in Civil schlich er sich hinüber nach Ems und schob den Gaunern das kleine Vermögen des Vaters nach und nach in den Rachen; ja, als das fort war, machte er Schul-

den über Schulden, und um seinen Schlechtigkeiten endlich die Krone aufzusetzen, schoß er sich eine Kugel vor den Kopf.“

„Ich denke, er ist in einem Duell geblieben?“

„So hieß es. Man hatte es auch dem alten Major so beigebracht, daß er sich die Sache nicht gar so sehr zu Herzen nehmen sollte; aber ich war dabei, wie sie ihn fanden.“

„Armer, alter Mann!“

„Ja wohl, armer Mann, und jetzt bezahlt er von seiner kleinen Pension langsam die Schulden ab, die der leichtsinnige Bursche Hals über Kopf gemacht hat, und sitzt dabei drüben in dem kleinen Nest mutterseelenallein und lebt, wie mir neulich ein Kamerad sagte, in Hunger und Kummer.“

„So hat er weiter keine Kinder?“

„Noch eine Tochter; die hat aber auch zu fremden Leuten gehen müssen, um etwas zu verdienen.“

„Und wie komme ich am besten nach Mühlheim?“

„Ach, jedes Kind zeigt Ihnen den Weg; gehen Sie nur über die Moselbrücke und fragen Sie dort, wen Sie wollen, Sie können gar nicht fehlen.“

Heute war es dazu allerdings zu spät, denn er gedachte doch erst von seiner Karte Gebrauch zu machen und wünschte auch den Sonnenuntergang auf dem Ehrenbreitstein mit anzusehen; aber am nächsten Morgen sollte es sein erster Weg sein — er wußte ja, daß seinem Vater besonders daran lag, über den Major Auskunft zu erhalten, und dann wollte er auch an „seinen Alten“ wieder einmal schreiben; hatte er ihm doch seit Wochen keine Nachricht von sich gegeben!

Der Weg auf die Festung lohnte sich reichlich; der Anblick von da oben aus über das herrliche Rheinthal war wirklich bezaubernd, und dabei hatte sich der Himmel heute gerade nur leicht bewölkt und bei vollkommen reiner Luft mit seinen wundervollsten Tinten geschmückt, so daß sich der Wanderer von dem Anblick kaum wieder losreißen konnte. Der Anblick söhnte ihn auch mit dem Rhein aus — welche Unannehmlichkeiten er auch bis jetzt gehabt, sie waren in der Stunde vergessen und vergeben; und als er an dem Abend an seinem Tisch im Hôtel ganz allein saß und einer Flasche trefflichen Markobrunners zusprach, trank er ein Glas nach dem andern auf das Wohl des Vater Rhein und seiner schönen Gauen.

Am nächsten Morgen war er früh auf und beschloß auch gleich einen Spaziergang nach Mühlheim zu. Bei einem alten einzeln lebenden Herrn gab es ja keine Stunde der Etiquette, und er fand diesen gewiß schon auf und munter, wenn auch noch im Schlafrock und mit der langen Pfeife in seinem kleinen Gärtchen, konnte dann eine Stunde mit ihm plaudern und Mittags seine Reise stromaufwärts fortsetzen.

Der Weg war wunderhübsch, durch lauter Rebengelände, und von einer Masse von Landleuten belebt, die nach Koblenz zum Markt zogen; die Richtung konnte er indessen nicht verfehlen, und nach einer Stunde, in welcher er sich noch da und dort aufgehalten, erreichte er den kleinen, allerdings sehr unscheinbaren Ort, frühstückte erst in einer Weinschenke, denn es war doch unterwegs warm geworden, trank seinen Schoppen dazu und ließ sich dann durch einen Jungen, der sich bereit-

willig dazu erbot und barfuß neben ihm hersprang, die Wohnung des alten Majors zeigen, die er sich freilich, als sie endlich in Sicht kam, doch nicht so unscheinbar gedacht hatte, wie er sie jetzt fand.

Es war ein kleines, einstöckiges Häuschen, das kaum mehr als einige Stuben enthalten konnte, mit niederen Fenstern und moosbewachsenem Schieferdach — ein Gärtchen lag allerdings daneben, aber es konnte kaum mehr als vierzig Schritte im Quadrat halten und schien auch mehr zum Gemüse- und Kartoffelbau als zu Zierpflanzen verwendet zu sein; nur einige Obstbäume standen darin. Und dort lebte ein Major, der doch wahrlich in früheren Zeiten eine bessere Einrichtung gewohnt gewesen! Der alte Soldat hatte jedenfalls recht; es ging dem Mann knapp und er konnte nicht viel auf äußeren Glanz verwenden, hatte sich dafür aber gewiß in seiner Häuslichkeit desto behaglicher eingerichtet.

Fritz öffnete auch ohne Weiteres die Hausthür, riß aber rasch den Hut vom Kopf, als er sich dadurch plötzlich schon in der Stube des Majors und diesem gegenüber sah. Der alte Herr ging mit auf den Rücken gelegten Händen in seiner Stube auf und ab, blieb mitten in seinem Spaziergang stehen und sah sich erstaunt nach der Thür um, als diese so unerwartet aufgerissen wurde.

„Ich muß tausendmal um Entschuldigung bitten, verehrter Herr," sagte Fritz erschreckt; „aber ich glaubte nicht, daß die Thür direkt in Ihr Zimmer führte, und habe nicht einmal erst angeklopft."

„Bitte, keine Entschuldigung!“ sagte der alte Soldat, eine ehrwürdige, stattliche Gestalt, mit schneeweißem, aber noch militärisch zugestutztem Bart, indem er sein kleines Käppchen nur eben lüftete; — „wünschen Sie mich zu sprechen und mit was kann ich Ihnen dienen?“

„Ich habe Sie allerdings im Auftrage meines Vaters aufgesucht, Herr Major — Sie erlauben mir, daß ich mich durch dessen Brief einführe.“

„Ihres Vaters?“

„Regierungsrath Wessel in Haßburg.“

„Sind Sie der junge Wessel?“ rief der Major, indem er ihn erstaunt betrachtete, — „und woher kommen Sie jetzt?“

„Von Köln, wo ich mich einige Wochen aufgehalten.“

„Merkwürdig — merkwürdig!“ sagte der Major, indem er den Brief nahm und erbrach; — „aber wollen Sie sich nicht setzen? Legen Sie Ihren Hut ab — bitte, machen Sie nicht viel Umstände,“ setzte er mit einem bitteren Blick auf seine Umgebung hinzu: „Sie sehen, daß wir hier in außerordentlich einfachen Verhältnissen leben.“

Fritz warf einen flüchtigen Blick umher: Du lieber Himmel, der alte Herr hatte in der That Recht — es waren einfache Verhältnisse und ärmlicher konnte eigentlich kein Tagelöhner wohnen, als der pensionirte Major es that. Das Zimmer war einfach geweißt und das ganze Ameublement bestand in einem großen in der Mitte stehenden Tisch von weißem aber blank gescheuertem Tannenholz, einem kleineren, auf dem

Schreibmaterialien lagen, einem kleinen Regal mit Büchern, drei hölzernen Stühlen und einem Miniatur-Spiegel in braunem Rahmen. Nur einige Bilder aus früherer Zeit hingen an den Wänden und im Fenster standen freundliche, sorgfältig gepflegte Blumen. Aber wie sauber sah Alles aus — wie leer freilich, aber doch auch wie nett und ordentlich! und Fritz nahm mit größerer Befangenheit auf einem der hölzernen Stühle Platz, als er wahrscheinlich in dem reichsten und kostbarsten Salon gezeigt haben würde. Der Major, der indessen seine Brille von seinem Schreibtisch genommen hatte, überflog die Zeilen mit dem Blick, dann faltete er den Brief wieder zusammen, legte ihn auf den Tisch und starrte wohl eine halbe Minute lang schweigend vor sich nieder. Endlich sagte er leise:

„Mein junger Freund, es läßt sich eben nicht ändern. Thatsachen, die Sie selber mit Augen gesehen, wäre es unmöglich zu verheimlichen. Ich — lebe nicht mehr in den Verhältnissen, in denen mich Ihr Vater früher gekannt, und nur daß sie unverschuldet über mich gekommen, läßt mich dieselben leichter ertragen."

„Mein lieber Herr Major —"

„Bitte, lassen Sie mich ausreden. Wäre es anders, so verstände es sich von selbst, daß der Sohn meines theuersten Jugendfreundes auch bei mir seine Wohnung aufschlagen müßte."

„Aber mein bester Herr, ich bin nur im Vorbeifliegen bei Ihnen eingekehrt — nur um Ihnen des Vaters Grüße zu

bringen und ihm endlich einmal Nachricht von Ihnen zu geben, da er auf alle seine Briefe keine Antwort erhalten hat."

„Ich habe ihm gestern geschrieben."

„Gestern?"

„Ja! — ich hatte eine Schuld an ihn abzutragen!"

„Eine Schuld? Davon hat er nie etwas gegen mich erwähnt."

„Das glaub' ich — sie ist auch noch neu — doch davon nachher — ein Glas Landwein kann ich Ihnen wenigstens vorsetzen und ein Butterbrod, daß wir einmal mitsammen anstoßen mögen — ich bin außerdem auch noch in Ihrer Schuld."

„In meiner Schuld! — ich verstehe Sie nicht."

„Sie sollen es gleich erfahren; ich lasse Sie nur einen Augenblick allein — bitte, behalten Sie Ihren Platz!"

„Fritz wußte sich das Benehmen des alten Herrn nicht zu erklären, und wünschte fast, daß er den Platz gar nicht betreten hätte. Es lag ein so tiefer Schmerz in den Zügen des Majors, und doch mit so stiller, eiserner Resignation, daß ihm die Thränen in die Augen kamen. Und doch, wie hätte er hier helfen können, denn er fühlte recht gut, daß schon die Andeutung eines solchen Erbietens den alten Soldaten auf das Tiefste gekränkt hätte und jedenfalls starr und unerbittlich von ihm zurückgewiesen würde.

Die Thür öffnete sich wieder und herein trat der Major, hinter ihm aber ein junges Mädchen, das eine Flasche und zwei Gläser trug und mit schüchternem Gruß auf den Tisch stellte.

Wo, um Gotteswillen, hatte er nun das Gesicht schon gesehen? Diese großen, braunen Augen mit den scharf geschnittenen Brauen. Und was für wundervolles Haar das Mädchen hatte! — er mußte sich doch irren, denn das Haar wäre ihm unter allen Umständen aufgefallen.

Das junge Mädchen — sie mochte kaum achtzehn Jahre zählen — hatte sich indessen der Flasche und Gläser entledigt und drehte ihm noch den Rücken zu, Fritz bemerkte aber, daß sie über und über roth geworden war. Sahen sie so selten hier Besuch oder schämte auch sie sich ihrer Armuth? — Armes Ding! — da drehte sie sich plötzlich nach ihm um; ihr Antlitz war ordentlich purpurroth gefärbt, aber ihm die Hand entgegenstreckend, sagte sie herzlich:

„Wie freue ich mich, daß ich Ihnen nochmals für die Hilfe danken kann, die Sie mir neulich in Köln geleistet! — o, ich wußte ja gar nicht, wie ich mir helfen sollte."

„Mein liebes gnädiges Fräulein!" rief Fritz ordentlich erschreckt aus, denn erst in diesem Augenblick erkannte er das junge Mädchen aus dem Hôtel; — „ich hatte keine Ahnung, daß —"

„Das arme hilflose Mädchen, die von einem Kellner beleidigte Fremde, die Tochter des Majors von Buttenholt sein könne," sagte der alte Major bitter; „ich glaube es Ihnen, aber desto ehrenvoller haben Sie sich benommen, und auch ich danke Ihnen herzlich für den Schutz, den Sie ihr gewährten, mein lieber junger Freund."

„Mein bester Herr Major —"

„Sie können sich denken, wie erstaunt ich war,“ fuhr dieser fort, „als mein armes Kind nach Hause zurückkehrte, erzählte, wie es ihr gegangen und mir Ihre Karte gab. Es versteht sich aber von selbst, daß ich meine Schuld so rasch als möglich abgetragen habe; und da ich natürlich nicht ahnen konnte, daß Sie mich alten, weggesetzten Invaliden hier in meiner Einsamkeit aufsuchen würden, so schickte ich gestern das Geld an Ihren Papa und schrieb ihm dabei, wie edel sein Sohn an einer armen Fremden gehandelt habe.“

„Mein bester Herr, jener Kellner betrug sich so roh und flegelhaft —“

„Es bleibt sich gleich, das arme Kind war Ihnen doch vollkommen fremd und wußte sich in dem Augenblick nicht zu helfen. Sie ist schändlich von jener polnischen Familie behandelt worden.“

Fritz schwieg; es war ihm ein gar so peinliches Gefühl, zu denken, daß der alte, auf seinen Rang und Namen doch gewiß noch stolze Herr sein einziges Kind hatte hinaus zu fremden Leuten und in Dienst geben müssen; und daß es ein Muß gewesen, du lieber Gott! er sah das ja hier aus Allem, was ihn umgab und die äußerste Armuth, die größte Einschränkung verrieth. Der alte Major aber, der etwa errathen mochte, was in ihm vorging, schob ihm ein Glas hin und rief mit erzwungener Fröhlichkeit:

„Und nun trinken Sie erst einmal, mein lieber junger Freund! es ist zwar schnöder Landwein, aber doch nicht vom schlechtesten, und der gute Wille muß eben die Qualität er-

setzen. Nachher aber erzählen Sie mir von meinem alten wackeren Freund, Ihrem Papa, und seinem Wohl soll das erste Glas gelten."

Er schenkte ihm ein und Fritz konnte einer so freundlichen Einladung natürlich nicht widerstehen. Es war allerdings „schnöder Landwein" und in irgend einem Hôtel würde ihn der etwas verwöhnte junge Mann jedenfalls verächtlich bei Seite geschoben haben; hier schmeckte er kaum, was er trank, und als ihm Margareth auf einem gewöhnlichen irdenen Teller die frische Butter brachte und ein großes Schwarzbrod dazu auf den Tisch legte und sich dann an's Fenster setzte, um mit einer aufgenommenen Arbeit seinen Worten zu lauschen, erzählte er erst von daheim, wie es sein Vater treibe und wie es ihm gehe — hatte er doch nur Gutes zu berichten — und kam dann auf seine eigene Reise, deren kleine Hindernisse er in so humoristischer und drolliger Weise schilderte, daß selbst der alte Major lächelte und ein paar Mal Margareths perlengleiche Zähne sichtbar wurden. Wie er aber auf die Vorgänge in Köln und den Verdacht kam, den man gegen den vermeintlichen Grafen Wladimir gefaßt, rief der Alte aus:

„Dann hat die Margareth doch Recht gehabt! Mit dem Burschen ist es auch nicht richtig. Dahinter steckt faules Spiel; und wenn sie der Gesellschaft nur auf die Spur kämen! aber dergleichen Gelichter weiß sich gewöhnlich in Sicherheit zu bringen, und der verdammte Respect, den das kriecherische Marqueurgesindel in den Gasthöfen vor Allem hat, was fremdartig auftritt und nur recht unverschämt vornehm thut, schafft

ihnen Sicherheit und macht, daß sie überall ungestraft durchkommen. — Und wie haben sie mein armes Kind behandelt!"

„Waren denn die Damen auch unfreundlich mit ihr?"

„Die Alte nicht, aber die Junge soll ein wahrer Satan gewesen sein."

„Die Comtesse Olga?"

„Sie war recht bös und hart mit mir," sagte Margareth leise; „und ich that doch Alles, was ich ihr an den Augen absehen konnte."

Fritz gab es bei den Worten einen Stich durch's Herz. Wie still, wie geduldig hatte das in guter Familie erzogene arme Kind die Mißhandlung — vielleicht einer Abenteurerin ertragen, nur um dem Vater eine Sorge abzunehmen, und wie war sie dafür von dem nichtsnutzigen Gesindel behandelt worden! Er bekam auch eine wirklich stille Wuth auf jenes verführerische Geschöpf mit ihrem bezaubernden Lächeln, in welcher er einmal — verblendet wie er gewesen — das Ideal aller Weiblichkeit entdeckt zu haben glaubte. Mit all den Gedanken, die ihm hier durch den Kopf zogen, litt es ihn aber nicht lange bei dem alten Major; er mußte nach Koblenz zurück; er gab vor, heute Morgen Briefe zu erwarten, aber er komme noch einmal heraus, wenn es ihm der Major gestatte, um Abschied zu nehmen; er hatte ja auch versprochen, noch einmal nach Köln zurückzukehren und, wenn es ihm dann „seine Zeit" erlaubte, hielt er ebenfalls wieder in Koblenz an.

Ganz in Gedanken hatte er, während er noch sprach, seine Cigarrentasche herausgenommen, um sich eine Cigarre anzu-

zünden. Jetzt erst fiel ihm auf, daß der alte Major ja ohne lange Pfeife war, wie er ihn sich immer gedacht.

„Rauchen Sie gar nicht?" fragte er ihn, als er ihm die Tasche entgegenhielt, — „die Cigarren sind gut."

„Ich danke Ihnen — ich habe es mir vollkommen abgewöhnt," sagte der alte Soldat; „ich — vertrug es nicht."

Fritz sah, wie sich Margareth abwandte und ein gar so weher Schmerz ihr liebes Antlitz bewegte. Der alte Mann vertrug es wohl, aber hatte sich auch den letzten und liebsten Genuß versagt und Alles vom Munde abgedarbt, um seinen ehrlichen Namen zu wahren, den der eigene Sohn unter die Füße getreten; und als Fritz bald darauf wieder den Weg in die Festung zurück schritt, summte es ihm so von allerlei wirren Gedanken durch den Kopf, daß selbst das reizende Landschaftsbild vor ihm wie mit einem dichten Nebel bedeckt schien und er nichts sah, als das bleiche, abgehärmte Gesicht der Tochter und die ernsten, resignirten Züge des alten Soldaten.

Neuntes Kapitel.

Schluß — natürlich mit einer Heirath.

Er hatte schon fast die Moselbrücke wieder erreicht, als ihm ein Herr begegnete, der ihn, als er ihn fast erreicht, scharf fixirte und etwas erstaunt über die Person schien; Fritz achtete allerdings nicht auf ihn und wollte vorüber gehen, als der

Fremde auf ihn zutrat, ihm die Hand auf die Schulter legte und ausrief:

„Bist Du's denn wirklich oder bist Du's nicht?“

Fritz, eben nicht besonders guter Laune, warf nur einen raschen Blick auf den Fremden und knurrte dann ärgerlich:

„Lassen Sie mich ungeschoren! — ich bin's nicht.“ — Und damit schritt er weiter.

„Aber das ist ja gar nicht möglich!“ rief Jener hinter ihm drein: „Wladimir!“

Bei dem Namen zuckte Fritz zusammen: Wladimir? — er blieb fast unwillkürlich stehen.

„Nun, ich wußte doch, daß ich mich nicht geirrt haben konnte; sage mir nur, Mensch, wo kommst Du jetzt noch, nach dem Vorgefallenen in Ems, hierher in die preußische Festung? Bist Du denn wahnsinnig?“

Fritz hatte sich umgedreht und sah ihn starr und aufmerksam an; der Andere mochte aber doch jetzt wohl, da er ihn genauer betrachtete, etwas Fremdes in seinen Zügen entdeckt haben, denn er war wieder zweifelhaft geworden.

„Was wünschen Sie eigentlich?“ fragte Fritz ruhig. — „Habe ich Ihnen nicht eben gesagt, daß ich es nicht bin?“

„Gut, mein Herr!“ sagte der Fremde verdutzt; „es ist möglich, daß Sie es wirklich nicht sind; wenn aber doch, so erlauben Sie mir, Ihnen mitzutheilen, daß Sie mit einem Gesicht hier spazieren gehen, hinter dem ein Steckbrief erlassen ist, und Sie also eine sehr gefährliche Aehnlichkeit mit einer dritten Person haben —“

„Die Wladimir heißt?“

„Allerdings!“

„Und angeblich ein polnischer Graf und Ihr Freund ist?“

„Das erstere ja, das zweite nein!“ rief der Fremde, durch die halbe Beschuldigung doch erschreckt. Er hatte den Steckbrief nur erwähnt, weil er, wenn auch zweifelhaft gemacht, trotzdem die Aehnlichkeit zu auffallend fand und dadurch, falls er es doch vielleicht gewesen wäre, eine versteckte Warnung geben konnte. — „Sie müssen mich entschuldigen, aber ich habe nie in meinem Leben zwei Menschen gesehen, die sich so auffallend einander glichen — es ist zu merkwürdig.“

„Und können Sie mir vielleicht sagen, wo ich im Stande wäre, diesem Herrn Wladimir zu begegnen, um mich selber davon zu überzeugen?“ fragte Fritz, nur um etwas Näheres über den Burschen zu erfahren, denn die erst gemachte Andeutung verrieth, daß er wohl schwerlich mehr in Ems zu finden sein würde. Der Fremde, wenn er es überhaupt wußte, ging aber nicht in die Falle, denn er mochte jetzt selber unsicher geworden sein.

„Mein werther Herr,“ sagte er verbindlich; „wenn Sie vorher wußten, daß jener Wladimir ein polnischer Graf sei, so müssen Sie ihm doch wohl schon einmal im Leben begegnet sein; ich habe ihn nur flüchtig in Ems kennen gelernt und dort, denke ich, werden Sie wohl das Nähere über ihn erfahren können!“ — Und seinen Hut lüftend, drehte er sich ab und verfolgte seinen Weg, Fritz eben nicht in der besten Stimmung zurücklassend.

Der verdammte Steckbrief! Denn obgleich er sich legitimiren konnte, hatte er doch nur Unannehmlichkeiten und Laufereien davon. Und wenn er nun ohne Weiteres den Rhein verließ und vielleicht einmal nach Norden hinauf zur Küste fuhr? — er hatte so noch nie das Meer gesehen; aber konnte er denn jetzt gerade fort, wo er dem Major versprochen, noch einmal zu ihm hinaus zu kommen? — Und welche Verpflichtungen hatte er gegen den Major? — Allerdings keine, aber sein Wort durfte er nicht brechen. Dieser verwünschte Pole! und war der es etwa, der als sein Doppelgänger in der Welt herumzog? Er selber hatte doch an ihm, als er ihn damals auf dem Perron traf, nicht die geringste Aehnlichkeit mit sich entdeckt — das sah man freilich selber auch nur selten und dazu gehörten fremde Augen. Und von Ems schien sich der Bursche also auch wieder gedrückt zu haben. Was konnte da nur vorgefallen sein? — es war rein zum Verzweifeln.

Fritz schritt in tiefen Gedanken nach Koblenz zurück, aber er war fast menschenscheu geworden, denn er mochte Keinem der ihm Begegnenden in's Auge sehen, nur aus Furcht, wieder angeredet und für irgend einen Andern gehalten zu werden. In seinem Hôtel angekommen, schloß er sich auch gleich in sein Zimmer ein und begann einen Brief an seinen Vater, in dem er diesem seine bisherigen Erlebnisse schildern wollte. Merkwürdig leicht und rasch ging er aber bis zu dem heutigen Tag über Alles hin, was ihn betroffen, und beschrieb nur auf das Ausführlichste sein Begegnen mit dem alten Major und dessen Tochter.

Als er den Brief beendet und etwaige Antwort nach Köln an den Kanzleirath adressirt hatte, machte er einen Ausflug in die benachbarten Berge und nahm sein Skizzenbuch mit. Er wollte so wenig als möglich mit Menschen zusammentreffen und konnte sich dort draußen ja am besten seinen Platz nach Gefallen aussuchen. Es war auch schon dunkel, ehe er nach Koblenz zurückkehrte; der nächste Morgen fand ihn aber schon wieder auf der Straße nach Mühlheim und er brauchte dießmal keinen Führer, um ihm den Weg zu dem kleinen ärmlichen Hause zu zeigen. Er fand ihn allein, und fand ihn Tag nach Tag, bis er mit sich im Klaren war, daß er — wenn er denn einmal heirathen sollte — keine bessere und bravere Frau auf der weiten Welt finden könne, als eben Margareth.

Diese stille Sorgfalt im Hause, diese Liebe zum Vater, diese ruhige Heiterkeit in all der schweren Sorge und Armuth; die Thränen traten ihm oft in die Augen, wenn er sie heimlich dabei beobachtete. Und kein Wort der Klage hatte sie — und doch wie anders mußte ihr Leben in ihren Kinderjahren gewesen sein, wo sie, wie aus des alten Majors Erzählung hervorging, sich in glücklichen Verhältnissen bewegte, während jetzt der Mangel an ihrem Tisch saß und Sorge und Noth bei ihnen eingekehrt waren.

Und liebte sie ihn wieder? — Er glaubte: Ja. — Er hatte freilich keinen Beweis dafür, als ihr freundliches Lächeln und leises Erröthen, wenn er kam — den Blick, mit dem sie von ihm Abschied nahm, wenn er ging; aber er hoffte, daß sie sich an seiner Seite glücklich fühlen könne, und wenn er

auch nicht im Stande war, ihr ein glänzendes Loos zu bieten, ein sorgenfreies jedenfalls.

In dieser Zeit erhielt er einen Brief von seinem Vater, der ihm auf die Seele band, sich näher nach den Umständen des Majors zu erkundigen und „Alles zu thun, was in seinen Kräften stehe, um dessen Lage zu erleichtern“ — Geld könne er dazu von ihm bekommen, so viel er brauche, aber er fürchte, es würde dem alten, hartköpfigen Soldaten schwer beizukommen sein.

Fritz lachte still vor sich hin — er wußte ein Mittel, ihm seine Lage zu erleichtern, und wanderte unmittelbar nach Empfang des Briefes wieder nach Mühlheim hinaus, erstaunte aber nicht wenig, als er einen kleinen gepackten Koffer mitten in der Stube und Margareth in Thränen fand. So herzlich ihn der Major bisher immer aufgenommen hatte, so schien er ihm doch heute nicht gelegen zu kommen. Er grüßte ihn halb verwirrt, und es war kein Zweifel, daß er irgend etwas hatte, was er nicht gern aussprechen mochte oder worin ihn wenigstens die Gegenwart des Fremden störte. Fritz versuchte, eine gleichgiltige Unterhaltung anzuknüpfen, aber es ging nicht; der Major selber unterstützte ihn nicht darin und gab ihm nur ausweichende Antworten, und als endlich Margareth vollständig reisefertig das Zimmer betrat und ordentlich erschrak, als sie den jungen Freund bemerkte, da half eben nichts mehr — das eigentliche Hauptthema ließ sich nicht länger umgehen, es mußte zur Sprache gebracht werden.

„Sie wollen verreisen, mein gnädiges Fräulein,“ rief Fritz

bestürzt aus, — „und wenn ich nicht zufällig herausgekommen wäre, hätte ich nicht einmal Abschied von Ihnen nehmen können?“

„Es ist so plötzlich gekommen,“ sagte Margareth leise.

„Und darf ich wissen, wohin Sie gehen?“ fragte der junge Maler und sah sie dabei mit einem so herzlichen Blicke an, daß sie erröthend die Augen zu Boden schlug. Sie erwiderte aber kein Wort und es entstand eine Pause, die zuletzt dem alten Manne peinlich wurde.

„Ja, Sie dürfen's wissen,“ sagte er endlich, „denn ein Geheimniß ist's ja doch nicht — Gretchen hat gestern Abend noch einen Brief bekommen, worin ihr in einer bekannten und guten Familie eine Stelle als Gouvernante angeboten wurde, wenn sie eben augenblicklich eintreten könnte. Die Sache ging ein Bischen Hals über Kopf, aber — es läßt sich eben nicht ändern.“

Der alte Herr schwieg und drehte sich dabei halb ab, denn das Auge des jungen Malers, das seines suchte, sollte die zerdrückte Thräne nicht sehen, die sich ihm zwischen die Wimpern stahl. Sie war ihm aber trotzdem nicht entgangen, und als sein Blick jetzt hinüber zu dem Mädchen flog und auch dort die stille, resignirte Trauer in ihren lieben Zügen entdeckte, da hielt er sich nicht länger.

„Herr Major,“ sagte er mit bewegter Stimme; „seien Sie mir nicht böse, daß ich mich in die Angelegenheiten Ihrer Familie gedrängt habe, aber ich möchte Ihnen gern mehr sein, als ein fremder, wandernder Maler, der flüchtig Ihr Haus

besucht und dann weiter in die Ferne zieht. Sie sind der alte bewährte Freund meines Vaters, der noch an Ihnen mit all der alten Liebe hängt und mir noch heute geschrieben hat, wie er sich gefreut, daß ich Sie aufgesucht, und wie froh es ihn machen würde, etwas recht Gutes von Ihnen zu erfahren.“

„Da wird er freilich noch ein klein wenig warten müssen,“ sagte der alte Soldat trocken; — „der gegenwärtige Augenblick, wo ich mich von meinem einzigen Kind trennen soll, ist wenigstens nicht geeignet, ihm eine solche Mittheilung zu machen.“

„Und wenn Sie sich nun doch nicht von ihm zu trennen brauchten?“ rief Fritz mit zitternder Stimme.

„Nicht zu trennen brauchten?“ wiederholte der Major erstaunt; — „wie meinen Sie das? Ich verstehe Sie nicht!“

„Herr Major!“ brach da aber Fritz aus; „ich liebe Ihre Tochter! Margareth, wenn Sie mir nur ein klein wenig gut sind und glauben, mit einem so einfachen Menschen, wie ich bin, auskommen zu können, o so reichen Sie mir Ihre Hand und sagen Sie das kleine Wörtchen: Ja! — Seien Sie versichert,“ fuhr er bewegt fort, als das junge Mädchen wie mit Blut übergossen vor ihm stand und keine Silbe über die Lippen bringen konnte, — „daß ich nicht immer so ungeschickt bin, wie ich mich vielleicht in Ihrer Gegenwart gezeigt. Von Herzen bin ich auch gewiß nicht böse, und wenn Sie mich zu einem glücklichen Menschen machen, will ich Ihnen danken mein ganzes Leben lang. — Herr Major, legen Sie ein gutes Wort für mich ein.“

Der alte Major stand sprachlos vor Ueberraschung und nur sein Blick suchte die Tochter, aber Fritz war einmal im Gang. So schüchtern er sich sonst gewöhnlich bei allen wichtigen Lebensfragen zeigte, heute schien er seine Scheu gewaltsam abgeschüttelt zu haben, und auf Margareth zugehend und ihre Hand ergreifend, sagte er leise und herzlich:

„Margareth, willst Du mein liebes Weib sein? — bist Du mir denn ein ganz klein wenig gut?" — Da neigte sie leise ihr Haupt auf seine Schulter und flüsterte ein kaum hörbares, aber doch so seliges: „Ja!" — und Fritz umschlang sie jubelnd mit seinem rechten Arm, und drückte den ersten, heiligen Kuß auf ihre Stirn.

Es wäre aber unmöglich, das Glück der guten Menschen jetzt zu schildern, und dem alten Manne liefen dabei die großen hellen Thränen in den weißen Bart hinab. Fritz hatte aber auch schon allerlei Pläne fix und fertig. Hier durfte der Major natürlich nicht allein wohnen bleiben; er sollte sein Häuschen verkaufen und mit seinen Kindern nach Haßburg zu seinem alten Freunde ziehen. „Die Regulirung seiner Geschäfte würde sein eigener Vater schon übernehmen, der sei außerordentlich praktisch; er selber verstehe gar nichts davon, und daß sich Margareth wohl und glücklich bei ihm fühlen würde, dafür bürge er ihm mit seinem eigenen Herzblut."

Der Major lächelte, aber er ließ ihn plaudern, sprudelte es doch auch nur so in Glück und Seligkeit von seinen Lippen, als er jetzt mit leuchtenden Blicken erzählte, wie ihn sein Vater eigenhändig auf die Brautschau geschickt habe, damit er endlich

einmal ein selbstständiger, vernünftiger Mensch — natürlich mit Hilfe einer Frau — werden solle.

Von Margareths Reise war natürlich nicht mehr die Rede; sie mußte sich augenblicklich hinsetzen und einen Absagebrief schreiben, und Fritz selber eilte an dem Nachmittag in einem wahren Taumel von Wonne nach Koblenz zurück, um zuerst an seinen Vater zu telegraphiren und ihm dann noch an demselben Abend ausführlich zu schreiben und ihn zu bitten, selber nach Koblenz zu kommen, um alles Weitere zu ordnen und die nöthigen Papiere — ohne die wir armen Sterblichen nun einmal nicht glücklich werden können — mitzubringen.

In diesen Tagen, die er natürlich mehr in Mühlheim als in Koblenz zubrachte und nur Nachts in seinem Hôtel schlief, erhielt er eines Abends einen Brief aus Köln von seinem alten Freund, dem Kanzleirath, worin ihn dieser bat, ungesäumt auf einen Tag nach Köln zu kommen, da die Polizei nach ihm verlangt habe. Er würde nicht lange aufgehalten werden; übrigens begriffe der Kanzleirath nicht, was er so lange in dem langweiligen Nest, dem Koblenz, zu sitzen habe; er hätte wohl schon lange wieder einmal einen Abstecher nach dem freundlichen Köln machen können, ohne erst auf eine *polizeiliche* Einladung zu warten.

Fritz, obgleich er sich jetzt nicht gern von Mühlheim trennte, war doch insofern mit einem kurzen Abstecher nach Köln einverstanden, als er eine Masse von Einkäufen zu machen hatte, die er jedenfalls dort besser als in Koblenz ausführen konnte. Schon am nächsten Morgen, nachdem er

Margareth nur ein paar erklärende Zeilen geschrieben, fuhr er mit dem Frühzug ab und wurde wieder im Hause des Kanzleiraths auf das Herzlichste aufgenommen, überraschte diesen aber gründlich mit der Nachricht seiner Verlobung, die jedoch den alten, freundlichen Herrn fast zu Thränen rührte und seine volle Billigung fand.

Und was sollte er auf der Polizei? — Ja, davon wußte der Kanzleirath gar nichts. Der Polizeidirektor hatte nur zu ihm geschickt und ihn bitten lassen, wenn er die Adresse des Herrn Friedrich Wessel wisse und dieser sich noch in der Nähe befinde, ihn zu ersuchen, sich so bald als möglich auf dem Amt einzufinden, da er ihm eine Mittheilung zu machen habe.

Fritz, um die Sache so rasch als thunlich zu erledigen, begab sich ungesäumt dorthin und erfuhr hier, daß man jenen Grafen Wladimir alias Baron von Senken, alias Friedrich Wessel, alias Lord Douglas, der, wie sich jetzt herausgestellt, aber nur ein Schneidergeselle Namens Oskar Schullek aus Haßburg war, bei einem Silberdiebstahl eingefangen und auch schon zu einem vollen Geständniß gebracht habe. Er hatte erzählt, daß er schon in Haßburg oft für den Maler Wessel, den er recht gut von Ansehen kannte, da er bei seinem Meister arbeiten ließ, für diesen gehalten worden sei und die Aehnlichkeit auch zuweilen benützt habe, um sich aus Verlegenheiten zu ziehen. Er bestätigte auch, ihn in Mainz gesehen zu haben. In Ems machte er, wie sich nach dort eingegangenen Erkundigungen ergab, einen Versuch, die Spielbank zu bestehlen, wurde aber entdeckt und aus dem Saal gestoßen und verließ Ems gleich

darauf. Dadurch erklärte sich auch wohl das Aufsehen, das Fritz erregte, als er mit der unbefangensten Miene von der Welt gleich den Abend darnach — und wie er glaubte, nur mit abrasirtem Schnurrbart — in den nämlichen Sälen spazieren ging, und er wunderte sich jetzt nicht mehr über die Aufmerksamkeit, die man ihm dort geschenkt.

„Und die beiden Damen, Comtesse Olga und ihre Mutter?"

Waren ein paar ganz gemeine Betrügerinnen, die in dem polnischen Hause, dessen Namen sie sich fälschlich zugeeignet, als Kammerfrau und Haushälterin gedient und dann einen gemeinschaftlichen Diebstahl ausgeführt hatten. Ein russischer Beamter war ihnen gefolgt, und hatte sie drüben in Deutz erkannt. Sie befanden sich jetzt, in seiner Begleitung, auf ihrem Weg in die Heimath, um dort ihre verdiente Strafe zu verbüßen.

Fritz, wenn auch nicht durch die Aehnlichkeit geschmeichelt, fühlte sich doch insofern durch das Einbringen des fatalen Menschen beruhigt, daß er jetzt unschädlich gemacht worden und für ihn selber keine weiteren Unannehmlichkeiten mehr entstehen konnten. Er ging aber, um nicht zu viel Zeit zu versäumen und bald nach Koblenz zurückkehren zu können, jetzt ungesäumt daran, seine Einkäufe in Köln zu machen und der alte Kanzleirath begleitete ihn dabei und half ihm aussuchen.

Am zweiten Abend hatte er Alles besorgt und seine Abreise auf den nächsten Morgen festgestellt. Gegen Abend, bei wundervollem Wetter, machten sie noch einen Spaziergang nach

dem zoologischen Garten hinaus und schlenderten dort in den herrlichen Anlagen und zwischen den wilden Bestien herum. Da hörte Fritz plötzlich seinen Namen rufen, und sich rasch darnach umdrehend sah er sich der ganzen Familie des Doktor Raspe, den beiden jungen Damen Rosa und Viola und seinem alten Freund Claus Beldorf gegenüber, der auf ihn zusprang und ihm herzlich die Hand schüttelte.

Nicht so erfreut schienen die beiden jungen Damen über das Zusammentreffen; sie sahen wenigstens außerordentlich verlegen aus und waren blutroth geworden. Auch Dr. Raspe mochte sich nicht recht behaglich fühlen; er ging wenigstens auf Fritz zu, reichte ihm die Hand und sagte:

„Der Schafskopf von Oberkellner hat uns da eine schöne Geschichte aufgebunden; — es freut mich außerordentlich, daß Sie —"

„Kein thatsächlicher Spitzbube sind, nicht wahr, Herr Doktor?" lachte Fritz: — „und die jungen Damen haben es gewiß so bedauert."

„Aber weißt Du denn, daß sie den eigentlichen Cujon, der auf Deinen Namen gereist ist, eingefangen haben?" rief Claus.

„O sicher," lächelte der junge Maler; — „ich stehe seit der Zeit mit der Polizei in so genauer Verbindung, daß ich von Allem unterrichtet werde. Aber ich fürchte, wir stören die Damen —"

„Ich bitte Sie dringend," nahm der Doktor das Gespräch wieder auf, — „uns ja zu besuchen, wenn Sie wieder

nach Mainz kommen. Wir wollen morgen früh dahin aufbrechen."

„Dann habe ich vielleicht das Vergnügen Ihrer Begleitung bis Koblenz," erwiderte Fritz, „wohin ich ebenfalls morgen früh zurückkehre, um meine Braut dort nicht so lange allein zu lassen."

„Deine Braut?" rief Claus erstaunt aus; — „und darf man fragen?"

„Gewiß! — Fräulein von Buttenholt, die Tochter des alten Majors von Buttenholt, eines alten Freundes meines Vaters."

„In der That?" stotterte der Doktor; „das ist ja recht rasch gekommen."

„Eine alte Bekanntschaft," lächelte Fritz und warf einen Blick auf Viola hinüber, die jetzt aber plötzlich ein sehr ernstes und vornehmes Gesicht machte. — „Doch ich störe gewiß die Damen — mein lieber Herr Doktor, es hat mich herzlich gefreut, Ihnen wieder begegnet zu sein. — Lieber Claus, wir sehen uns jedenfalls in Haßburg. Meine Damen, ich habe die Ehre, mich Ihnen gehorsamst zu empfehlen!" — Und mit einer sehr höflichen, aber auch förmlichen Verbeugung nahm er den Arm des Kanzleiraths, den er der Gesellschaft nicht einmal vorgestellt, und wanderte mit ihm weiter, in einem der Gänge hinab.

Das Uebrige ist bald erzählt. Zwei Tage später traf sein Vater in Koblenz ein und rührend war das Wiedersehen der beiden alten Herren in dem Glück ihrer Kinder.

Der Major sträubte sich allerdings anfangs, noch mit nach Haßburg zu ziehen, aber es half ihm nichts, der Regierungsrath gab nicht nach. Die Hochzeit wurde auch jetzt beschleunigt und vier Wochen später reiste das junge, glückliche Paar, von den Segenswünschen der Eltern begleitet, über Hamburg und Berlin zurück in die Heimath, um sich dort ihren eigenen Herd zu gründen, und erst in Hamburg ließ sich Fritz seinen schon ziemlich stark gewachsenen Bart abrasiren — Margareth hatte ihn darum gebeten, weil sie ihn jetzt gegen alle weiteren Anfechtungen vollständig gesichert glaubte.

Berlin, Druck von Albert Lewent.